G. B. Vico

als Geschichtsphilosoph und Völkerpsycholog

Inauguraldissertation

zur Erlangung der Doktorwürde

der philosophischen Fakultät

der Universität Leipzig

vorgelegt von

Otto Klemm

aus Leipzig

UNIV. BIBLIOTHEK LEIPZIG

Leipzig

Wilhelm Engelmann

1906

Angenommen von der philosophisch-historischen Sektion
auf Grund der Gutachten der Herren Wundt und Heinze

Leipzig, den 1. III. 1906

Der Prokanzellar
Marx

I.

Vicos Stellung zu den Problemen der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie.

Wenn sich jede philosophiegeschichtliche Betrachtung auf der Voraussetzung der Kontinuität des wissenschaftlichen Bewußtseins aufbaut, dann erwächst ihr die unabweisliche Forderung, überall da, wo sie von einer bestimmten Problemstellung aus auf viele Jahrhunderte vielleicht zurückschaut, Rechenschaft abzulegen von dem Grunde, mit dem manche zunächst fremdartig klingende Antworten für dieses Problem in Anspruch genommen werden: sie muß von den Problemen ausgehen. Darum sollen die folgenden Darlegungen nicht ein Auszug aus Vico sein, in dem seinen geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Meinungen ein besonderes Interesse gewidmet ist: ein solcher Auszug würde die mannigfachen Problemverschlingungen Vicos zerreißen, anstatt sie aufzulösen. Sie sollen aber auch nicht von einem kritischen Standpunkte abhängig sein: denn das historische Bild von Vicos Werk würde sich uns in einer bestimmten Schattierung darstellen, wenn wir von Anfang an Licht und Schatten der Kritik darauf verteilten.

Sondern ich will versuchen, so darzustellen, daß eine Kritik nicht mehr notwendig ist: das leistet aber bloß eine Darstellung nach Problemen. Wir müssen von den Problemen ausgehen; wir müssen versuchen, die Stellung Vicos zu denjenigen Gruppen wissenschaftlicher Probleme festzulegen, die unter den Namen Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie zusammengeschlossen werden, und müssen dadurch den Nachweis für die Anwendbarkeit unserer Fragestellungen erbringen.

Nachdem wir rein sachlich die Fragestellungen dieser Wissenschaften formuliert haben, müssen wir uns darüber klar werden, was in Vicos Werk diesen Fragestellungen entspricht.

In verschiedener Weise können Vicos Betrachtungen diesen Fragestellungen entsprechen. Im strengen Sinne müssen wir fragen: Welche geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Probleme hat Vico erkannt und behandelt? Daneben gibt es aber noch zwei Möglichkeiten, die im weiteren Sinne hierher zu zählen sind.

1. Inwieweit hat Vico andere Probleme für Probleme der genannten Gruppen angesehen?

2. Inwieweit beschäftigt er sich mit Problemen, die wir zu den genannten Gruppen rechnen, während er selbst nach andern Zielen sieht? Im ersten Falle würde Vico also dort ein geschichtsphilosophisches Problem zu erkennen glauben, wo die Natur der Gegenstände ein anderes Problem stellt; im zweiten Falle würde er ein geschichtsphilosophisches Problem behandeln und dabei selbst der Meinung sein, es läge ein anderes Problem vor: und ähnliches gilt für die Völkerpsychologie.

Jener strenge Sinn der Frage scheint eindeutig bestimmt zu sein; dagegen ist zu den beiden andern Möglichkeiten noch folgendes zu bemerken: Wonach soll denn entschieden werden, ob Vico andere Probleme für Probleme, die zu unseren Gruppen gehören, gehalten hat? Auf die Terminologie oder, um es einfacher zu sagen, auf den Namen der Probleme können wir uns nicht verlassen. Denn dann bliebe es immer ungewiß, ob wir nicht einer bloßen Verschiedenheit der Terminologie eine Verschiedenheit der Probleme eigenmächtig unterschöben. Sondern für uns muß der Zusammenhang maßgebend sein, in den die fraglichen Probleme bei Vico treten. Der Zusammenhang mit andern Problemen entscheidet zunächst über die Art des Problems; in zweiter Linie dient uns dann die angewendete Methode als Anzeichen dafür, zu welcher Art das behandelte Problem gerechnet worden ist. Es ist dies eine Eigentümlichkeit der Probleme der Geisteswissenschaften überhaupt: eine Klassifikation, die sich nur auf die Natur der Gegenstände stützte, würde den Verschiebungen, die die Probleme durch die angegebene Eigentümlichkeit erleiden können, nicht gerecht.

Bei der zweiten Möglichkeit, von der wir sprachen, ist zu unter-

scheiden zwischen den Zielen, nach denen Vico sieht, und seinen persönlichen Tendenzen. Diese Ziele sind immer noch ihrer Form nach als bestimmte wissenschaftliche Probleme gedacht.

Es braucht aber nicht notwendig die persönliche Tendenz Vicos in einem wirklich entsprechenden wissenschaftlichen Problem Ausdruck gefunden zu haben. Es kann z. B. dieser Fall eintreten: Vico hat irgendein völkerpsychologisches Aperçu gemacht. Seine persönliche Tendenz geht dahin, dieses Aperçu in sein ganzes Werk zu verweben. In dem Zusammenhang des Werkes aber werde aus dem Aperçu, sagen wir, ein historisches Problem; in der Lösung dieses historischen Problems aber verfalle Vico wieder in die ursprünglichen völkerpsychologischen Gedankengänge. In diesem Falle ist das wissenschaftliche Problem nicht der Ausdruck seiner persönlichen Tendenz; zu gleicher Zeit ist das historische Problem, das Vico zu lösen glaubt, verschieden von dem völkerpsychologischen Problem, um das es sich der Sache nach handelt. Und schließlich entspricht doch das Resultat der persönlichen Tendenz Vicos. Vor solchen Verwicklungen stünden wir ratlos, wenn wir nicht die angegebenen Unterscheidungen aufrechterhielten. Nach diesen Vorbemerkungen suchen wir die Fragestellungen der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie zu fixieren, von denen wir bei der Darstellung ausgehen wollen.

1. Die Probleme der Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie und ihr Zusammenhang.

Vielleicht scheint es angesichts der vielen verschiedenen Meinungen, die über das Wesen und die Aufgabe der Geschichtsphilosophie gehegt worden sind und noch gehegt werden, ein verfehltes Unterfangen, ohne viel Bedenken von den Problemen der Geschichtsphilosophie als allgemein zugestandenen Problemen zu reden. Ein solcher Zweifel müßte sogar den Versuch treffen, einer Definition der Geschichtsphilosophie die Probleme zu entnehmen. Denn eine solche Definition müßte entweder darauf verzichten, alle Standpunkte der Geschichtsphilosophie zu umschließen: Diese Einseitigkeit würde sich dann auf die Probleme übertragen, und sich durch die ganze Darstellung hindurchziehen. — Oder aber sie wäre allgemein gehalten, und darum

notwendig so formal, daß sich ihr ohne eigenmächtige Zutaten doch wiederum keine sachlichen Probleme entnehmen ließen.

Aber es gibt noch einen andern Weg. Wir können nämlich ausgehen von der Stellung der Geschichtsphilosophie zur Geschichte, und von den Aufgaben, die einer Geschichtsphilosophie aus den Eigentümlichkeiten der philosophischen Betrachtung zusammen mit den Eigentümlichkeiten der Geschichte selbst erwachsen.

Wir werden hier zunächst auf eine zweifache Bedeutung der Geschichtsphilosophie aufmerksam, je nach dem, ob unter Geschichte die Geschichtswissenschaft oder der historische Ablauf verstanden ist.

Geschichtsphilosophie als Philosophie der Geschichtswissenschaft ist allgemein gesprochen eine spezielle Wissenschaftslehre; sie enthält die Prinzipien der Geschichtswissenschaft als einer speziellen Geisteswissenschaft; sie ist die Logik der Geschichtswissenschaft. Sie bestimmt die allgemeine Richtung der Geschichtswissenschaft durch eine Betrachtung des Wesens der geschichtlichen Objekte, die wir als erkenntnistheoretische Grundlegung bezeichnen können; sie begründet eine speziell historische Methodik, indem sie die Prinzipien der historischen Kritik festlegt; sie entscheidet schließlich über die Auffassung und Darstellung, indem sie die Gesichtspunkte der historischen Interpretation aufzeigt. So ergeben sich drei Probleme:

1. Das Wesen der geschichtlichen Objekte.
2. Die historische Kritik.
3. Die historische Interpretation.

Die Dreiteilung hat den Sinn, daß sich alle zur Philosophie der Geschichtswissenschaft gehörigen Betrachtungen ungezwungen nach diesen drei Gesichtspunkten ordnen lassen. Es sind dies alles Präliminarbetrachtungen, die unabhängig von den Ergebnissen der positiven Forschung ihre Gültigkeit haben. An anderer Stelle der Wissenschaft steht jene Geschichtsphilosophie als Philosophie des historischen Geschehens. Sie ist der Abschluß der positiven historischen Wissenschaft.

Ihre Probleme überschreiten zwar nicht das Gebiet der historischen Tatsachen, so daß sie uns durch irgendwelche spekulative Künste ferne Zeiten erschließen sollte, die durch die historische Forschung nicht mehr erreichbar sind, oder daß sie gar über den Ausgang und die Zukunft geschichtlicher Entwicklungen positive Aussagen machen

sollte; wohl aber überschreitet sie das Gebiet der historischen Interpretation. Wir unterscheiden hier drei Probleme (im Anschluß an Wundt, Logik II, 2):

1. Die allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung.
2. Die allgemeinen Gesetze, die in der geschichtlichen Entwicklung zum Ausdruck kommen.
3. Die der Geschichte immanenten allgemeinen Zwecke.

Damit soll nicht gesagt sein, daß die beiden Problemgruppen, die sich als die der formalen und die der materialen Geschichtsphilosophie auseinanderhalten lassen, unabhängig voneinander bestünden.

Zunächst kommen die Beziehungen zwischen beiden Gruppen in einem zwischen ihnen liegenden Problem zum Ausdruck, dem je nach der in der Geschichtsphilosophie vorherrschenden Tendenz ein bestimmter Grad von Beachtung zuteil wird.

Hier sei nur angedeutet, daß es sich um ein Problem handelt, welches von der formalen Seite her als die Frage nach der Grenzlinie zwischen Naturvolk und Kulturvolk, von der materialen Seite her als die Frage nach dem Wesen der Humanität erscheint.

Wichtiger aber ist noch eine Verständigung darüber, in welchem Sinne überhaupt die Unterscheidung einer formalen und einer materialen Geschichtsphilosophie genommen werden soll. Man ist vielleicht geneigt, nur die als material bezeichneten Probleme als eigentlich geschichtsphilosophische Probleme gelten zu lassen. Dann muß aber zugestanden werden, daß die Antworten auf diese eigentlich geschichtsphilosophischen Probleme implizite zugleich bestimmte Entscheidungen über formale Probleme enthalten, und umgekehrt: durch die Antworten auf die formalen Probleme ist die Richtung vorgezeichnet, in welcher eine Behandlung der materialen Probleme vorgehen muß. Die Trennung in formale und materiale Geschichtsphilosophie soll bloß einen größeren Spielraum geben.

Es ist entbehrlich, die Fäden zwischen den einzelnen Problemen zu ziehen; denn wir wissen, daß die formalen und die materialen Probleme nur durch die angedeuteten Gesichtspunkte unterschieden sind, unter denen wir an einigen Stellen doch auf denselben sachlichen Kern zurücksehen.

Achten wir weiterhin darauf, daß die Eigentümlichkeit einer geschichtlichen Denkweise, die sich gleichermaßen in den formalen wie in den materialen Problemen verrät, gar nicht an einen speziellen Inhalt der Geschichte gebunden ist, sondern gegenüber allen Kundgebungen geistigen Lebens statthat, so werden wir zu einem noch allgemeineren Sinn der Geschichtsphilosophie geführt. Weil aber dieser allgemeine Gesichtspunkt auch die Völkerpsychologie einschließt, wollen wir erst später davon handeln.

Die Darlegung der völkerpsychologischen Probleme hat den Vorzug, von einer bestimmten Definition ausgehen und daran die einzelnen Probleme anschließen zu können. Ich zitiere aus Wundt (Völkerpsychologie I, 1): »Die Völkerpsychologie hat diejenigen psychischen Vorgänge zu ihrem Gegenstand, die der allgemeinen Entwicklung menschlicher Gemeinschaften und der Entstehung gemeinsamer geistiger Erzeugnisse von allgemeingültigem Werte zugrunde liegen.« Ich erinnere an die Gruppierung der Probleme nach den drei Gebieten Sprache, Mythus, Sitte, und verweise für alle Einzelheiten auf Wundts eigene Darstellungen.

Nach der Übersicht über die Probleme der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie wenden wir uns zur Betrachtung des Verhältnisses, in dem diese beiden Wissenschaften stehen.

Die vielen Streitigkeiten, die über das Verhältnis der beiden Wissenschaften und über den Zusammenhang der geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Probleme entstanden sind, raten davon ab, den direkten Weg zu gehen. Wir wählen einen Umweg, auf dem wir zum großen Teil durch bekanntes Gebiet kommen; oder ohne Bild gesprochen: wir bestimmen das Verhältnis der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie zu einer dritten Wissenschaft, die nach beiden Richtungen hin fruchtbare Anknüpfungspunkte bietet: und das ist die Psychologie. Die Psychologie ist berufen, eine vermittelnde Rolle zu spielen. Denn wir vergleichen die Wissenschaften hinsichtlich dessen, was ihnen ihren eigentümlichen Charakter verleiht, nämlich hinsichtlich der in ihnen gültigen Gesetze: alle Gesetze der Geisteswissenschaften, die eine kausale Verknüpfung aussagen, sind aber qualitative Gesetze und enthalten eine psychologische Motivation (Wundt, Logik II, 2).

Das Verhältnis der Geschichtsphilosophie zur Psychologie ist zwar

auch eine umstrittene Frage, insofern der Kampf um die Geschichtswissenschaft, der in den letzten Jahrzehnten ausgefochten worden ist, auch die Nachbargebiete in Mitleidenschaft gezogen hat. Immerhin scheint doch folgendes festzustehen: Die allgemeinen Gesetze der geschichtlichen Entwicklung können, sofern sie eine kausale Verknüpfung aussagen, nur psychologische Gesetze sein; oder genauer ausgedrückt: sie können nur Anwendungen der psychologischen Prinzipien auf die besonderen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung sein.

Welches sind nun diese besonderen Bedingungen? Die Frage ist sehr verschieden beantwortet worden; für unser Vorhaben reichen zwei Merkmale aus.

1. Die Geschichte besteht in der Form der Überlieferung großenteils aus individuellen Willenshandlungen.
2. Die geschichtlichen Fakta haben einen singulären Charakter.

Offenbar muß an die Stelle der Persönlichkeit ein ganzes Volk oder eine psychische Schicht treten, und der singuläre Charakter muß einem allgemeingültigen weichen, wenn ein geschichtliches Gesetz zustande kommen soll.

Das Verhältnis der Völkerpsychologie zur Psychologie fällt unter zwei Gesichtspunkte.

Es ist erstens als das der angewandten zur reinen Wissenschaft bestimmt worden.

Zweitens hat man darin das Verhältnis des Teiles zum Ganzen gefunden. Dann setzt sich das System der psychologischen Einsichten zusammen aus den individualpsychologischen und den völkerpsychologischen Einsichten.

Die Unterstützung, die Individualpsychologie und Völkerpsychologie sich gegenseitig gewähren, ist schon eine spezielle Beziehung.

Wir entnehmen dem allgemeinen Verhältnis des Teiles zum Ganzen zwei Merkmale der völkerpsychologischen Gesetze: sie gehören zum Ganzen der Psychologie, sofern sie allgemeingültige Entwicklungsgesetze sind; und sie bilden einen Teil der Psychologie, sofern sie sich nur auf diejenigen geistigen Erzeugnisse beziehen, die das Mitwirken unbestimmt vieler voraussetzen.

Diese beiden Merkmale entsprechen den beiden, die wir vor kurzem

als Bedingung der geschichtsphilosophischen Gesetze postulierten, nur mit diesem Unterschiede:

Das Völkerleben hat allgemeingültige und singuläre Erscheinungen. Erstere gehören in die Völkerpsychologie, letztere in die Völkergeschichte. Die Geschichtsphilosophie sucht wiederum die Gesetze in den Tatsachen der Völkergeschichte. Während die Völkerpsychologie durch ihre Aufgabe an die allgemeingültigen Erscheinungen verwiesen ist, die ohne weiteres sich nach Gesetzen darstellen lassen, ist die Geschichtsphilosophie an die singulären Erscheinungen gebunden, die erst irgendwie den Gesetzesbegriffen zugänglich gemacht werden müssen. Dazu kommt, daß die Völkerpsychologie es auf die elementaren Vorgänge abgesehen hat, aus denen sich zwar auch Entwicklungsgesetze ableiten lassen; als Elemente der Volksseele aber haben sie, gleich den Elementen der Einzelseele, vor allem den Charakter der Unveränderlichkeit. Umgekehrt geht die Geschichtsphilosophie von einem bestimmten geschichtlichen Verlauf aus: sie sucht gerade die Gesetze einer qualitativen Veränderung. So kommt es, daß die Gesetze der Völkerpsychologie ihre nächste Analogie haben in denen der experimentellen Psychologie, während wir denen der Geschichtsphilosophie, wenn wir sie nach derselben Richtung hin vergleichen, die Gesetze der individuellen Entwicklung an die Seite stellen können.

In kurzer Form läßt sich das Resultat so aussprechen. Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie haben getrennte Ausgangspunkte: diese die allgemeinen, jene die singulären Erscheinungen. Sie haben verschiedene Ziele: diese die Gesetze, die in konstanten Elementarvorgängen gründen, jene die Gesetze einer qualitativen Veränderung. Es haben aber die Gesetze erstens den gemeinsamen Zug der psychologischen Gesetze, und zweitens findet eine ganz bestimmte Kreuzung statt. An dem Punkte nämlich, wo die singulären Erscheinungen in solche umgedacht werden, auf die Gesetzesbegriffe anwendbar sind, müssen Gedankengänge zur Verwendung gelangen, die, wenn sie auch selbst nicht rein völkerpsychologische sind, doch den völkerpsychologischen nahe verwandt sind. Das gemeinsame Merkmal des Mitwirkens unbestimmt vieler oder einer psychischen Schicht ist ein Anzeichen dieser Kreuzung. Als Gesetze einer qualitativen Veränderung nehmen die geschichtlichen Gesetze außerdem leicht einen for-

malen Charakter an, während die Gesetze der Völkerpsychologie stets in den »Elementen der Volksseele« einen sachlichen Gehalt haben.

Wir haben nun bisher bloß von einem Problem der Geschichtsphilosophie gesprochen, von dem Problem der Gesetze. Dieses bietet aber nicht nur aus dem erwähnten Grunde die gegebenen Beziehungspunkte zur Völkerpsychologie, sondern es ist auch das zentrale Problem der Geschichtsphilosophie, wenigstens in den uns aus ihrer Geschichte geläufigen Darstellungen. Nur die Frage der Methode haben wir auch schon gestreift. Hierzu noch einige Worte:

Der völkerpsychologischen Methode kann zunächst nur eine geschichtsphilosophische Methode entsprechen. Daß hier möglicherweise ähnliche oder gleiche Züge aufgedeckt werden können, hatten wir oben im Sinne. Wie verhält sich nun aber die völkerpsychologische Methode zu der historischen Methode, die wir selbst als ein Problem der formalen Geschichtsphilosophie bezeichneten? Zwar scheint die rein historische Kritik zu den Methoden der Völkerpsychologie gar keine Beziehung zu haben. Indessen gibt es von äußerlichsten Formen der historischen Methode an, also etwa der Herbeischaffung des Materials und seiner ersten Sichtung, bis zu den tiefstliegenden Fragen der historischen Interpretation eine stetige Reihe von Übergängen, und hier ist eine Besprechung des Verhältnisses zu den völkerpsychologischen Methoden unabweisbar.

Mehr als anderswo aber ist es gerade bei der Frage nach der Tragweite der historischen Methode geboten, Vorsicht in der Entscheidung walten zu lassen, und nicht unbedacht eine unübersehbare Schar von Problemen heraufzubeschwören. Nur so viel sei gesagt: Es gibt in der Völkerpsychologie eine bestimmte Methode der historischen Vergleichung; andererseits kann sich die historische Kritik und Auffassung völkerpsychologischer Gesichtspunkte dann bedienen, wenn die Dokumente als »gemeinsame Erzeugnisse« angesehen werden können.

2. Vicos Stellung zu diesen Problemen.

Die Andeutungen über diesen doppelten Zusammenhang geben die Grundlage, von der aus die Stellung der Probleme, die wir im

vorigen Kapitel als Vicos eigentliches Arbeitsgebiet kennen gelernt haben, zu den hier bezeichneten festzulegen ist.

Allerdings bedarf es vorerst noch einer Verständigung darüber, daß wir nicht eine von selbst in die Augen fallende Übereinstimmung erwarten dürfen. Denn wir haben die Probleme der Wissenschaften möglichst unabhängig von der Einkleidung zu formulieren gesucht, in der sie uns historisch überliefert sind; wir haben uns innerhalb der Grenzen gehalten, die einer Geschichtsphilosophie, die noch als Wissenschaft gelten soll, gezogen sind, und gar den Charakter völkerpsychologischer Gesetze mit dem der geschichtlichen Gesetze in Beziehung zu bringen, das ist erst möglich, seitdem die moderne Fundierung der Psychologie uns psychologische Prinzipien an die Hand gegeben hat, deren Tragweite sich über das ganze Gebiet der Geisteswissenschaften erstreckt. Der Begriff des Gesetzes in den Geisteswissenschaften ist dadurch frei geworden von allen metaphysischen oder theologischen Voraussetzungen, — er hat seine exakte Begründung in der Psychologie gefunden.

Aus alledem geht heror, daß unsere Probleme, solange wir auf der Forderung bestehen, daß ihre strenge und reine Form erhalten bleibe, mit denen Vicos unvergleichbar sind. Es ist aber eine Eigentümlichkeit jeder historischen Betrachtung, daß sie zwischen der Form, in der die Probleme auftauchen, und ihrem sachlichen Kern unterscheidet. Es kann unter verschiedenen Formen derselbe sachliche Kern verborgen sein, während Übereinstimmung der Form keine Gewähr für die sachliche Übereinstimmung der Probleme bietet.

An diese Eigentümlichkeiten sei hier nur erinnert. Achten wir ferner noch auf den Unterschied zwischen den philosophischen Problemen in der Geschichtsphilosophie und den fachwissenschaftlichen Problemen in der Völkerpsychologie.

Die erste Gruppe ist dadurch gekennzeichnet, daß sich eine allgemeine Aufgabe angeben läßt, die der Disziplin einen Namen gibt, und in welcher dann je nachdem verschiedene Probleme und Lösungen gefunden werden. So sprechen wir von der Geschichtsphilosophie dieses oder jenes Denkers; wir können die Geschichtsphilosophien der einzelnen Denker miteinander vergleichen.

Anders verhält es sich mit den fachwissenschaftlichen Problemen. Hier findet ein unablässiger Summationsvorgang statt, und eine neue

Wissenschaft entsteht dann, wenn bestimmte Tatsachengruppen, die einheitliche Probleme bieten, und über die schon im einzelnen manches bekannt sein mag, gegen andere abgegrenzt werden. Darum hat wohl dieser oder jener völkerpsychologische Beobachtungen gemacht, aber es gibt nicht eine Völkerpsychologie dieses oder jenes Denkers, sondern nur die Völkerpsychologie.

Nach diesen Vorbereitungen zerfällt unser Vorhaben in drei Fragen:

I. In welcher Form stellen sich die geschichtsphilosophischen Probleme bei Vico dar?
II. Welche völkerpsychologischen Fragen hat Vico behandelt?
III. Welche Bedeutung hat der Zusammenhang der geschichtsphilosophischen und der völkerpsychologischen Probleme bei Vico?

In jedem einzelnen Teile ist an jenen dreifachen Sinn zu denken, in dem sich Probleme »darstellen« können, und von dem wir im Anfang gesprochen haben.

I. Die geschichtsphilosophischen Probleme bei Vico.

Wir sind im letzten Kapitel dazu gekommen, die Wissenschaft, welche Vico vorschwebte, als eine Entwicklungsphilosophie des Geistes zu bezeichnen. Er suchte die neue Wissenschaft in der Vereinigung der Philosophie und der Philologie — wir haben davon gesprochen. Er verlangte aber auch von der neuen Wissenschaft, daß sie eine Vereinigung von Geschichte und Philosophie der Menschheit sein solle.

In diesem Sinne sagt er in der ersten Scienza nuova.

(IV. 8.) »Es hat uns bislang eine Wissenschaft gefehlt, welche zugleich Geschichte und Philosophie der Menschheit wäre« (ci è mancata fin ora una scienza la quale fosse insieme istoria e filosofia dell' umanità).

Umanità bedeutet im Sprachgebrauch Vicos sowohl Humanität wie Menschheit, wir kommen später darauf zurück. Dieser Doppelsinn scheint hier mitzuspielen: istoria dell' umanità wäre etwa Universalgeschichte, und filosofia dell' umanità wäre dann Kulturphilosophie. Die »Neue Wissenschaft« soll beides zugleich sein. Wir halten diese Aufgabe fest, die schließlich mit jener früheren einer Vereinigung der Philologie mit der Philosophie zusammenfällt, nur daß die

philologische Seite speziell als die historische Seite herausgehoben ist, — und sehen zu, wie sich Vico mit den Problemen abfindet, die durch diese Aufgabe angeregt sind.

Bei der vielfach dunkeln und nur aus den späteren Ausführungen verständlichen Formulierung, die Vico seinen Problemen gibt, ist wohl ein Kunstgriff erlaubt, der durch »eine Tafel der allgemeinen Entdeckungen« nahegelegt ist, die Vico der ersten Scienza nuova angefügt hat: wir gehen von den Einsichten aus und sehen dann umgekehrt nach, welche Probleme diesen Einsichten zugrunde gelegt werden müssen.

Die erste Entdeckung ist:

(IV. 177.) I. »Eine ideale ewige Geschichte, beschrieben nach der Idee der Vorsehung, nach welcher in der Zeitlichkeit alle Einzelgeschichten der Nationen ablaufen.«

II. »Die ewigen Prinzipien der Natur der Staaten und der sozialen Verhältnisse (cose civile).« Es folgen die Entdeckungen über die Rechtsgeschichte; wir notieren noch die folgenden einschlägigen:

IV. »Die ganze alte römische Geschichte ist in eine neue Beleuchtung gerückt worden, durch das Aufspüren ihrer Gründe, die in den dunkeln Fabeln des uns unbekanntesten Altertums gefunden wurden.«

V. »Der sichere Ursprung der ganzen weltlichen Universalgeschichte [ist entdeckt worden] und ihre zusammenhängende Entwicklung von der heiligen Geschichte durch die mythologische der Griechen zu der sachlichen (certa) der Römer.«

VII. »Eine eigentliche Kulturphilosophie (filosofia dell' umanità)« [die nähere Ausführung zeigt, daß es sich um die Entstehung der »Humanität« handelt].

Die Ergebnisse von I. und II. entsprechen geschichtsphilosophischen Fragestellungen. Es handelt sich um das Problem der Gesetze. Die Frage nach den »Prinzipien der sozialen Verhältnisse« müßte die Vorfrage für die nach den Gesetzen sein. Aber Vico kehrt das Verhältnis um: er leitet die »Prinzipien der Natur der Staaten« aus der idealen Geschichte ab. Dies entspricht der ideologischen Auffassung, die er von Anfang an in das Problem der geschichtlichen Gesetze legt. Auch die Ergebnisse von IV. und V. weisen auf geschichtsphilosophische Fragestellungen zurück; es stecken in ihnen die Probleme der zweiten Gruppe der formalen Geschichts-

philosophie. Schließlich die unter V. erwähnte Kulturphilosophie soll sich auf die Entstehung der Kultur stützen; wir rechneten diese Frage auch zur Geschichsphilosophie; aber sie erfährt bei Vico diese eigentümliche Verschiebung, daß in dem Ursprung der Kultur die Prinzipien der Kultur gründen sollen. Damit kommen wir auf die Frage zurück, in welcher Form er überhaupt diese Probleme sieht.

Das erste wandelt sich ihm in die Aufgabe, eine »giurisprudenza del genere umano« zu finden (IV, 39), »eine fortlaufende Kette von Gründen, welchen die historischen Tatsachen entprechen«. Er formuliert es auch so: questa scienza debba portare ad un fiato e la filosofia e la storia de' costumi umani. (Diese Wissenschaft muß die Philosophie und die Geschichte der menschlichen Gewohnheiten zum Zusammenfallen bringen.) »Auf diese Weise finden sich die sicheren Ursprünge und die nirgends unterbrochenen Entwicklungen des Völkerganzen.« Es ist besonders zu beachten, daß hier neben den historischen Tatsachen die menschlichen Gewohnheiten als das Abbild der idealen Geschichte erscheinen. Hier macht sich schon ein völkerpsychologischer Gesichtspunkt geltend — ein Hinweis auf spätere Problemverschlingungen.

Zweitens ist der Zusatz zu bedenken: »Nur aus der ‚idealen Geschichte' kann man mit Sicherheit die Universalgeschichte ableiten, die sichere Ursprünge und einen fortlaufenden Zusammenhang hat«. Hier ist Vicos Ziel eine Universalgeschichte in philosophischer Beleuchtung, und das Problem der geschichtlichen Gesetze verschiebt sich in dem Sinne, daß die Gesetze selbst nur das Mittel zur Darstellung der Universalgeschichte werden.

Das zweite der genannten Probleme, das der historischen Methode, tritt zunächst in einer Spezialisierung auf: es handelt sich fast ausschließlich um die Urgeschichte der Griechen und Römer. Das Problem stellt sich für Vico in der Forderung dar, eine neue Art der Kritik zu finden:

(IV. 40.) »Dieselbe Wissenschaft kann uns versehen mit einer neuen Kunst der Kritik an den Urhebern der Nationen selbst, welche die Regeln gibt, das Wahre aus allen heidnischen Geschichten herauszulesen, welches sie in ihren barbarischen Anfängen mehr oder weniger mit Mythen vermischt haben.«

Es folgen bestimmte Regeln der Interpretation; und schließlich

heißt es allgemein: (IV. 40.) »Die Mythen können einzig und allein historische Erzählungen der ältesten Gewohnheiten, Ordnungen und Gesetze der ersten heidnischen Nationen enthalten«. Dies ist der wichtigste Satz in der Kritik Vicos; wir ziehen noch folgende Auffassung heran: (IV. 49.) »Wenn wir die Geschichte der alten Gesetze der Völker hätten, so hätten wir die Geschichte der alten Taten der Nationen. Denn aus der Natur der Menschen gehen ihre Gewohnheiten hervor, aus den Gewohnheiten die Regierungsformen, aus den Regierungsformen die Gesetze, aus den Gesetzen die bürgerlichen Sitten (abiti), aus den bürgerlichen Sitten die öffentlichen Taten der Nationen. Die Prinzipien der Moral, der Politik, des Rechts und der Rechtswissenschaft des Menschengeschlechts scheinen die wahren Elemente der Geschichte zu sein.«

So sind alle Tatsachen der Geschichte schließlich auf die Natur des Menschen zurückgeführt. Von der Natur des Menschen aber sagen jene Regeln der Interpretation: (IV. 40.) »Die Natur des Menschen ist in zweifelhaften Fällen als abhängig von der Natur der Gegend zu betrachten. Sie ist eine andere auf Inseln als auf dem Festlande, hier nämlich zurückhaltend, dort lebhaft, — eine andere an der Küste als im Binnenlande, hier nämlich leben Ackerbauer, dort Kaufleute, — eine andere in heißem, klaren Klima als in kaltem, wolkigen Klima, dort nämlich werden Menschen mit durchdringendem Geiste, hier solche mit schwerfälligem Geiste geboren.«

Ich habe die ganze Stelle zitiert, weil die hier angezogenen Gesichtspunkte wichtig genug sind, und doch von Vico später nicht ausgiebig verwertet werden. Es liegt darin neben manchem andern das erste Problem der materialen Geschichtsphilosophie, nämlich die Frage nach den allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung; zugleich aber gehen diese Regeln der Interpretation über die historische Methodenlehre hinaus und werden zu bestimmten Gesichtspunkten der historischen Auffassung überhaupt.

Nehmen wir noch hinzu, daß die erkenntnistheoretische Frage nach dem Wesen der geschichtlichen Objekte für Vico durch seine metaphysischen Anschauungen entschieden wurde, und daß für das Problem der allgemeinen Zwecke der geschichtlichen Entwicklung seine theologischen Voraussetzungen maßgebend waren, so ist hiermit ungefähr seine Stellung zu den Problemen der Geschichtsphilosophie beschrieben.

II. Die Probleme der Völkerpsychologie bei Vico.

Entsprechend den besonderen Bedingungen der Fachwissenschaft werden hier zwei Fragen zugrunde gelegt:

1. Welche völkerpsychologischen Probleme faßt Vico ins Auge?
2. Welche Probleme stecken in einzelnen völkerpsychologischen Bemerkungen?

Wir wollen uns auch hier an eine Gruppe von Zitaten halten; im letzten Abschnitt entnahmen wir die Zitate der ersten Scienza nuova; für diesen Abschnitt orientieren wir uns am besten in der letzten Scienza nuova; denn zu dem Unterschiede der einzelnen Ausgaben ist noch anzumerken, daß die Ausgabe von 1725 klarer die geschichtsphilosophischen Fragestellungen zeigt, während die Ausgaben von 1730 und 1744 reicher an Material sind. Dieses Material aber ist, wie wir noch sehen werden, zum großen Teil ein völkerpsychologisches.

Unter den allgemeinen Gesichtspunkten der neuen Wissenschaft, von denen wir gesprochen haben, weisen zwei auf völkerpsychologische Probleme:

(V. 101.) »Die neue Wissenschaft ist eine Philosophie der Gewalt, die zuerst Jupiter über die Giganten, dann der Mensch über seinen eigenen Willen ausübte, und die schließlich im Naturrecht verwirklicht wurde.« Dies klingt zunächst wie das Programm einer Rechtsphilosophie, aber in der besonderen Weise, wie die rechtsphilosophische Frage gestellt ist, ist zugleich ein völkerpsychologisches Problem getroffen. Es ist nämlich das Problem gestellt, wie sich das geltende Recht aus den ursprünglichen Sitten entwickelt. Wenngleich nun die Stelle, wo sich die Sitte in ein Recht verwandelt, das Ende der völkerpsychologischen Betrachtungen bezeichnet, und erst an dieser Grenzscheide der Anfang der Rechtsphilosophie liegt, so ist doch leicht zu verstehen, daß sich Vicos Betrachtungen, allerdings immer unter seinem rechtsphilosophischen Gesichtspunkte, zu einer Entwicklungsgeschichte der Sitte überhaupt erweitern. Eine Entwicklungsgeschichte aber enthält für Vico auch schon in expliziter Form die Entwicklungsgesetze; das geht aus seiner Auffassung der geschichtsphilosophischen Probleme hervor.

Den Beweis dafür, daß Vico hier tatsächlich auf das Problem

der Entwicklungsgesetze der Sitte, allerdings von einem der reinen Völkerpsychologie fremden Standpunkte aus, zielt, kann freilich erst die Darstellung selbst erbringen.

Ich füge die zweite Stelle hinzu. (V. 103.) »Die neue Wissenschaft ist eine Geschichte der menschlichen Ideen, welche mit den sittlichen Ideen beginnen und mit den abstrakten, metaphysischen und mathematischen enden (. . .). Diese Geschichte der Ideen wird die rohen Ursprünge sowohl der praktischen Wissenschaften geben, welche bei den Völkern in Brauch sind, als der spekulativen Wissenschaften, welche von den Gelehrten gepflegt werden.« In dieser Geschichte der Ideen steckt für Vico die ganze Entwicklung der Sprache und des Mythus. Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Funktionen des Sprechens und Denkens unlöslich aneinander gebunden sind, gelangt Vico dazu, auch die einzelnen Entwicklungsstufen der Sprache und des Denkens aufeinander zu beziehen.

Einer primitiven Sprache entspricht ein primitives Denken, nämlich das mythologische, und weiterhin haben sie einen einheitlichen Ursprung.

Ohne Rücksicht auf Einzelheiten gilt allgemein: Vico will die Ursprünge der in Rede stehenden geistigen Erzeugnisse aufdecken. Er erkennt, daß diese Ursprünge viel weiter zurückliegen als die frühesten Berichte der istoria certa. Und darum versucht er eine geschichtliche Rekonstruktion. So sieht er doch wiederum die völkerpsychologischen Probleme als historische Probleme; aber die Geschichte ist ihrerseits für Vico durch erkennbare Gesetze bestimmt, und demnach verwandelt sich das völkerpsychologische Problem zurück in die Frage nach den Gesetzen der Entwicklung. Das ist einer von den Fällen, für die wir in der Einleitung jene subtilen Unterscheidungen bereit hielten.

Von einer andern Seite her sehen wir den völkerpsychologischen Charakter dieser Probleme, wenn wir daran denken, daß Vico seine Wissenschaft eine Wissenschaft von der gemeinsamen Natur der Völker nennt.

In der ersten Ausgabe fehlt dieser Zusatz noch: ein Fingerzeig dafür, daß hier die völkerpsychologischen Probleme weniger zur Geltung kommen als in den späteren Ausgaben.

Denken wir nun daran, daß Vico seine Wissenschaft als eine

Geschichte des menschlichen Geistes (storia della mente umana) bezeichnet, und daß sich die Natur der Völker großenteils in geistigen Erzeugnissen dokumentiert, so können wir seine Wissenschaft, die demnach den Ursprüngen und Prinzipien der gemeinsamen geistigen Erzeugnisse nachspüren soll, von dieser Seite her als eine völkerpsychologische in Anspruch nehmen, nur mit folgender wichtigen Einschränkung.

»Die gemeinsame Natur« der Völker ist für Vico nicht eine Aufgabe, nicht eine Eigentümlichkeit, die nach bestimmten Kriterien gefunden wird, nicht eine psychologische Gesetzmäßigkeit, die nach einer eigenen Methode allen Einzelentwicklungen zu entnehmen ist — hierzu bedürfte es vor allem jener Methode der Vergleichung in den Geisteswissenschaften, die Vico nicht als die grundlegende Methode kannte —, sondern sie ist ihm eine Voraussetzung, oder etwas schlechthin Gegebenes. Allerdings nimmt auch die Völkerpsychologie eine gemeinsame Natur der Völker an, aber doch nur in dem Sinne, daß es sich als eine wissenschaftliche Aufgabe hinstellen läßt, die Entwicklungsgesetze zu untersuchen. So steht das Wissen von der gemeinsamen Natur der Völker am Ende einer Völkerpsychologie. Aber wie es den meisten zu gehen pflegt, die ein Neuland der Wissenschaft betreten, glaubt auch Vico schon diesen Abschluß der Wissenschaft erreicht zu haben. Ja er deduziert sogar von Anfang an aus der gemeinsamen Natur den gleichförmigen Verlauf aller Einzelentwicklungen!

In dieser Form sieht er die völkerpsychologischen Probleme; eine Antwort auf die in zweiter Linie gestellte Frage, welche Probleme in seinen einzelnen völkerpsychologischen Bemerkungen stecken, sei an der Hand einiger Zitate versucht.

Wir haben es hier nur auf diejenigen seiner vielen verstreuten völkerpsychologischen Bemerkungen abgesehen, die er in die Prinzipien seiner Wissenschaft verwoben hat, und halten uns in dieser Absicht an die »philologischen Beweise«, die sich den philosophischen, von denen wir schon gesprochen haben, anschließen.

(V. 87.) I. »Mit den Dingen, um die es sich handelt, stimmt unsere Erklärung der Mythen leicht und natürlich überein.

II. Es stimmen damit überein die heroischen Redeweisen, die in ihrer ganzen Gefühlswahrheit und in der Eigentümlichkeit ihres Ausdrucks erklärt werden.

III. Es stimmen damit überein die Etymologien der einheimischen Sprachen, welche die Geschichte der Dinge erzählen, die die Worte bezeichnen.

IV. Es wird erklärt das »geistige Vokabular« der Dinge, die auf die menschliche Gesellschaft Bezug haben, und die von allen Völkern in derselben Weise aufgefaßt, aber auf verschiedene Weise ausgedrückt werden.«

Es folgen noch drei andere philologische Beweise, die nach der geschichtsphilosophischen Seite hin liegen. In diesen vier Sätzen, die bei Vico eine kurze Zusammenfassung ganzer Gedankengruppen sind, liegen unzweifelhaft völkerpsychologische Beobachtungen vor. Aber diese Beobachtungen werden nach einer der Völkerpsychologie selbst fernliegenden Richtung hin verwendet.

In I. ist unter den »Dingen, um die es sich handelt«, die Urgeschichte der Griechen und Römer verstanden: hier drängt sich ein historisches Problem hervor. In II. ist vorwiegend an die Erklärung der Gedichte Homers und Vergils gedacht: es tritt also ein literargeschichtlich-ästhetisches Problem in den Vordergrund. In III. handelt es sich um ein Prinzip der Etymologie: dieses Prinzip gründet sich auf ein völkerpsychologisches Aperçu, aber dieses Aperçu dient nur zur Aufstellung dieses Prinzips und somit zur Lösung einer philologischen Frage. In IV. schließlich konzipiert Vico eine Weltsprache, die ungefähr mit dem zusammenfällt, was wir heute unter Wurzelsprache verstehen. Aus völkerpsychologischen Überlegungen gelangt Vico zur Besprechung der Wurzeln; aber in der Annahme einer Wurzelsprache geht er hinüber in das Gebiet einer Sprachphilosophie. Das sind einzelne Beispiele aus dem Gebiete der Sprache und des Mythus; denken wir noch daran, daß die Prinzipien der Rechtsentwicklung, die wir zu dem dritten Gebiete der Völkerpsychologie in Beziehung brachten, schon in den »philosophischen Beweisen« enthalten sind, und daß hier also erst recht völkerpsychologische Beobachtungen im Sinne anderer Fragestellungen verwendet werden, so können wir zusammenfassend sagen:

Vico hat sowohl die hauptsächlichsten Probleme der Völkerpsychologie gesehen, als auch eine Reihe völkerpsychologischer Beobachtungen gemacht; aber es begegnet ihm dieses doppelte Mißgeschick: dort, wo er wirklich auf die Probleme stößt, kann er sie

doch nicht angreifen, weil ihm die angemessene Methode fehlt, und seine eigene Methode ihm andere Probleme vorspiegelt; hier, wo er mit einzelnen Beobachtungen ganz auf dem Boden der Völkerpsychologie schon steht, verwendet er die Resultate doch nicht mehr im Sinne der Völkerpsychologie, sondern nach einer Richtung, die ihm andere Interessen vorschrieben.

Unter den andern Interessen finden sich solche, die der Völkerpsychologie fremd sind, wie das rein historische, und solche, die ihr doch in gewissem Sinne verwandt sind, wie das kulturgeschichtliche, philologische, ästhetische. Denn allerdings endigt das völkerpsychologische Gebiet der Sprache dort, wo der einzelne literarisch auftritt; aber es ruht doch die Literaturgeschichte auf der Psychologie der Sprache: in ähnlicher Weise ruht die Geschichte der Kulturreligionen, der Wissenschaft und der Kunst auf der Psychologie des Mythus. Schließlich der Kulturgeschichte der Sitte und der Geschichte der Rechtsordnungen und sittlichen Weltanschauungen liegt die Psychologie der Sitte zugrunde, obgleich jedesmal die genannten Einzelwissenschaften denjenigen Punkt bezeichnen, wo die völkerpsychologische Betrachtung endet. Es ist nicht zu verhehlen, daß Vico nicht nur um dieser Einzelwissenschaften willen Völkerpsychologie treibt, sondern vor allem die Fragestellungen dieser Einzelwissenschaften selbst in die völkerpsychologischen Gebiete hinüberträgt.

III. Das Verhältnis der geschichtsphilosophischen und der völkerpsychologischen Probleme bei Vico.

Bei dem Versuche, das Verhältnis der geschichtsphilosophischen und der völkerpsychologischen Probleme bei Vico aufzudecken, gilt es, mit doppelter Achtsamkeit die Verschiebungen dieser Probleme selbst und ihre Verschlingungen mit andern Problemen zu bedenken, auf die in den letzten Abschnitten hingewiesen wurde.

Wir unterscheiden daher zwei Fragen:

1. In welches Verhältnis setzt Vico diejenigen Probleme, die wir als Verschiebungen oder Verschlingungen geschichtsphilosophischer und völkerpsychologischer Probleme erkannt haben?
2. Wie stellt sich der Zusammenhang zwischen den reinen Problemen der Geschichtsphilosophie und der Völkerpsychologie bei ihm dar?

Man erwartet vielleicht noch eine dritte Frage: In welchem Verhältnis steht der von Vico konstruierte Zusammenhang zwischen seinen Problemen zu dem sachlichen Zusammenhang zwischen den reinen Problemen? Fallen sie zum Teil zusammen? Oder kreuzen sie sich? Oder widersprechen sie sich? Indessen hat eine solche Frage etwas Gezwungenes an sich; sie bezieht sich nicht mehr unmittelbar auf Vicos Darstellungen, sondern auf Zusammenhänge, die wir schon hineingelegt haben. Deshalb verzichten wir auf die besondere Behandlung dieser Frage, und erinnern uns ihrer nur als eines allgemeinen Gesichtspunktes, unter dem sich abschließend die hierher gehörigen Betrachtungen zusammenfassen lassen.

1. In dem Zusammenhange, den Vico zwischen seinen geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Problemen herstellt, ist deutlich sein Bestreben zu spüren, Argumente für den Kampf gegen die bestehenden Meinungen vorzubereiten.

Der polemischen Tendenz seines Werkes wurde in diesem Kapitel noch gar nicht gedacht: nun zur »Widerlegung alles dessen, was bisher über die Prinzipien der Menschheit gesagt worden ist« (V, 55), zur »Aufdeckung der Mängel in den Systemen der drei Meister des Naturrechts, Grotius, Selden und Pufendorf«, zur Zerstreuung des Aberglaubens »von der geheimen Weisheit der alten Völker« — zu allen diesen polemischen Zwecken dienen ihm gleichermaßen seine geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Fragestellungen.

Aber Vico bleibt nicht bei der Widerlegung stehen: er sucht seinerseits eine umfassende Darstellung des geschichtlichen Werdens zu geben. Wir haben schon von seiner Universalgeschichte gesprochen. In gleicher Weise wie die geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Probleme zu der Aufgabe vereinigt werden, eine neue historische Methode zu finden, werden sie der Darstellung und Interpretation einer Universalgeschichte untergeordnet; derart freilich, daß immer noch die Probleme der Geschichtsphilosophie, vor allem die wichtigsten formalen, die Kritik und die Interpretation, vor den völkerpsychologischen Problemen bevorzugt sind.

2. Wir richten jetzt unser Augenmerk darauf, was aus dem reinen Zusammenhang der Probleme bei Vico geworden ist. Hat Vico ihn gar nicht gesehen? Dann haben wir einen neuen Grund, ihm die betreffenden Probleme noch etwas ferner zu rücken. Oder ist er

trotz der Verschiebungen, die er den Problemen widerfahren ließ, vielleicht doch auf ihren Zusammenhang gestoßen? Dann fällt bei der Abwägung seiner Einsichten ein gewichtiger Umstand zu seinen Gunsten in die Wagschale.

Wir hoben bei der Besprechung des Zusammenhanges der Probleme in der Einleitung zwei Punkte heraus: die allgemeinen Gesetze, und die Methode als Methode der Forschung: Kritik, und als Methode der Darstellung: Interpretation.

Die Frage nach der Methode hat schon ihre Erledigung gefunden: der Zusammenhang, den Vico zwischen seinen Problemen hinsichtlich dieses Punktes konstruiert, nähert sich dem zwischen den reinen Problemen bestehenden Zusammenhange bis zu der Grenze, die durch die Verschiebungen der Probleme notwendigerweise gezogen ist.

Wie aber steht es um den andern Punkt, um die allgemeinen Gesetze? Hat Vico gesehen, daß die Geschichte von den singulären Erscheinungen spricht, und daß eine andre Betrachtungsweise von den allgemeingültigen Erscheinungen des Völkerlebens spricht, und daß doch ihre Gesetze in einer bestimmten Hinsicht sich teils ergänzen, teils einander vergleichbar werden, nämlich in der psychologischen?

Ich glaube man darf eine solche Einsicht für Vico in Anspruch nehmen. Denn die neue Wissenschaft soll eine nach bestimmten Gesetzen fortschreitende Entwicklungsgeschichte des menschlichen Geistes sein. Nur können wir nicht erwarten, daß sich ihm der speziell psychologische Charakter der Eigentümlichkeit, um deren willen sich solche allgemeine Gesetze auffinden lassen, klar vor Augen stellt; sondern Vico sieht, wie wir schon sagten, die Menschheitsgeschichte als eine Entwicklung des Geistes: so erwächst ihm aus dem Streben das Leben der Menschheit nach Gesetzen darzustellen jene Entwicklungsphilosophie des Geistes.

Wir schauen noch einmal zurück: Die Probleme der Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie sind bei Vico nach einer bestimmten Richtung verschoben und zwischen den »Vichianischen« Problemen besteht ein leicht aufzuzeigender Zusammenhang. Die Beziehungen zwischen den reinen Problemen sind auch verschoben, aber nicht in demselben Sinne. Der erste Zusammenhang führt zu

einer Universalgeschichte, der zweite Zusammenhang zu einer Entwicklungsphilosophie des Geistes.

Das bisher Gesagte läßt vielleicht unbefriedigt. Es ist noch kein Abschluß erreicht. Vor allem scheint es nach der Unterscheidung der formalen und materialen Geschichtsphilosophie, als seien entweder ganz verschiedenartige Probleme unter einem Namen zusammengefaßt, oder als seien einheitliche Probleme willkürlich zerspalten worden. An diese Frage werden wir später wieder anknüpfen, und werden dann auf einen allgemeineren Sinn der Geschichtsphilosophie stoßen.

Hier wollen wir denselben allgemeinen Sinn von einer andern Seite her erreichen. Bisher war uns die Geschichtsphilosophie teils die Methodenlehre einer speziellen Geisteswissenschaft, teils die Prinzipienlehre der von dieser umschlossenen Gruppen von Gegenständen. Nun müssen wir aber noch der Sonderstellung gedenken, welche die Geschichte zu allen andern Geisteswissenschaften hat. Es fällt nämlich jede Geisteswissenschaft, welches auch immer ihr spezielles Gebiet sei, auch unter den geschichtlichen Gesichtspunkt. Eine Philosophie der Geschichte muß also die Probleme aller Gebiete der systematischen Philosophie, die sich an die Gebiete der Einzelwissenschaften anschließen, unter einem bestimmten Gesichtspunkte vereinigen.

Dieser Gesichtspunkt ergibt sich aus der Eigentümlichkeit, um derenwillen die einzelnen Fachwissenschaften selbst unter die Geschichte fallen. So schließen sich noch einmal alle Probleme der Einzelwissenschaften zur Einheit einer genetischen Betrachtung zusammen (Wundt, Einleitung in die Philosophie, Seite 84). Diese allgemeinste Aufgabe ist endlich nicht auf den Kreis der Geisteswissenschaften beschränkt. Wir können den Begriff der Geschichte erweitern; auch alles organische Leben hat dann eine Geschichte, die Erde hat ihre Geschichte. In diesen sich immer weiter verzweigenden Zusammenhängen steht die Spanne Menschheitsgeschichte, in der sich für uns die Weltgeschichte abspielt; alle jene anthropologischen, biologischen und kosmologischen Fragen werden auch in die Einheit der genetischen Betrachtung einbezogen.

In diesem allgemeinen Sinne ist denn Vicos Werk sicherlich eine Geschichtsphilosophie. Bei der Frage aber, inwieweit er eine solche allgemeine Aufgabe in Angriff nahm, müssen wir uns immer vor

Augen halten, worin das System der einzelnen Wissenschaften für Vico bestand, und daraus ermessen, wie sehr seine Geschichtsphilosophie nur ein Versuch, nur ein Entwurf, nur ein erster Blick auf ein neuentdecktes Land sein konnte.

II.

Vicos Geschichtsphilosophie.

Die eigentümlichen Verwicklungen, welche die geschichtsphilosophischen Probleme bei Vico mit andern Fragestellungen eingehen, lassen es geboten erscheinen, die Darstellung seiner Geschichtsphilosophie in zwei Teile zu zerlegen. Wir wollen zunächst untersuchen, in welcher Weise Vico die einzelnen geschichtsphilosophischen Probleme behandelt und sodann uns den Zusammenhang klar machen, in den er diese Einsichten stellt. Dieser zweite Teil erschöpft nicht alles, was sich über Vicos geschichtsphilosophisches System sagen läßt, aber eine allgemeine Charakterisierung seines Systems kann erst dann gegeben werden, wenn ein Überblick auch über seine völkerpsychologischen Einsichten vorliegt.

1. Das Wesen der geschichtlichen Objekte.

In der Auffassung des Wesens der geschichtlichen Objekte stoßen bei Vico zwei Gedankengänge zusammen; sofern es sich um die Menschheitsgeschichte handelt, haben die geschichtlichen Objekte die Eigenschaften »dieser bürgerlichen Welt«, sofern es sich um Objekte einer Wissenschaft handelt, haben die geschichtlichen Objekte Teil an den metaphysischen Eigenschaften, durch die nach Vico die Gegenstände der Erkenntnis ausgezeichnet sind.

1. In erster Hinsicht erinnern wir an zwei bekannte Sätze Vicos.

»Diese bürgerliche Welt ist von den Menschen selbst gemacht, und die menschliche Natur ist überall die gleiche.«

»Die menschliche Natur ändert sich nicht mit einem Schlage; sie behält stets eine Spur des früheren Stadiums und der ersten Gewohnheiten zurück.«

In dem ersten Satze liegt das Prinzip der Gleichförmigkeit, in dem zweiten Satze das der Kontinuität der Entwicklung, in der uns geschichtliche Objekte gegeben sind.

2. In zweiter Hinsicht finden wir einige Sätze, die allenfalls als Versuch einer erkenntnistheoretischen Grundlegung gelten können.

(V. 58). »Die Natur der Dinge ist nichts anderes, als ihr Entstehen zu bestimmter Zeit und auf bestimmte Weise; wenn dies beides gleich ist, so entstehen auch immer gleiche, und niemals verschiedene. (le quali sempre, se sono tali, indi tali e non altre nascon le cose).«

»Die von den Subjekten untrennbaren Eigenschaften müssen aus der Modifikation oder der Weise hervorgehen, auf welche die Dinge entstanden sind; daher können sie uns als Bestätigung dafür dienen, daß die Natur oder die Entstehung der Dinge diese und keine andere ist.«

Der erste Satz opfert die prinzipiellen Wissenschaften den historischen Wissenschaften; wenn die Natur der Dinge ausschließlich und eindeutig durch die Zeitumstände bestimmt ist, dann muß auch jede Wissenschaft, die es auf die Natur der Dinge abgesehen hat, sich mit der Feststellung der Zeitumstände begnügen, also zu einer historischen werden. Aber mittels eines scholastischen Kunstgriffes macht der zweite Satz dies wieder gut. Die Natur der Dinge wird hier identifiziert mit den von den Subjekten untrennbaren Eigenschaften.

Nun ist es eine Lehre der formalen Logik, daß die untrennbaren Eigenschaften eines Dinges notwendig zu diesem Dinge gehören. Hier liegt also ein Notwendigkeitszusammenhang vor. Hier ist also doch wiederum eine prinzipielle Wissenschaft nicht nur möglich, sondern sogar gefordert. Indem Vico die »Natur der Dinge« doppelt auslegt, überträgt er eine Notwendigkeit der formalen Logik auf das geschichtliche Werden. Eine logische Notwendigkeit wandelt sich ihm in eine Notwendigkeit des geschichtlichen Werdens. Welche Tragweite diese Verschlingung der Grundprobleme für seine ganze Geschichtsphilosophie hat, werden wir aus der Behandlung der weiteren Fragen ermessen.

2. Die historische Kritik.

Die Bemerkungen Vicos über die historische Kritik zerfallen in zwei Gruppen:

1. Nachweis der Unzulänglichkeit der bisherigen alten Geschichte auf Grund ihrer Widersprüche.
2. Begründung einer neuen Kritik.

Der Nachweis der Widersprüche in der alten Geschichte gewährt einen Einblick in das historische Wissen Vicos; die Begründung einer neuen Kritik erweitert sich zu einer ausführlichen Methodenlehre der historischen Forschung. Den Nachweis der Widersprüche in der alten Geschichte bringt vollständig das erste Kapitel der dritten Scienza nuova (31—54). Gegenüber den Behauptungen von der tiefen Weisheit und dem hohen Alter der Ägypter ist zu betonen, daß das hebräische Volk das älteste Volk ist. Nur »zwei große philosophische Wahrheiten« sind uns von den Ägyptern überliefert. (V. 35.) »Die eine erzählt Herodot, daß sie die ganze Weltzeit, die vor ihnen abgelaufen war, in drei Zeitalter einteilten, in das der Götter, der Heroen und der Menschen; die andere ist die, daß entsprechend ihrer Anzahl und Reihenfolge drei Sprachen gesprochen wurden: die hieroglyphische in heiligen Buchstaben (caratteri), die symbolische in heroischen Buchstaben, und die briefliche in Buchstaben, die im Volke gebraucht wurden. In diese drei Perioden muß die Geschichte der ersten Jahrhunderte bis zum zweiten punischen Kriege eingeteilt werden, wenn man nicht in Widersprüche geraten will.«

I. Sündflut. Giganten. Goldnes Zeitalter. Hermes als Erfinder der zum gemeinschaftlichen Leben notwendigen Dinge.

II. Herkules und die Herakliden. Orpheus. Trojanischer Krieg. Griechische Kolonien in Italien und Sizilien.

III. Olympische Spiele. Gründung Roms. Pythagoras. Servius Tullius. Hesiod. Hippokrates und Herodot. Thucydides und peloponnesischer Krieg. Xenophon und Alexander. Lex Publilia et Poetelia. Kriege mit Tarent und Pyrrhus. Zweiter punischer Krieg.

Diese kurze Übersicht, in die ich die sich tief in Einzelheiten verlierende historische Darlegung Vicos zusammenfaßte, enthält die hauptsächlichsten zeitlichen Zuordnungen, nach denen er die ganze alte Geschichte orientiert. Dabei fallen schon viele Bemerkungen über die »neue Kritik«, welche an diesen Überlieferungen ansetzen soll. Sie können in drei Sätze zusammengeschlossen werden.

1. Die Zivilisation jedes Volkes ist sein eigenes Werk gewesen, das ohne Verbindung mit andern zustande gekommen ist.
2. Man hat bisher übertriebene Vorstellungen von der Weisheit und Macht der alten Völker gehegt.
3. Man hat allegorische Wesen oder Kollektivnamen für Individuen angesehen (Herkules, Hermes).

Eine systematische Begründung und Ausführung dieser Sätze wird im zweiten Kapitel gebracht. Die vier ersten »Axiome« unter den »Elementen der neuen Wissenschaft« dienen zur Zurückweisung der Meinungen, welche man sich von der unerreichbaren Weisheit der Alten gebildet hat.

(V, 55) I. »Vermöge der unbegrenzten Natur seines Geistes macht der Mensch, wo sich sein Geist in Unkenntnis verliert, sich selbst zur Regel des Universums.

II. Es ist eine andre Eigentümlichkeit des menschlichen Geistes, daß die Menschen, wenn sie sich von entfernten und unbekannten Dingen keine Vorstellung machen können, diese nach den ihnen bekannten und ihnen gegenwärtigen Dingen beurteilen.

III. Jede Nation hat voll Anmaßung darauf Anspruch erhoben, zuerst die Vorteile des Kulturlebens (comodi della vita umana) erfunden und die Überlieferung ihrer Geschichte von Beginn der Welt an bewahrt zu haben. Dieses goldene Wort stammt von Diodorus Siculus.

IV. Zu dieser Anmaßung der Nationen kommt die Anmaßung der Gelehrten, welche wollen, daß dasjenige, was sie selbst wissen, ebenso alt sei, wie die Welt.«

Vico sucht zu widerlegen, indem er psychologisch erklärt. Er deckt die menschlichen Eigentümlichkeiten auf, aus denen die irrtümlichen Meinungen über die alten Völker flossen. Hat es denn aber bislang überhaupt keine Kritik gegeben? Allerdings — aber diese herkömmliche Kritik richtet sich nur gegen die Schriftsteller; die neue Kritik dagegen muß sich gegen die Gründer der Nationen selbst richten (stessi autori delle nazioni), welche vielleicht mehr als tausend Jahre vor den Schriftstellern lebten.

Die neue Kritik gründet sich auf zwei Sätze:

(V, 57) »Der freie Wille des Menschen, der von Natur ganz unbestimmt ist, wird bestimmt durch die übereinstimmende Meinung (senso comune) der Menschen über die menschlichen Bedürfnisse oder Annehmlichkeiten; welches die beiden Quellen des Naturrechtes der Völker sind.« (Unter »Naturrecht« versteht Vico alle Beziehungen der Individuen untereinander.)

»Der »senso comune« ist ein Urteil ohne Reflexion, das gemeinsam eingesehen wird von einem ganzen Stande, einem ganzen Volke, einer ganzen Nation, oder von dem ganzen Menschengeschlechte.«

Vico meint also: Wenn der freie Wille des Menschen nicht an bestimmte Regeln oder Normen des Handelns gebunden wäre, dann müßten uns auch die abenteuerlichsten Berichte glaubwürdig erscheinen. Da aber die Handlungen des Menschen bestimmte Regeln erkennen lassen, und diese nichts andres sind als eine Anwendung des »senso comune«, so haben wir in der Übereinstimmung mit dem senso comune einen Maßstab, der zum Hilfsmittel einer neuen historischen Kritik wird. In der außerordentlich weiten Befugnis, die der »neuen Kritik« erteilt wird, zeigt sich Vico als echter Rationalist. Man bedenke doch, diese Kritik ist zunächst nicht Quellenkritik, sondern richtet sich nach Vicos ausdrücklicher Erklärung gegen »die Gründer der Nationen selbst«. In rationalistischer Weise werden die Handlungen, welche diese Gründer überhaupt ausführen konnten, von allgemeinen Einsichten abhängig gedacht, die in dem senso comune ausgedrückt sind. Wenn nun die »allgemeinen Einsichten« bekannt sind, — wir werden später von ihnen handeln, — dann können hieraus die Willenshandlungen jener Gründer rekonstruiert werden. Damit aber haben wir ein historisches Wissen über die frühen Perioden des Völkerlebens gewonnen, und die »neue Kritik« wird von selbst zu der Methode der Rekonstruktion der frühesten geschichtlichen Begebenheiten.

Freilich wendet sich Vico in der Darstellung der einzelnen Hilfsmittel der neuen Kritik gar bald den geistigen Erzeugnissen der Völker zu. Immerhin hat es seine Bedenken, die Kritik, welche Vico um eines historischen Aufschlusses willen auch an bestimmten Erzeugnissen übt, die schon der Literaturgeschichte angehören, als eine Quellenkritik in unserm Sinne zu bezeichnen. Denn die Quellenkritik hat es mit den Berichten zu tun, die sich als geschichtliche ausgeben.

Vico dagegen läßt die sichere Kunde von geschichtlichen Tatsachen erst am Ende derjenigen Periode beginnen, deren geschichtlicher Verlauf durch die neue Kritik erschlossen werden soll. Das Ende dieser Periode ist durch den zweiten punischen Krieg bezeichnet; den Berichten der antiken Schriftsteller, die seit diesem Abschnitt auf uns gekommen sind, steht Vico mit der Leichtgläubigkeit des Bewunderers gegenüber, hier schweigt seine Kritik, aber die ganze vorher verstrichene Zeit ist ihm ein »herrenloses Land«. An den geistigen Erzeugnissen dieser Zeit setzt seine Kritik an; nicht mit den philologischen streng durchgebildeten Methoden der Quellenkritik, sondern mit Methoden, die ihrerseits einen so spekulativen Charakter tragen, daß das Problem der Kritik für Vico in doppeltem Sinne zu einem philosophischen wird; einmal, sofern die Prinzipien der historischen Kritik zur formalen Geschichtsphilosophie gehören, und sodann sofern die einzelnen Methoden, mit denen Vico diese Kritik ausführen will, ihrerseits wiederum sich auf einer Reihe spekulativer Voraussetzungen aufbauen.

Wenn sich die Kritik den geistigen Erzeugnissen zuwenden will, so geht sie von dem Satze aus: (V, 51) »Ideen, die gleichförmig bei ganzen Völkern entstanden sind, die unter sich nicht bekannt sind, müssen ein gemeinsames Motiv des Wahren haben. Dieser Grundsatz stürzt alle Meinungen um, die man bisher über das Naturrecht der Völker gehegt hat, welches, wie man glaubte, zuerst von einer Nation ausging und dann von den andern rezipiert wurde (...), wir aber werden uns in den folgenden Büchern unablässig bemühen, darzutun, daß das Naturrecht selbständig bei den einzelnen Völkern entstand.« (Dabei ist Naturrecht immer in dem oben besprochenen erweiterten Sinne zu nehmen.)

Ich ziehe hierzu gleich den zweiten Satz, der jene allgemeine Wahrheit auf die geschichtliche Realität anwendet, oder in Vicos Ausdrucksweise, vom vero zum certo übergeht. (V, 58) »Die vulgären Überlieferungen müssen öffentliche Motive des Wahren (publici motivi di vero) gehabt haben, welche erklären, wie sie entstanden sind, und sich lange Zeit bei ganzen Völkern erhalten konnten. Es wird eine der wichtigsten Aufgaben der neuen Wissenschaft sein, diese Motive des Wahren aufzufinden (...).« Zu dem Ausdruck »Motive des Wahren« ist einiges zu bemerken. In dem ersten

Satze geht Vico von dem hergebrachten consensus gentium aus. Aber als Rationalist begnügt er sich nicht damit, die Übereinstimmung der Urteile als Kriterium der Wahrheit in Anspruch zu nehmen, sondern in der Übereinstimmung der Urteile liegt ohne weiteres ihr Wahrsein, aus diesem Wahrsein schließt er zurück auf bestimmte Motive, und da die Urteile übereinstimmen, müssen auch die Motive übereinstimmen. So wird Vico trotz seiner rationalistischen Denkweise von der Neigung zu psychologischen Auslegungen beherrscht. Es ist von psychologischer Seite nichts dagegen einzuwenden, in übereinstimmenden Denkweisen übereinstimmende Motive zu suchen; nur daß jene Eigenschaft des Wahrseins gänzlich hinfällig wird, die für Vico die Vermittlung zwischen beiden gebildet hatte.

Einen etwas andern Sinn erhält derselbe Ausdruck in dem zweiten Satze. Hier ist gemeint, daß die Motive, welche zu dieser bestimmten Form von Überlieferungen führten, nicht willkürliche waren, sondern durch tatsächliche Ereignisse gegeben waren, und es waren »öffentliche« Motive, sofern daraus eine im Volke selbst lebende Überlieferung entstand. Der Weg ist also der umgekehrte wie vorhin. Die »vulgären« Überlieferungen müssen »öffentliche« Motive haben; und wiederum öffentliche Motive entstehen nur aus wirklichen Vorkommnissen; denn wie Vico an andrer Stelle sagt (IV, 40): »Jede Gemeinschaft von Menschen hat die natürliche Neigung das Andenken an diejenigen Gewohnheiten oder Gesetze zu bewahren, durch welche sie in dieser oder jener Gesellschaftsform erhalten werden.«

Man sieht die Schwierigkeit, in die sich eine derartige Auffassung verwickelt. Es bleibt nämlich unentschieden, ob die »vulgären Traditionen« sich auf einzelne geschichtliche Fakta beziehen, oder ob sie uns überhaupt nur Kunde geben von dem geistigen Zustand einer früheren Zeit, ohne daß sie gerade die Entstellung eines Berichtes von einem bestimmten geschichtlichen Ereignis wären. Nimmt man das erste an, dann sind die vulgären Traditionen eine Quelle geschichtlicher Einsichten; nimmt man das zweite an, dann geben sie Material und Belege für völkerpsychologische Betrachtungen ab. Für Vico sind nun tatsächlich diese beiden Gesichtspunkte nicht getrennt; wir greifen hier speziell den historischen Gesichtspunkt heraus und behalten uns vor, auf das Verhältnis des historischen Gesichtspunktes zu dem völkerpsychologischen später zurückzukommen.

Indem Vico noch die Beobachtung hinzunimmt, daß alle heidnischen Geschichten mythologische Anfänge haben, gelangt er zu dem wichtigen Satze: »Die Mythen sind historische Berichte der ältesten Zeiten« (IV, 40; V, 64).

Wir stehen hier bei dem Grundgedanken der Vichianischen Kritik; soweit wir die eigenartige »neue Kritik« Vicos zurückverfolgen können, finden wir immer diesen Gedanken als Ausgangpunkt (Cost. del Giuris. part. II, cap. I, 6, 7; cap. XII, 1 ff.).

In der Aufzählung der einzelnen Methoden, welche sich auf diesem Grundgedanken aufbauen, halte ich mich an die übersichtliche Zusammenstellung in der ersten scienza nuova. Es sind im ganzen fünf »Arten von Beweisen«, mit denen die neue Kritik ihre Meinungen über die alte Geschichte sicherstellt (IV, 40—45).

I. »Da die mythologischen Überlieferungen, in denen fast alle heidnischen Völker übereinstimmen, aus Ideen, die ihnen gemeinsam waren, entstanden sind, so müssen sie historische Zeugnisse sein, die gleichzeitig sind mit den Anfängen des Naturrechtes. Z. B. der Mythus, daß die Heroen aus der Verbindung der Götter mit menschlichen Frauen stammen, kehrt gleichförmig (uniforme) bei den Ägyptern, Griechen und Römern wieder. Daraus entnehmen wir, daß diese den drei Völkern gemeinsame Idee, ihnen den Anfang der heroischen Zeit (principio del tempo eroico) bedeutete.«

II. »Für die sichere Geschichte sind die einwandfreisten Dokumente die Münzen. Für die mythologische und dunkle Geschichte treten an Stelle der Münzen einige Spuren, die uns in Marmor erhalten sind, und die ihre gemeinsamen Gewohnheiten bezeichnen, unter welchen die wichtigste folgende ist: alle Völker drücken sich im Anfang wegen der Armut ihrer Sprache mit körperlichen Zeichen aus, welche zuerst richtige, natürliche Gegenstände sind, und später in Stein gehauen oder gemalt werden (...). Die Armut der artikulierten Sprache zeigt an, daß diese Völker nach der Sündflut lebten.« (Die Sündflut hatte nach Vicos Annahme die von Adam erfundene Sprache vernichtet.)

III. »Hierzu treten physische Beweise aus der Natur der Giganten. Denn nichts hindert uns, den ersten Menschen eine große Gestalt, ungeheure Kräfte und wildes Wesen beizulegen (von denen in den Mythen erzählt wird). Wir finden dabei den sicheren Ursprung der

profanen Universalgeschichte und ihren Anschluß an die Zeitrechnung der biblischen Geschichte, welche älter ist als alle Profangeschichte. (Wir übergehen den Versuch, die hellenischen Sagen mit den biblischen Berichten zur Deckung zu bringen.)

IV. »Den Mythen lassen sich physische Beweise entnehmen, aus denen erhellt, wie zu einer bestimmten Zeit nach der Sündflut das Prinzip der Götterverehrung und der Weissagung entstand, das den Römern, Griechen und Ägyptern gemeinsam ist, nachdem diese beiden Sitten vorher durch ein anderes Prinzip im Orient entstanden waren.« Die physischen Beweise beziehen sich auf die klimatischen Verhältnisse der Urzeit. — Wir kommen darauf später zurück. Bei den Orientalen entstanden beide Sitten aus der Beobachtung der Sterne.

V. »Mit metaphysischen Beweisen kann man zeigen, daß die Prinzipien der ganzen heidnischen Theologie (die einen Teil der Mythologie ausmacht) aus einer poetischen Auffassungsweise hervorgehen.« Mit dieser letzten Formulierung entfernt sich Vico am weitesten von den Aufgaben einer historischen Kritik und gerät in eine Denkweise, die schon ganz in die Völkerpsychologie gehört, wenn wir uns von der Vico eigentümlichen Terminologie freimachen. Deshalb werden wir auch gerade hier später wieder anknüpfen.

Dasselbe gilt für zwei Sätze, die Vico gleichfalls für die neue Kritik in Anspruch nimmt:

(V, 58) »Die Volkssprachen müssen die gewichtigsten Zeugnisse der alten Sitten der Völker sein, welche in der Zeit, als sich die Sprachen bildeten, üblich waren.« »Die Sprache einer alten Nation, welche im Gebrauch geblieben ist, bis sie ihre Vollendung erreichte, muß ein großes Zeugnis der Sitten der ersten Zeiten der Welt sein.« Vico denkt hier besonders an die Rechtssprache und die aus ihr zu erschließenden Rechtsgewohnheiten, wobei wiederum »Recht« in jenem umfassenden Sinne genommen ist.

Ihren Abschluß finden diese auf die neue Kritik sich gründenden methodischen Überlegungen in der Theorie der Kollektivnamen, die wir schon im Anfang des Kapitels streiften.

Wir fassen unter diesem Namen einige Gruppen von methodischen Überlegungen Vicos zusammen, obgleich Vico ihnen nicht selbst einen solchen einheitlichen Ausdruck gegeben hat.

Aber Vico legt nicht nur an manchen Stellen eine solche Theorie

zugrunde, sondern er hat auch ein ganzes Buch der scienza nuova, »Die Entdeckung des wahren Homer«, auf die Durchführung der Theorie in einem einzelnen Falle verwendet. Dieses Buch ruht, wie wir noch sehen werden, gleichmäßig auf geschichtsphilosophischen wie völkerpsychologischen Einsichten. Wir sind demnach darauf vorbereitet, daß auch die Darstellung der Theorie auf einige Schwierigkeiten stoßen wird, in denen sich die Vermischung verschiedener Gesichtspunkte geltend macht, aber vielleicht dankt sie ihre vielseitige Verwendbarkeit gerade dem Umstande, daß in ihr verschiedene von Vico mit besonderer Vorliebe gepflegte Denkweisen verschmelzen.

Es handelt sich für Vico erstens um die phantastischen und nicht der Wirklichkeit entnommenen Züge in den mythologischen Berichten. Er erklärt sie aus dem natürlichen Trieb des Volkes »zu einem Manne, der im Guten oder im Bösen bevorzugt, eine Umwelt hinzuzudichten, die in Harmonie mit seinem Charakter steht«, gemäß dem Grundsatze: (V. 64). »Der Mensch hat eine natürliche Neigung sich am Gleichförmigen zu erfreuen.« Die Wendung ins ästhetische, welche in diesem Satze anklingt, lassen wir hier außer acht, wir entnehmen bloß die Aufgabe aus dem mythologischen Bericht den historischen Kern, die Persönlichkeit herauszuschälen.

Aber was hören wir weiterhin über die Ausdrucksweise der mythologischen Berichte überhaupt? Vico trägt hier seine Lehre von den »Caratteri poetici« vor (V. 65). Wir kommen auf die psychologische Bedeutung dieser Ausdrucksweise in »poetischen Typen« zurück; nur soviel sei gesagt, daß die Menschen in der mythologischen Zeit die Neigung haben, alles, was sich auf irgend ein Ding bezieht, mit dem Namen dieses Dinges zu bezeichnen. Hierzu zitiert er eine Stelle aus Jamblichus »De mysteriis Ägyptiorum«. (V. 65). »Die Ägypter schrieben alle zum menschlichen Leben notwendigen oder nützlichen Dinge dem Mercurius Trimegistus zu.« Mercurius Trimegistus ist ein einzelner poetischer Typus (carattere poetico) für alle menschlichen Erfindungen. So wenig wir aber dem Mercurius Trimegistus eine reale Existenz zuschreiben, dürfen wir auch keiner der Persönlichkeiten, die in den mythologischen Berichten vorkommen, reale Existenz beilegen; auch die Persönlichkeiten, die sich als der Kern der Mythologien nach dem an erster Stelle genannten Satze herausstellen, lösen sich auf in eine Summe von einzelnen Zügen; auch sie

sind nur ein carattere poetico, oder wie wir sagen würden, ein Kollektivname.

Da nun alle Überlieferungen bis zum zweiten punischen Kriege als mythologische Berichte anzusehen sind, so sind alle bis dahin erwähnten Persönlichkeiten nur Kollektivnamen. An dieser Stelle können wir wieder mit Vicos Worten einsetzen. Die eben versuchte Ableitung ist für Vico deshalb entbehrlich, weil für ihn von vornherein das geschichtliche Individuum in den Gewohnheiten seiner Zeit aufgeht. Das Problem, ob das Individuum den Lauf der Geschichte bestimme, oder ob das Individuum selbst von unhemmbaren Strömungen getragen sei, bestand für ihn nicht, weil er keinen Gegensatz von Individuum und Umwelt kannte. Die Art und Weise, wie Vico mit der Theorie der Kollektivnamen umgeht, ist uns ein einzelner Zug in dieser Gesamtanschauung. Hiermit soll aber auch der Tatsache nicht widersprochen sein, daß die Theorie der Kollektivnamen vielleicht das glücklichste und anziehendste Aperçu in der historischen Kritik Vicos ist.

Ich gebe einige Beispiele:

»Die Überlieferung von Pythagoras wird zur Überlieferung eines Trägers der Volksweisheit, wie jene von Orpheus, Zoroaster und Trimegistus«. (Diese Vermutung findet sich schon in De const. Philol. cap. XXII und XVI, außerdem in der ersten Scienza nuova lib. II, cap. 63. (V. 111—114). Drakon wird ein Kollektivname (carattere) der athenischen Aristokratie, Äsop ein Symbol der Famuli oder der Genossen der Heroen. Solon, dessen Weisheit sich in der ersten Scienza nuova (IV. 148) aus der politischen Freiheit der Athener erklärt hatte, wird jetzt zur Personifikation eines Volksführers. Zu ihm und Theseus findet sich je ein entsprechender Zug in der römischen Geschichte. Die ersten Könige von Rom, deren Existenz schon Titus Livius bezweifelt hatte, werden ebenfalls den Symbolen der Mythologie gleichgestellt (Dir. Univ. cap. 171; De const. Philol. cap. 22, 23, 31, 32; Scienza nuova lib. I, cap. 10; lib. II, cap. 34). Dem Romulus wurden alle Gesetze zugeschrieben, die sich auf die Einteilung der Stände beziehen, dem Numa die Ordnung des Sakralwesens, dem Tullus Hostilius die Organisierung des Heeres, dem Servius Tullius der Zensus und andere Gesetze, die der Volksfreiheit günstig waren, dem Tarquinius Priscus die Wappen und

Insignien des späteren römischen Reiches« (V. 113.) »Schließlich wurden eine ganze Anzahl von Gesetzen, die erst eine spätere Zeit hervorbringen konnte, den XII Tafeln zugeschrieben.«

Zusammenfassend sagt Vico: (V. 114). »In dieser Weise schrieb man den Urhebern der vulgären Weisheit die Entdeckungen der philosophischen Weisheit zu. Zoroaster im Orient, Anacarsis in Skythien, Trimegistus in Ägypten, Orpheus in Griechenland, Pythagoras in Italien waren Gesetzgeber und wurden für Philosophen gehalten. In China hat Konfuzius dieselbe Verwandlung erlebt.« Nach dieser Stelle zu schließen scheint also Vico die Persönlichkeit jener Urheber der vulgären Weisheit nicht zu leugnen, nur ihre philosophische Weisheit wird im Lichte der Kritik eine Erdichtung späterer Zeiten.

Andererseits versichert Vico in dem erwähnten ersten Kapitel der letzten Scienza nuova eindringlich genug, daß die genannten Persönlichkeiten niemals existiert hätten.

(V. 43). »Orpheus besonders bietet der Kritik tausend widersprechende Züge, wenn man ihn als Individuum betrachtet, und denselben Charakter zeigen Herkules im Okzident und Zoroaster im Orient.«

Um hier ein abschließendes Wort zu sprechen, denken wir zurück an die eigentliche Aufgabe, welche Vico seiner neuen Kritik gestellt hatte. Die neue Kritik soll sich gegen »die Gründer der Nationen« richten; unter »den Gründern der Nationen« aber versteht Vico jene obengenannten Persönlichkeiten. Nunmehr liegen die zwei Wege klar vor Augen, welche die Kritik geht, jenachdem, ob sie sich gegen die Träger der Namen Orpheus, Pythagoras u.s.f. als Gründer der Nationen, oder als mythologische Persönlichkeiten richtet. Im ersten Falle stützt sie sich auf den »Senso comune« und bestimmt mittels der Methode, die wir oben besprachen, die historische Wirklichkeit. Im zweiten Falle geht die Kritik aus von den Widersprüchen in den Mythen und zeigt, daß solche Gestalten mit denjenigen Zügen, die ihnen der Mythus beilegt, nicht haben existieren können. Ein besonderer psychologischer Teil dieser Kritik ist die psychologische Erklärung der »Dunkelheiten und Widersprüche« im Mythus.

Die erste Kritik ist eine positive, die zweite Kritik eine negative; die negative Kritik muß die Vorarbeit leisten für die positive Kritik, die den historischen Untergrund erreicht, nachdem die Gebilde einer üppig wuchernden mythologischen Phantasie durch die negative Kritik

zerstört worden sind. Die Theorie der Kollektivnamen wird durch die negative Kritik nahegelegt, und durch jene positive Kritik wieder dahin eingeschränkt, daß es nicht ausgeschlossen bleibt, hinter dem mythologischen Kollektivnamen doch wiederum eine, freilich stark von der mythologischen abweichende historische Persönlichkeit zu vermuten. Obgleich nun Vico jener negativen Kritik eine größere Beachtung schenkt als der positiven, ist doch diese Einschränkung der negativen Kritik unerläßlich, auch in Vicos Sinne unerläßlich, weil sich sonst ein allzu offenbarer Widerspruch mit dem andern Grundsatze Vicos ergäbe, daß die Mythen überhaupt die geschichtlichen Berichte der frühesten Zeiten sind.

Indem wir uns so bemühen, die Gedanken der historischen Kritik Vicos möglichst mit demselben Gewicht darzustellen, das sie für Vico haben, stoßen wir wiederum von einer andern Seite auf jenen Grundzug in dem historischen Denken Vicos, den wir vor kurzem beobachteten. Dort sagten wir, es sei das Problem des Verhältnis zwischen dem Individuum und dem geschichtlichen Verlauf von ihm nicht gesehen worden. Hier bemerken wir, daß er die singulären Erscheinungen des Völkerlebens (Mythen als geschichtliche Berichte) nach derselben kritischen Methode darstellen will, wie die allgemeingültigen Erscheinungen des Völkerlebens.

Jene negative Kritik nämlich, die sich mit den psychologischen Zügen im Mythus beschäftigt, führt zunächst zu den allgemeingültigen Erscheinungen des Völkerlebens. Wir schließen hieraus, daß ihm der Unterschied der singulären und der allgemeingültigen Erscheinungen zum mindesten nicht klar genug war, um ihn die Frage nach den von beiden Arten von Erscheinungen geforderten Methoden und dem Verhältnis dieser Methoden sehen zu lassen. An dieses Resultat werden wir später, wenn wir von dem Zusammenhange seiner geschichtsphilosophischen Einsichten handeln, anknüpfen.

Hier handelte es sich nur um die Darstellung der historischen Kritik Vicos. Von anderer Seite her, von der philologischen etwa oder der rechtsgeschichtlichen lassen sich ihr sicherlich noch andere Gesichtspunkte abgewinnen. Da uns aber neben den Problemen der Geschichtsphilosophie gleicherweise die der Völkerpsychologie interessieren, lag es uns ob, vor allem auch nach dieser Seite hin die Kritik Vicos darzustellen. Die Bedeutung, die Vicos Kritik für die

Geschichtswissenschaft hat, liegt vor allem darin, daß sie ganz und gar eine innere Kritik ist. In der Erklärung, »daß die neue Kritik sich nicht gegen die Schriftsteller richten soll«, ist jeder äußeren Kritik die Absage erklärt.

Deshalb finden sich auch nur wenige Ansätze einer solchen äußeren Kritik, die sich gegen die als geschichtliche auftretenden Überlieferungen richten müßte. Vico kennt drei eigentliche Geschichten, die biblische, die griechische, und die römische, die er folgendermaßen abstuft: (V, 60) »die heilige Geschichte ist älter als alle profanen Geschichten, da sie mit so vielen Einzelheiten und durch acht Jahrhunderte hindurch den natürlichen Zustand unter den Patriarchen erzählt. Diesen Zustand, von welchem nach der übereinstimmenden Meinung aller Politiker die Völker und Stadtgemeinden ausgingen, erwähnt die profane Geschichte nicht oder tut ihn mit wenigen, verworrenen Worten ab.«

(V, 61) »Die griechische Geschichte, welche alles vom Altertum enthält, was wir außer der römischen Geschichte haben, beginnt mit der Sündflut und den Giganten.« Die Unterschiede zwischen den drei geschichtlichen Berichten entsprechen außerdem der Dreiteilung, die durch Vicos ganzes Werk hindurchgeht. — Wir erwähnten sie schon als die ägyptische Überlieferung von den drei Weltaltern.

Die biblische Geschichte ist die heilige. Die griechische Geschichte ist die heroische. Die römische Geschichte ist die menschliche. Die »verstümmelte Geschichte der Ägypter« und die »wahrhaft dunkle des Orientes« (IV, 170) sind nicht eigentliche Erkenntnisquellen, sondern werden erst durch die bisher genannten Arten von Geschichte aufgeklärt. Wir sehen auch aus solchen Bemerkungen, daß Vico immer wieder sich seiner eigenartigen inneren Kritik zuneigt. Die äußere Kritik hätte eine mehr oder minder philologische sein sollen. Denken wir an Vicos philologische Methoden, an die Kühnheit seiner Etymologien, an sein freies Schalten und Walten mit Ort und Zeit, wenn die Bedeutung einer Textstelle erklärt werden soll, so verstehen wir, wie fern ihm die äußere Kritik liegen mußte.

Die innere Kritik aber wendet sich gegen die Tatsachen selbst, insofern sie nach irgend einem kritischen Maßstabe die Bedeutung zu ermessen strebt, in welcher die einzelnen Tatsachen genommen

werden müssen. Damit eröffnet sie den Weg zur Behandlung des an dritter Stelle genannten Problems der geschichtlichen Interpretation.

3. Die historische Interpretation.

Um den Umkreis der Betrachtungen Vicos zu bestimmen, die unter die historische Interpretation fallen, müssen wir vor allem die Grenzlinie gegen die Probleme der materiellen Geschichtsphilosophie im Auge behalten. Die historische Interpretation, als formales Problem genommen, fällt noch ganz in die Logik und Methodenlehre der Geschichtswissenschaft. Sie dient der Geschichtswissenschaft in dem Sinne, daß sie die Gesichtspunkte aufzählt, nach denen die einzelnen geschichtlichen Ereignisse aufgefaßt werden müssen, damit sie sich der Einheit einer geschichtlichen Darstellung einfügen. Der reinen geschichtlichen Darstellung die Gesichtspunkte zu geben, in denen die Bedeutung jedes einzelnen Ereignisses liegt, das allein ist die Aufgabe der historischen Interpretation als eines formalen Problems. Jeder zusammenhängenden geschichtlichen Darstellung liegen solche Gesichtspunkte einer historischen Interpretation zugrunde, die sich, wenn sie nicht selbst aufgezeigt sind, eindeutig der Art der Darstellung entnehmen lassen; während nicht umgekehrt jede Betrachtung, die sich mit der Bedeutung geschichtlicher Ereignisse beschäftigt, als eine historische Interpretation im formalen Sinne in Anspruch zn nehmen ist, wenigstens nicht in ihrem ganzen Umfange. Denn soweit diese Betrachtung nicht die geschichtliche Darstellung selbst als letzte Aufgabe vor sich sieht, fällt sie auch nicht mehr unter die historische Interpretation. In der Beschränkung der historischen Interpretation auf die rein geschichtliche Aufgabe liegt der Grund dafür, daß die verschiedenen Arten einer möglichen historischen Interpretation sich auf verhältnismäßig wenige Gesichtspunkte zurückführen lassen.

Wir wenden das Gesagte auf Vico an. Dann haben wir die Aufgabe, aus seinem die verschiedensten Gebiete umfassenden interpretatorischen Bemühen dasjenige herauszuschälen, was unter den Begriff einer historischen Interpretation fällt. Das Kriterium haben wir in der Hand: es ist die Aufgabe einer geschichtlichen Darstellung; und wir wissen im voraus, daß es bei Vico anwendbar ist. Denn in der allgemeinen Besprechung lernten wir unter den einzelnen Auf-

gaben der scienza nuova auch eine rein geschichtliche kennen: die Darstellung einer Universalgeschichte der Menschheit. Damit sollte nicht gesagt sein, daß diese Aufgabe von Vico auch als eine rein geschichtliche behandelt worden sei. Seine Universalgeschichte ist so sehr in eine philosophische Beleuchtung gerückt, daß die Bedeutung des einzelnen geschichtlichen Ereignisses und damit auch die historische Interpretation zum großen Teil durch die philosophischen oder theologischen Voraussetzungen bestimmt wird. Obgleich hierdurch wiederum eine gewisse Unsicherheit jener Grenzlinie gegeben ist, so haben wir durch jene Einschränkung der historischen Interpretation den Vorteil, daß wir die relativ wenigen Gesichtspunkte, um die es sich hier handelt, im voraus festlegen und dann mit bestimmten Fragestellungen an Vico herangehen können. Wenn die historische Interpretation darauf ausgeht, einen begreiflichen Zusammenhang zwischen den geschichtlichen Erscheinungen zu finden, so können wir ihr drei Fragen zugrunde legen:

1. In welchem Verhältnis stehen die einzelnen geschichtlichen Tatsachen zu dem gesamten geschichtlichen Verlauf?
2. Welcher Art ist der Zusammenhang, der zwischen den einzelnen geschichtlichen Tatsachen besteht?
3. Welche treibenden Faktoren gelangen in diesem Zusammenhang zum Ausdruck?

Nach der Beantwortung der ersten Frage teilen sich die einzelnen Richtungen der Geschichtswissenschaft in zwei Hauptgegensätze; in die naturalistische, die die einzelnen Erscheinungen unter naturwissenschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet, und in die individualisierende, die dem singulären Charakter der geschichtlichen Objekte Rechnung trägt. Die zweite Frage weist hin auf die Hilfsquellen der Interpretation; hier ist die Unterscheidung der pragmatischen und der psychologischen Methode herkömmlich. Endlich die dritte Frage ist bedeutungsvoll für die allgemeinen Aufgaben der historischen Darstellung; neben der Darstellung nach Bedingungen steht hier die Darstellung nach Ideen. Da Vico die Prinzipien der historischen Interpretation selbst nicht systematisch formulieren konnte, so müssen wir hier mehr eine Charakteristik versuchen, die nur durch einzelne Bemerkungen Vicos veranschaulicht wird.

1. Die Richtung der Geschichtswissenschaft.

In der »Idee des Werkes«, welche die dritte scienza nuova einleitet, unterscheidet Vico drei Sphären (V, 29).

1. Die Welt der Nationen, mit welcher sich die Menschen vor allen anderen Dingen beschäftigen.
2. Die Welt der Natur, welche die Physiker beobachten.
3. Die Welt des Geistes und Gottes, zu deren Betrachtung sich die Metaphysiker erheben.

Hier ist also das Gebiet der Geschichte gegen das Gebiet der Naturwissenschaft abgegrenzt. Es ist zugleich auch eine eigene Methode gefordert, sofern die Gesetze in der Welt der Nationen nur aus dem Ursprung dieser Welt der Nationen zu erkennen sind. Vico scheint also der naturalistischen Geschichtsauffassung zu entgehen; welches Verhältnis haben nunmehr bei ihm die einzelnen geschichtlichen Erscheinungen zu dem ganzen Verlauf?

In dieser Hinsicht sind zwei Eigentümlichkeiten Vicos zu beobachten. Die Welt der Nationen zeigt einen bestimmten zeitlichen Verlauf. Aber dieser zeitliche Verlauf ist in seiner Auffassung nicht eine Aufeinanderfolge von einzelnen Ereignissen, sondern ist eine Aufeinanderfolge von Zuständen. Nicht von einzelnen Ereignissen, von den Taten dieses Feldherrn oder jenem Friedensschluß soll die Geschichte handeln, wenigstens nicht in erster Linie — sondern von den Zuständen eines ganzen Volkes und der Aufeinanderfolge dieser Zustände. Wir können auch getrost schon sagen, daß es sich um die psychischen Zustände handelt, sofern Verfassungen, Sittten, Lebensweise und alles, was sich in einem solchen historischen Querschnitt vorfindet, von einem einheitlichen psychischen Zustande getragen wird; wenigstens ist dies der Sinn des Satzes Vicos, daß die Prinzipien der geschichtlichen Entwickelung in der Veränderung des menschlichen Geistes selbst zu finden seien.

Nach zwei Seiten hin zieht diese Auffassung eine Eigenart der historischen Darstellung nach sich. Erstens haben die psychischen Zustände einen so allgemeinen Charakter, daß sie nicht mehr wie die nationale Entwickelung eines einzelnen Volkes an bestimmte Rasseeigentümlichkeiten gebunden sind. Daher neigt eine Darstellung, die von den psychischen Zuständen ausgeht, zu einer Universalgeschichte,

in der die nationalen Unterschiede sich erst von einer gemeinsamen psychischen Grundlage abheben. Zweitens scheint die Aufeinanderfolge verschiedener psychischer Zustände mehr oder minder unabhängig zu sein von den einzelnen Ereignissen, die sich in den verschiedenen Perioden zugetragen haben. Je unabhängiger aber die Aufeinanderfolge zweier psychischer Zustände von den Besonderheiten der Erscheinungen ist, an denen sie beobachtet worden ist, umsomehr gewinnt sie den Charakter der Allgemeingültigkeit und um so näher liegt der Gedanke diese einzelnen Aufeinanderfolgen oder im Sinne Vicos die Geschichte dieses einzelnen Volkes zum Typus des geschichtlichen Ablaufs überhaupt zu erheben. Jene beiden scheinbar so weit auseinanderliegenden historischen Auffassungen Vicos, seine Forderung einer Universalgeschichte und seine einseitige Darstellung der römischen Geschichte als des Typus aller geschichtlichen Entwickelungen, haben in dieser Interpretation, die von Anfang an auf die psychischen Zustände gerichtet ist, ihre gemeinsame Wurzel.

Eine zweite Eigentümlichkeit Vicos in der Auffassung des zeitlichen Verlaufes, der sich in der »Welt der Nationen« abspielt, zeigt sich darin, daß er mit Vorliebe sich denjenigen geschichtlichen Erscheinungen zuwendet, die sich ihrer Natur nach in kontinuierliche Entwicklungsreihen ordnen, und daß er mit mehr oder minder starkem Zwange alle geschichtlichen Erscheinungen in solche Entwicklungsreihen einfügt. Für uns ist etwa die Geschichte der Literatur oder die Geschichte der Philosophie eine solche kontinuierliche Entwicklung. Vico dehnt eine kontinuierliche Entwicklung dieser Art, die in der Literaturgeschichte durch die eigenartige Natur der literarischen Erzeugnisse gegeben ist, auf die ganze Menschheitsgeschichte aus. Wir kennen schon seine Ausdrucksweise; er will die giurisprudenza del genere umano darstellen. Mag auch giurisprudenza jenen umfassenderen Sinn haben, Vico ist eben doch ursprünglich von einer speziellen Rechtsgeschichte ausgegangen und hat die kontinuierliche Entwicklung, die er hier vielleicht wirklich fand, auf die Menschheitsgeschichte übertragen. In der ersten Scienza nuova kennt er zwei solcher kontinuierlicher Entwicklungsreihen, und demnach ordnet er die Prinzipien der Wissenschaft in zwei Klassen; die eine ist die der Ideen, die andere die der Sprachen. (IV, 19) In diese beiden Teile zerfällt das ganze Werk. Wir haben den Sinn bespro-

chen, in welchem diese Worte zu nehmen sind, hier kommt es nur darauf an, daß Vico nach zwei einzelnen, aber kontinuierlichen Entwicklungsreihen den ganzen geschichtlichen Verlauf darstellt. In der dritten Scienza nuova mischen sich hiermit Gesichtspunkte, die weit von der historischen Interpretation abliegen.

Die beiden Eigentümlichkeiten Vicos, welche in seiner Auffassung der Geschichte hervortreten, weisen schon deutlich hin auf die beiden geschichtlichen Gesetze, die wir später kennen lernen werden. Jene Beobachtung der Aufeinanderfolge bestimmter psychischer Zustände fordert dazu auf, das Gesetz dieser Aufeinanderfolge zu suchen; und weiterhin: in jeder kontinuierlichen Entwicklung tritt eine Wiederholung bestimmter Perioden zutage. Es ist uns ganz natürlich z. B. in der Literaturgeschichte bestimmte Perioden sich wiederholen zu sehen. Dies zu beschreiben, ist hier nicht der Ort. Es ist eine Eigentümlichkeit aller kontinuierlichen Entwicklungen, und wir vermuten im voraus, daß ein zweites geschichtsphilosophisches Gesetz Vicos in irgend welcher Weise diese Eigentümlichkeit zum Ausdruck kommen lassen wird.

2. Die Hilfsquellen der Interpretation.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß unter den Hilfsquellen der Interpretation die wichtigste für Vico die psychologische ist. Wenn wir vorhin eine pragmatische und psychologische Interpretation unterschieden, so war unter der ersten Art, gemäß dem ursprünglichen Sinne des Wortes pragmatisch eine Interpretation verstanden, die sich an der Darstellung der Tatsachen selbst genügen läßt. Die Wandlung dieser ursprünglichen Bedeutung in die fast entgegengesetzte des uns geläufigen »Pragmatismus« hat sich unter dem Einfluß bestimmter neuer Aufgaben der Interpretation vollzogen, von denen an dritter Stelle gesprochen werden soll. Hier bleiben wir bei dem ursprünglichen Sinne. Daß die Interpretation Vicos in diesem Sinne nicht pragmatisch sein kann, läßt sich schon den Besprechungen des letzten Abschnittes entnehmen, in welchem wir sahen, ein wie geringer Teil des geschichtlichen Interesses Vicos auf die Einzeltatsachen entfällt.

Die verschiedenen Gesichtspunkte, unter denen sich Vico der Zusammenhang in der Welt der Nationen darstellt, haben wir be-

sprochen; einer von diesen Gesichtspunkten ist die auf psychologisch begreifbare Relationen gegründete historische Interpretation. Über diese psychologische Interpretation Vicos läßt sich im einzelnen folgendes sagen. In der Welt der Nationen treten zweierlei psychologische Zusammenhänge zutage. Erstens ist die Welt der Nationen das Werk des menschlichen Willens und daher aus den Willenshandlungen der Menschen zu erklären. Zweitens ist der menschliche Wille an bestimmte psychologische Regeln gebunden, die einen regulierenden Einfluß auf seine Tätigkeit ausüben.

Hierzu einige Zitate:

(IV, 21) »Die vulgäre Weisheit ist die Regel der Welt der Nationen (. . .) Sie ist eine gemeinsame Anschauung eines jeden Volkes, die unser geselliges Leben in allen menschlichen Handlungen regelt«.

(IV, 21) »Der menschliche Wille, der durch die vulgäre Weisheit geregelt wird (regolato con la sapienza volgare), stellt die Welt der Nationen her (è il fabro del mondo delle nazioni); er ist seiner Natur nach in den einzelnen Menschen unbestimmt, aber er wird durch die Weisheit der Menschen bestimmt nach dem Maßstab dessen, was allen Menschen, ohne Ansehung ihrer individuellen Unterschiede, gemeinsam ist«. Die Gegenüberstellung der vulgären Weisheit als der »Regel« und des menschlichen Willens als des »Verfertigers« der Welt der Nationen entspricht dem hergebrachten Gegensatz von Form und Stoff, der in der Metaphysik Vicos zur Geltung kommt und auch in dem eigentlichen Arbeitsgebiet der scienza nuova eine bedeutende Rolle spielt. Immerhin geht auch in dieser scholastischen Einkleidung der eigentümliche Charakter jener psychologischen Interpretation nicht verloren.

Vico begnügt sich aber nicht mit dieser Nebeneinanderstellung der vulgären Weisheit und des menschlichen Willens, die zusammen den psychologischen Untergrund seiner historischen Interpretation abgeben, sondern für ihn taucht nun das Problem auf, in welcher Weise diese Regel der vulgären Weisheit auf den menschlichen Willen wirkt. Das Problem muß deshalb schon hier behandelt werden, weil um seinetwillen eine neue Unterscheidung eingeführt wird, die wiederum die psychologische Interpretation verfeinert. Das menschliche Willensleben besteht zwar ursprünglich nur aus »ungezügelten Leidenschaften, die dem Geiste durch den Körper eingedrückt werden«, aber der

Mensch erlangt bei gewissen Anlässen die Fähigkeit, die Leidenschaften zu beherrschen. Ein solcher Anlaß ist der Gedanke an die Gottheit. (V, 83) »Aus diesem Gedanken mußte das dem menschlichen Willen eigentümliche Bemühen (conato) entstehen, die dem Geiste vom Körper eingedrückten Bewegungen (moti) im Zaune zu halten, um sie entweder ganz zu beruhigen, was der Weise tun soll, oder ihnen eine andre Richtung auf bessere Zwecke zu geben, was jeder gesellig lebende Mensch (uomo civile) tun soll. Diese Zügelung der sinnlichen Triebe (moti de'corpi) ist sicherlich eine Wirkung der Freiheit des menschlichen Willens, welche (. . .) der Wohnort der Gerechtigkeit ist; demzufolge wird der Wille das Substrat der Idee des Gerechten (il subietto del giusto) und aller Gesetze, die durch die Idee des Gerechten gesetzt sind.«

Wir wissen schon, daß in Vicos Sinne die Geschichte des Menschengeschlechts zugleich eine Geschichte der Gerechtigkeit ist. Der Geschichte der Gerechtigkeit liegt aber nicht das menschliche Willensleben schlechthin zugrunde, sondern es ist die Geschichte des allmählich anwachsenden Erfolges, den das Bestreben, nach bestimmten Zwecken zu handeln, über das blinde Triebleben erringt. Mit diesem »conato« ist die sapienza volgare eng verbunden. Ob der Erfolg des »conato« von der »sapienza volgare« abhängig sei, oder ob umgekehrt die sapienza volgare erst in jenem conato gründe, der allen Menschen in einer bestimmten Epoche gemeinsam ist, darüber spricht sich Vico nicht besonders aus.

Von hier aus sehen wir schließlich den wichtigsten Zug in der psychologischen Interpretation Vicos. Nicht die unwillkürlichen Triebe, sondern die freien Willenshandlungen sind das psychologische Substrat, aus welchem die Welt der Nationen hervorgeht, oder noch spezieller gesagt: Die Geschichte muß darnach interpretiert werden, inwieweit der freie Wille über das Triebleben des Menschen zur Herrschaft gelangt. Daß Vico dieses Prinzip der Interpretation einseitig nur auf die Rechtsgeschichte und die Urzeit des Menschengeschlechts anwenden will, tut der Bedeutung des Prinzips selbst keinen Abbruch.

Nur ein Punkt ist noch nicht zur Sprache gekommen. Wenn die Welt der Nationen in der besprochenen Weise interpretiert worden ist, so ist zwischen den einzelnen Erscheinungen ein psychologischer

Zusammenhang hergestellt. Wodurch wird nun dieser Zusammenhang zu einem geschichtlichen Verlauf, und welche treibenden Kräfte beherrschen diesen Verlauf? In der Beantwortung dieser Frage findet die Vichianische Interpretation ihren Abschluß.

3. Die allgemeinen Aufgaben der historischen Darstellung.

Vico hatte den menschlichen Willen den fabro del mondo delle nazioni genannt. Demgegenüber ist die Vorsehung l'architetta di questo mondo delle nazioni. Der menschliche Wille also führt nur den Plan der Vorsehung aus. Aber die Berufung auf die Vorsehung reicht für Vico noch nicht hin, um den Verlauf der Geschichte als einen innerlich notwendigen einzusehen.

Er stellt der Interpretation die letzte Aufgabe, diejenigen »Beweise« zu finden, welche uns die Notwendigkeit dieses geschichtlichen Verlaufes erkennen lassen.

(V. 85). »Der eigentliche fortlaufende Beweis wird der sein, daß wir uns fragen: Kann sich der menschliche Geist in der Reihe der möglichen Dinge irgendwelche Ursachen denken, die von denjenigen verschieden sind, als deren Wirkung diese soziale Welt hervorging? Wenn der Leser das tut, so wird er in diesem sterblichen Körper eine göttliche Lust fühlen (divin piacere) im Lichte der göttlichen Ideen diese soziale Welt nach der ganzen Ausdehnung und Verschiedenheit in Zeit und Raum zu betrachten.«

Eine solche Betrachtung aber ist nur möglich, wenn der Plan der Vorsehung selbst nicht ein willkürlicher ist, sondern wenn er mit den allgemeinen Ideen zusammenfällt, die auch dem menschlichen Verstande zugänglich sind. Die Vorsehung hätte beliebig viele Welten ins Dasein rufen können, aber in jeder einzelnen hätten sich immer wieder nur dieselben Ideen verwirklichen können. Deshalb hat die historische Interpretation die Aufgabe, diese Ideen aufzuzeigen, denen gegenüber das Walten der Vorsehung streng genommen zu einem bloßen Anstoß herabsinken muß.

Welcher Art diese Ideen sind, das gehört nicht mehr zu den Problemen der formalen Geschichtsphilosophie. Ich erinnere nur daran, daß die Universalgeschichte als eine Reihe bestimmter Wirkungen auf eine Reihe bestimmter Ursachen zurückwies (IV. 147), welche eine Philosophie der Humanität nachweisen soll. Diese Philosophie der

Humanität fällt ihrerseits mit der Lehre von jenen ewigen göttlichen Ideen zusammen.

In welcher Weise wirken nun diese Ideen auf den geschichtlichen Verlauf ein? Dieser Frage muß eine bestimmte Antwort gegeben sein, wenn es überhaupt einen Sinn haben soll, die Geschichte nach Ideen zu interpretieren. Im allgemeinen scheint Vico sich dieses Verhältnis schlechthin als ursächliche Verknüpfung gedacht zu haben. Jene Koordinierung der Universalgeschichte und der Philosophie der Humanität besagt nichts anderes, als daß jeder Tatsache der Universalgeschichte eine transzendente Ursache zugeordnet ist. Eine solche Auffassung wurde Vico erleichtert durch jene Zerlegung der Universalgeschichte in einzelne Kulturepochen. Wie nahe liegt es, die Merkmale jeder einzelnen dieser Kulturepochen unter einer bestimmten Idee zusammenzuschließen, und wie verführerisch ist es für den Schüler Bacons diese Idee oder Form als Ursache zu verselbständigen!

Es lassen sich aber auch große Partien der scienza nuova herausgreifen, in denen das Verhältnis der Ideen zu der geschichtlichen Wirklichkeit feiner durchdacht ist. Der Antrieb lag für Vico darin, daß seine eigene historische Interpretation schon eine fortlaufende Kette von Ursachen und Wirkungen psychologischer Natur in dem geschichtlichen Verlaufe selbst forderte. Im Kontrast gegen diese natürliche Kausalität mußte die unvermittelte Einwirkung einer transzendenten Ursache allzu unerträglich scheinen! Den Schwierigkeiten, in die sich seine Interpretation zu verwickeln droht, begegnet Vico, indem er zwei Hilfsmittel heranzieht, die sich ganz entgegengesetzt sind. Das eine überbietet womöglich noch die Transzendenz der Ideen — es ist die göttliche Vorsehung; das zweite ist ganz der empirischen Wirklichkeit entnommen — es sind die natürlichen Bedingungen.

Von dem Einfluß der göttlichen Vorsehung haben wir gesprochen. Die Einführung der natürlichen Bedingungen aber ist eine neue Eigentümlichkeit der Vichianischen Interpretation. Aus den natürlichen Bedingungen nämlich ersehen wir, warum die historische Verwirklichung der Ideen gerade diese Form angenommen hat; ja man kann sogar sagen, die empirischen Bedingungen sind überhaupt heranzuziehen, wenn wir darüber Rechenschaft ablegen wollen, warum jene

Ideen sich nur in einem zeitlichen Verlaufe verwirklichen konnten, der von einem bestimmten Anfangszustande ausgehend, verschiedene Stufen durchlaufen hat und endlich die heutige »Verteilung der Humanität auf Erden« bewirkt hat. Die erste dieser Bedingungen ist der Sündenfall, weiterhin die Sündflut, die zur Folge hatte, daß alle Humanität von einem bestimmten Lande der Erde ausging; dann kennt Vico Gruppen von anthropologischen Bedingungen (Wildheit der Giganten) und klimatischen Bedingungen (Waldreichtum der Erde in der Urzeit); alle diese Bedingungen werden auch als »Grundsätze« in den Elementen aufgeführt (V. 61—65 passim). Wir werden später davon genauer handeln. Hier sollte nur angedeutet werden, in welcher Richtung die Bedingungen liegen, nach denen Vico die Geschichte darstellen will.

Auf diese Weise ist also die natürliche Kausalität gerettet. Aber wie verträgt sich die Abhängigkeit des geschichtlichen Verlaufes von den Bedingungen mit jener Meinung, daß die irdische Geschichte ein empirisches Bild der »ewigen idealen Geschichte« sei? Hier bewährt sich das zweite Hilfsmittel, das Vico herangezogen hat, die göttliche Vorsehung. Die göttliche Vorsehung bedient sich der natürlichen Bedingungen als der Mittel zur Erreichung der Zwecke, die in ihren Plan eingeschlossen sind. Der Plan der Vorsehung aber fällt zusammen mit jenen Ideen, aus denen die ideale ewige Geschichte hervorgeht. Wenn die Dinge so liegen, dann ist doch wiederum die empirische Geschichte das getreue Abbild der idealen Geschichte, nur teilt sich die allgemeine Aufgabe, die Geschichte nach Ideen darzustellen, in zwei besondere Aufgaben: die Geschichte darzustellen nach den natürlichen Bedingungen und nach den Ratschlüssen der Vorsehung.

Zu dieser letzten Formel, in welcher die Aufgaben der Interpretation Vicos enthalten sind, sind zwei Bemerkungen hinzuzufügen. Es liegt die Frage nahe, ob die Bedingungen, nach denen er die Geschichte darstellen will, späterhin in dem Problem der allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung, auf das wir von der sachlichen Seite her stoßen werden, wiederkehren. Die Bedingungen, um die es sich hier handelt, sind das Hilfsmittel einer auf die Idee gerichteten Interpretation. Die Idee ist überall die gleiche in jedem Volke, unter jedem Himmelsstriche; folglich können auch die Be-

dingungen Vicos nichts enthalten, was diesen Unterschieden Rechnung trüge. Gerade aber die Abhängigkeit der geschichtlichen Entwicklung von solchen nach Ort und Zeit verschiedenen Bedingungen ist der Gegenstand jenes ersten Problems der sachlichen Geschichtsphilosophie. Also fallen die der Interpretation dienenden Bedingungen Vicos nicht zusammen mit den Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung.

Die zweite Bemerkung weist auf einen Zwiespalt hin, der durch eine von Vico innegehaltene Einschränkung entsteht. Nicht alle Bedingungen sind nämlich als Mittel der Vorsehung anzusehen, sondern einige Bedingungen sind schlechthin vorhanden; sie sind etwas unberechenbares, etwas der Macht der Vorsehung entzogenes, in einem Wort ein irrationaler Rest, der bei der umfassenden Konstruktion der idealen Geschichte übrig bleibt.

So ist z. B. der Sündenfall ein Teil dieses irrationalen Restes. Das Problem, das in diesem Zwiespalt liegt, hat Vico nicht gesehen; unbedenklich setzt er die Mittel der Vorsehung auf gleiche Stufe mit den reinen natürlichen Bedingungen; ja er nimmt sogar dieselbe Bedingung bald als providenzielles Mittel, bald als einen rein natürlichen Anlaß.

4. Das Wesen der Humanität.

Zwischen den Problemen der formalen und der materialen Geschichtsphilosophie liegt ein Problem, das zu gleicher Zeit als das abschließende Problem der formalen und das grundlegende Problem der materialen Geschichtsphilosophie aufgefaßt werden kann.

In Vicos Ausdrucksweise ist es die Frage nach dem Wesen der Humanität. Die Merkmale der Humanität entscheiden in der formalen Geschichtsphilosophie über die Grenzen der Geschichtswissenschaft, vor allem über den Anfangspunkt der Geschichte; und sie geben in der materialen Geschichtsphilosophie diejenigen allgemeinen Gesichtspunkte ab, unter denen alle geschichtlichen Erscheinungen betrachtet werden müssen.

Je mehr also die Humanität in Vicos Terminologie zu gleicher Zeit »Ursprung« und »Prinzip« ist, um so größeres Gewicht legt er gerade auf die Behandlung dieses Problems. Uns ist das Problem geläufig als die Frage nach dem Unterschiede zwischen dem Kultur-

und dem Naturvolke, indem wir unter Geschichte nur eine Geschichte der Kulturvölker verstehen.

Damit ist nicht gesagt, daß die Geschichte in diesem Sinne etwa zusammenfalle mit einer Kulturgeschichte.

Für Vico aber fließt beides ineinander. Er kennt nur eine »Geschichte der Humanität«. Humanität im Sinne Vicos bedeutet ungefähr Kultur; wobei wir uns dann freilich dazu bequemen müssen, unter den Kulturvölkern nach Vico wiederum barbarische und zivilisierte zu unterscheiden. Jene Gleichsetzung der Geschichte überhaupt mit einer Geschichte der Humanität entspringt aus zwei Neigungen Vicos. Ausgehend von einer »Idee der Humanität« und verführt durch den Doppelsinn des Wortes umanità unterscheidet Vico nicht mehr zwischen der Menschheit und der Menschlichkeit. Die Menschheit ist nicht mehr der Träger der Menschlichkeit, sondern sie ist nichts als die Verwirklichung einer im transzendenten schwebenden platonischen Idee der Humanität.

Zweitens ist das Forschen Vicos vorwiegend auf die Urgeschichte des Menschengeschlechtes gerichtet. In den Anfängen der Geschichte fließt allerdings, da einzelne hervorragende Individuen fehlen, die Geschichte mit der Kulturgeschichte fast zusammen und Vico übersieht den Punkt, an dem sich beide trennen.

Aus alledem ergibt sich, daß das Problem der Humanität für Vico eine besondere Bedeutung bekam. »Die Prinzipien der Humanität« geben für Vico die eigentlichen Prinzipien seiner neuen Wissenschaft ab. So widmet er ihrer Darstellung ein besonderes Kapitel: De' principi (V, 79—82). Es handelt sich für Vico darum nachzuweisen, daß die in den Elementen enthaltenen Lehrsätze auch wirklich imstande sind, die Form abzugeben für die Materie der geschichtlichen Fakta, die in der chronologischen Tafel zusammengestellt sind.

»Da nun diese soziale Welt das Werk der Menschen ist, so wollen wir prüfen, in welchen Dingen alle Menschen immer übereingestimmt haben und überall noch übereinstimmen. Diese Dinge geben uns die Prinzipien, welche erklären, wie alle Nationen sich bilden und erhalten, und die allgemein und ewig sind, wie es die Prinzipien jeder Wissenschaft sein müssen.« (V, 80.)

Die etwas scholastische Wendung von der Form, die der Materie durch bestimmte Prinzipien gegeben werden soll, hindert uns nicht

hierin das oben bezeichnete Problem zu sehen. Noch vertrauter machen wir uns mit der Denkweise Vicos, wenn wir auch auf den Doppelsinn achten, der schon in dem Worte Prinzip liegt. In der Terminologie Vicos spielt das Wort principio ungefähr dieselbe Rolle wie das Wort ἀρχὴ in der altgriechischen Naturphilosophie, oder um weniger weit zurückzugreifen, wie in der Metaphysik Brunos. Wir sagen, diese Worte sind doppelsinnig, insofern sie einmal den »Anfang« oder »Ursprung« und sodann das »Wesen« oder »das gesetzmäßige« einer Sache, kurzum »das prinzipielle« in unserm Sinne bezeichnen. Aber es geht nicht an zu sagen, Vico verwende das Wort principio bald im einen, bald im anderen Sinne; sondern Vico kannte diesen Unterschied überhaupt nicht. Das Problem der Humanität ist ihm nichts anderes als das Problem des Ursprungs der Humanität. Wir kennen ja seine Definition: Das Wesen eines Dinges ist seine Entstehung. Wenn wir die allgemeine Bemerkung wagen, daß jedesmal bei dem ersten Ausblick auf ein neues Gebiet der Wissenschaft die Probleme des Ursprungs in den Vordergrund treten, so lassen wir auch Vico gegenüber Milde walten, dem nichts anderes als das Schicksal aller Vorläufer widerfuhr.

Über die Prinzipien der Humanität selbst sagt Vico folgendes:

(V, 80) »Wir beobachten bei allen barbarischen und zivilisierten Nationen, mögen sie zeitlich oder räumlich noch so weit auseinander liegen, daß sie diesen drei menschlichen Gewohnheiten treu sind: alle haben irgend eine Religion, alle gehen feierliche Eheschließungen ein; alle begraben ihre Toten. Bei den wildesten und barbarischsten Völkern ist kein Vorgang des Lebens mit ausgesuchteren Zeremonien und heiligeren Feierlichkeiten umgeben als diejenigen, welche eine Beziehung zu der Religion, den Ehen oder den Begräbnissen haben. (. . .) Mit diesen drei Dingen begann bei allen Völkern die Humanität, und sie müssen mit heiliger Scheu bewahrt werden, damit die Erde nicht wieder wüste wird und sich von neuem mit Urwald bedeckt. Deshalb haben wir diese drei ewigen und allgemeinen Gewohnheiten zu den drei ersten Prinzipien dieser Wissenschaft genommen.«

In der näheren Ausführung dieser drei Prinzipien bemüht sich Vico, durch allerlei ethnographische Notizen und durch Stellen aus antiken Klassikern ihre unumschränkte Giltigkeit darzutun. Einen

näheren Einblick in die Motive, die Vico bei der Aufstellung der Prinzipien beherrschten, gewinnen wir, wenn wir zum Vergleiche die entsprechenden Stellen aus der ersten Scienza nuova heranziehen.

Es ist bemerkenswert, daß sich gerade das erste Kapitel (IV, 1) mit dem Problem der Humanität beschäftigt. In der Ableitung, die Vico hier gibt, zeigt er sich als echter Rationalist und Naturrechtler. Die Religion entsteht aus dem Trieb des Menschen nach dem ewigen Leben; und wieder dieser Trieb hat seine Wurzeln in einem verborgenen Wissen von der Unsterblichkeit, das dem Menschen in die Seele gelegt ist (senso comune nascosto nel fondo dell' umana mente).

Der Anlaß aber, welcher die ersten religiösen Vorstellungen im Menschen weckt, ist der Schreck, den ihm die Naturgewalten einflößen. Hierin liegt für Vico kein Gegensatz. Erinnern wir uns dessen, was er über das vero und das certo sagte: Die Furcht ist nur der sinnliche Anlaß, welcher die im Menschen schlummernde Idee der Unsterblichkeit erweckt. In ähnlicher Weise entsteht das Recht aus einem Triebe nach einem durch Gesetze geregelten Leben, der dem Menschen innewohnt. Es folgt die Aufzählung der drei »sensi comuni del genere umano« Religion, Ehe, Begräbniß; wir können diese wiederum zurückverfolgen bis auf die im Diritto Universale durchgeführte große Triade: Nosse, velle, posse. Nosse, velle, posse sind die drei ewigen Eigenschaften des göttlichen Seins. Sie kehren daher auch in beschränkter Form bei allen von Gott geschaffenen Dingen wieder, im Menschen so gut wie in der Gesellschaft und in der Geschichte. Wenn darum auch bei Vico eine gelegentlich bis in minütiöse Einzelheiten durchgeführte Analogie zwischen dem Individuum und der Menschheit besteht, so kann man strenggenommen nicht sagen, daß Vico die Eigenschaften des Einzelmenschen, die ihm eine psychologische Analyse zu erkennen gebe, auf die Menschheit übertrage; sondern die Analogie rührt daher, daß beide, der Einzelne und die Gesamtheit einen Teil des göttlichen Geistes wiederspiegeln.

Hier macht nun Vico in dem Sinne von der Analogie Gebrauch, daß die genannten Sitten die ganze »vulgäre Weisheit des menschlichen Geschlechtes bedeuten, (IV, 3.) welche mit den Religionen und den Gesetzen begann und sich mit den Künsten und Wissenschaften vervollkommnete und schließlich vollendete«.

Diese Prinzipien der Humanität finden sich schon in der heiligen Schrift (IV, 149). »Scham, Neugierde und Fleiß sind die drei Strafen, welche Gott dem gefallenen Menschen auferlegte. In der Scham liegen die Prinzipien des Naturrechts der Völker, in der Neugierde diejenigen aller Wissenschaften, in dem Fleiß diejenigen aller Künste. Mit diesen Strafen wollte Gott die Menschen zur Humanität zurückführen.« Diese Dreiteilung stimmt dann allerdings mit der zuerst zitierten nicht recht überein. Immerhin sehen wir auch hier deutlich, daß jene »drei Strafen« den Beginn der Humanität bezeichnen; und in der Art der Auffassung ist eine gewisse Verwandtschaft mit der genannten Triade nicht zu verkennen.

5. Die allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung.

Aus zwei Gründen steht Vico den hierhergehörigen Problemen fern. Erstens geht er von der biblischen Überlieferung aus und setzt den Beginn der Geschichte unmittelbar nach der Sündflut. Der einheitliche Ursprung der Menschheit aus der Familie Noahs läßt ihn die Probleme der Rasseneigentümlichkeit verkennen, und das Ausgehen aller Kultur von einem bestimmten Lande, von Mesopotamien aus, läßt für ihn die Frage hinfällig werden, in welcher Weise die geschichtlichen Entwickelungen in den einzelnen Ländern von den geographischen und klimatischen Verhältnissen abhängig sind.

Der zweite Grund ist ein innerer Grund. Die Überzeugung Vicos, daß alle Nationen, die unbeeinflußt den ihnen natürlichen Entwickelungsgang zurücklegen, sich nach den Gesetzen der einen idealen ewigen Geschichte entwickeln, schließt aus, daß in den unterscheidenden Merkmalen, die neben der »gemeinsamen Natur der Nationen« sich finden, nämlich in den Rasseeigentümlichkeiten und den ihnen entsprechenden geographischen Verhältnissen, wesentliche Bedingungen der geschichtlichen Entwickelung liegen könnten. Damit ist nicht gesagt, daß Vico überhaupt einen Einfluß der Rasseeigentümlichkeiten und der geographischen Verhältnisse nicht gekannt habe. Im »Diritto Universale« zeigt er, »wie sich die Staatsformen dem Charakter der Nationen anschmiegen, wie die weichlichen Asiaten dem Despotismus verfallen, wie die Staatsformen bei den starken und scharfsinnigen Griechen sich auf Gesetze und Demokratie gründen, wie die starken,

aber nicht so feinen Römer länger unter der ursprünglichen Aristokratie bleiben.«

Eine Stelle, in welcher vorübergehend die Bedeutung der klimatischen Verhältnisse für die Erzeugung eines bestimmten Menschenschlages gewürdigt wurde, haben wir in anderem Zusammenhange schon zitiert; und wir werden später noch Überlegungen kennen lernen, die sich auf die Abhängigkeit einer Blüte der Kultur von günstigen geographischen Bedingungen beziehen. Aber alles dieses bleiben vereinzelte Bemerkungen, die umso näher liegen, als die geschichtlichen Zeugnisse gerade hier eine so eindringliche Sprache reden. Es fehlt die Zusammenfassung unter einheitliche Gesichtspunkte.

Nur ein kleines Gebiet aus dieser Gruppe von Problemen hat Vico systematisch bearbeitet. Er bezeichnet es selbst als »die Prinzipien der Wanderungen der Völker«. Im allgemeineren Sinne ist hierunter die Auswahl immer anderer Gegenden als Stätten menschlicher Ansiedlungen verstanden, in dem speziellen Sinne ist an Völkerwanderungen in der Form von Kolonisationen gedacht.

Ich zitiere aus den Elementen:

(V, 72) »Man muß mir zugestehen, daß nach der Sündflut die Menschen zuerst auf den Gebirgen wohnten; nach einiger Zeit zogen sie in die Ebenen hinunter und erst viel später wagten sie es, sich an der Meeresküste anzusiedeln«.

»Man findet bei Strabon eine goldene Stelle von Plato, wie er erzählt, daß nach den Sündfluten des Ogygius und Deukalion die Menschen in den Höhlen der Gebirge wohnten (. . .), später auf Hügeln, welche die Täler beherrschen, wie Dardanus, der Pergamon, die spätere Zitadelle von Troja gründete, und schließlich in den Ebenen, wie Ilus, der Troja bis an die Meeresküste ausdehnte« (ähnliches gilt auch für Carthago). »Hieraus ersehen wir, daß zuerst die im Binnenlande wohnenden Nationen entstanden und erst später die Küstenvölker. Es ist außerdem ein Beweis für das hohe Alter der Hebräer, die von Anfang an in Mesopotamien wohnten«.

»Die Menschen entschließen sich nur dann dazu, das Land für immer zu verlassen, in dem sie geboren sind und an dem sie mit natürlicher Liebe hängen, wenn sie durch äußerste Notlage bedrängt sind; der Wunsch, vorteilhaften Handel zu treiben oder das, was sie

erworben haben, zu schützen, kann sie nur dazu bestimmen, ihr Vaterland zeitweilig zu verlassen«.

Vico wurde zu einem besonderen »Prinzip der Völkerwanderungen« gedrängt, weil nach seinen Voraussetzungen die Völker den Trieb haben mußten, abgeschlossen für sich zu leben. Jene Lehre der Wanderung der menschlichen Wohnstätten vom Gebirge zum Meere entspricht seiner Neigung in sagenhaften Überlieferungen geschichtliche Tatsachen zu suchen. Immerhin ist doch der Versuch gemacht, den Einfluß der geographischen Verhältnisse wenigstens nach dieser einen Hinsicht in Betracht zu ziehen.

Einen durchaus spekulativen Charakter tragen einige Vermutungen Vicos über die besondere Natur jener drei aus Noah stammenden Völker, die man allenfalls dem zweiten Problem zuordnen kann, nämlich dem Problem der geistigen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung, die neben den bisher besprochenen physischen Bedingungen noch in Betracht kommen. Wir müssen hier davon ausgehen, daß Vico von Anfang an eine Analogie zwischen dem Leben des Einzelnen und dem Leben der Menschheit herstellt. Nicht die einzelnen Völker entsprechen den einzelnen Individuen, sondern die ganze Völkerwelt wird gleichsam ein einziger Gesamtmensch; und die einzelnen Völker entsprechen nunmehr den einzelnen Fähigkeiten, welche die psychologische Analyse im Menschen nachzuweisen vermag. Als die drei seelischen Grundvermögen des Menschen setzt Vico: mens, ratio und phantasia. Diese drei Grundvermögen sind auf die Völkerwelt so verteilt, daß durch die Hebräer die mens, durch die in ihrer Nähe gelagerten Semito-Hamiten die ratio, durch die den äußeren Völkerumkreis bildenden Japhetiden und Hamiten die phantasia dargestellt ist. Demzufolge bewahrten die Hebräer in ihrer geschichtlichen Entwicklung das wahre Wissen von der Gottheit, die Semito-Hamiten bauten ihre Kultur von Anfang an auf mathematische und astronomische Kenntnisse (Vico denkt an die Assyrer und Chaldäer) und die geistige Entwicklung der Japhetiden ist durch ein vorherrschendes und reiches Phantasieleben gekennzeichnet (dies letztere bezieht sich vor allem auf die Griechen). Man kann hierin eine Vorahnung des Gegensatzes erblicken, den die neuere ethnologische Forschung zwischen dem Indogermanismus und dem Semito-Hamitismus in der Gesamtheit der mittelländisch-kaukasischen

Rassen gefunden hat. Aber man darf den durchaus spekulativen Charakter, den diese Antizipationen Vicos tragen, nicht außer Acht lassen.

6. Die allgemeinen Gesetze der geschichtlichen Entwicklung.

Wir schlossen uns in einem früheren Kapitel der Meinung an, es handle sich hier um »eine Anwendung psychologischer Prinzipien auf die besonderen Bedingungen des geschichtlichen Geschehens«. Diese Anwendung psychologischer Prinzipien kann wiederum in verschiedener Weise geschehen. Entweder werden die geschichtlichen Gesetze empirisch gefunden und dann psychologisch begründet, oder aus allgemeinen psychologischen Überlegungen werden Entwicklungsgesetze gewonnen, die dann nachträglich durch die geschichtlichen Tatsachen bestätigt werden. Diese beiden Methoden sind nicht an die Voraussetzung gebunden, daß die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung gerade psychologische Gesetze seien; sie haben eine allgemeinere Bedeutung, insofern sie in demselben Gegensatze stehen wie die induktive und die deduktive Methode.

In der überall festgehaltenen Absicht, die sachliche Seite der Probleme nur soweit zu streifen, als es notwendig ist, um dieses Problem und seine eventuellen Veränderungen bei Vico wiedererkennen zu können, ist eine Beschränkung auf einige wesentliche charakteristische Züge, die sich an den Problemen finden lassen, geboten. Wenn darum das Folgende dem Auge des Logikers oberflächlich erscheint, so rechne er es dieser Beschränkung zugute. Das induktive Verfahren setzt eine Vielheit gleichartiger Erscheinungen voraus. Wie verträgt sich das mit dem singulären Charakter aller geschichtlichen Ereignisse? Das deduktive Verfahren setzt voraus, daß alle Beziehungen zwischen den Einzelerscheinungen aus einem allgemeinsten Satze fließen. Wie verträgt sich dies mit der Erkenntnis, daß die Natur der geschichtlichen Objekte nicht die Bildung derjenigen Beziehungsbegriffe zulasse, die in Axiomen ihren Abschluß fänden? Unsere allgemeine Antwort ist diese: Wennschon die besprochenen Methoden in dem Gegensatze der induktiven und deduktiven Methode stehen, so braucht doch nicht die erste eine rein induktive und die zweite eine rein deduktive zu sein, sondern es kann in dem Ver-

hältnis einer besonderen historischen Induktion zu einer besonderen historischen Deduktion jener Gegensatz der reinen Methoden erhalten bleiben. Diese besondere historische Induktion kann im einzelnen wiederum sehr verschieden ausfallen, je nachdem welche Kunstgriffe angewendet werden, um eine solche Mannigfaltigkeit vergleichbarer Tatsachen zu gewinnen, und ähnliches gilt für die historische Deduktion. Im allgemeinen sei noch angemerkt, daß in jener historischen Induktion die Tendenz zu formalen Gesetzen liegt, während die historische Deduktion nur von solchen Gesetzen ausgehen kann, die einen bestimmten sachlichen Gehalt haben, um aus ihnen das bunte Bild des geschichtlichen Werdens weben zu können.

Obgleich bei Vico diese beiden Methoden nicht explizite formuliert sind, so lassen sich doch seine Ergebnisse zwanglos nach diesen Methoden ordnen. Die besondere Eigentümlichkeit der historischen Induktion besteht bei Vico darin, daß er die geschichtliche Entwicklung in eine Reihe paralleler Entwicklungen auflöst; seine historische Deduktion fußt auf psychologischen Erwägungen über die Fntwicklung der die Menschen beherrschenden Willensrichtungen.

1. Die deduktiven Gesetze.

Wir suchen zunächst diese zweite, psychologische Geschichtskonstruktion darzustellen, weil die historische Induktion bei Vico jenen psychologischen Leitfaden voraussetzt, und zitieren die Sätze aus den Elementen, die in ihrer eindringlichen Kürze das Wesentliche erkennen lassen.

(V, 68) »Die Menschen nehmen zuerst das Notwendige wahr; dann achten sie auf das Nützliche; darauf suchen sie das Bequeme; später erfreuen sie sich an dem Angenehmen; schließlich geben sie sich der Schwelgerei hin und enden in sinnloser Vergeudung ihrer Reichtümer«.

»Die Natur der Völker ist zuerst grausam, dann streng, dann gütig (benigna), dann raffiniert (delicata), schließlich ausschweifend (dissoluta)«.

Im Menschengeschlechte erheben sich zuerst wilde und barbarische Charaktere, wie Polyphem; dann großmütige und stolze, wie Achilles; darauf schätzenswerte und gerechte, wie Aristides und Scipio Africanus; später erscheinen uns gleich groß im Guten wie im Bösen

diejenigen, denen die Volksmeinung den höchsten Ruhm erteilt, wie Cäsar und Alexander; noch später trübsinnige Denkernaturen, wie Tiberius, und schließlch rasende, ausschweifende und vermessene, wie Caligula, Nero, Domitian«.

»Die Charaktere des ersten Schlages sind notwendig, um den Menschen im Zustand der Familien unter das Joch seines Nebenmenschen zu beugen und ihn auf den Gehorsam gegen die Gesetze vorzubereiten, der für das Leben in Städten erforderlich ist; die zweiten, die sich gegenseitig nichts nachgaben, dienten dazu, um auf die Familien die aristokratischen Republiken aufzubauen. Die dritten, um der Volksfreiheit den Weg zu bahnen; die vierten, um die Monarchien einzuführen; die fünften, um sie zu befestigen; die sechsten, um sie zu stürzen«.

»Diese Sätze geben einen Teil der Prinzipien der ewigen idealen Geschichte, nach welcher alle Völker ablaufen in ihrem Entstehen, ihrem Aufschwung, ihrem Beharren, ihrem Niedergang und ihrem Ende«.

Die Ergänzung zu diesem Teil der Prinzipien steht an Bedeutung zurück. Vico befaßt sich mit der Entstehung der Gesellschaften und der Entwicklung, die der Mensch unter bestimmten Rechtsverhältnissen durchmacht; aber sein Interesse ist hier geteilt zwischen rein historischen Fragen und solchen, von denen wir später in der Völkerpsychologie handeln werden. Nur zwei Sätze können noch allenfalls eine Ergänzung zu den zitierten Sätzen bilden.

(V, 72) »Die Schwachen wollen die Gesetze; die Mächtigen weisen sie zurück; die Ehrgeizigen bringen neue ein, um sich einen Anhang zu bilden; die Fürsten schützen sie, um die Schwachen und die Starken im Gleichgewicht zu halten«.

Wir übergehen die zahlreichen Bestätigungen, welche Vico für dieses Gesetz anführt, und führen noch ein zweites an, das die Stellung des Menschen zu den bestehenden Machtverhältnissen so kennzeichnet.

(V, 75) »Die Menschen lieben es, von der Unterwerfung auszugehen und begehren die Gleichheit. Das sind die Plebejer in den aristokratischen Republiken, welche schließlich zu Volksregierungen werden. Dann bemühen sie sich, die ihnen Gleichberechtigten auszustechen. Das sind die Plebejer in den Volksregierungen, die zu Oligarchien degeneriert sind. Schließlich fügen sie sich blindlings den Gesetzen.

Das ist die Zeit der schlimmsten Tyranneien; denn jeder verwegene Kopf kann zu einem Tyrannen werden, bis das Volk durch seine eigenen Leiden aufgeklärt sich unter die Monarchien flüchtet«.

Wir haben diesen psychologischen Kanon in der letzten Fassung zitiert, die ihm Vico gegeben hat.

In der ersten Scienza nuova (IV, 49) hatte er nur die »Grenzen«, innerhalb deren die Gewohnheiten der Völker ablaufen, bestimmt. Aus den »Gewohnheiten« von »Menschen, die nur die zum Leben notwendigen Dinge kennen«, stammte das Maß und der Heroismus der Alten; im übrigen sind die einzelnen Stufen der Gewohnheiten dieselben.

Das Wichtigste daran ist, daß diese Gesetze auf Grund psychologischer Erwägungen aufgestellt ihrerseits zeigen, wie die äußeren Formen des gesellschaftlichen Lebens, so wie sie in der Geschichte abgelaufen sind, letzten Endes auf eine überall zu beobachtende Veränderung der vorherrschenden Willensrichtung zurückweisen.

2. Die induktiven Gesetze.

Die Durchführung der Gedanken, die sich auf dieses Problem beziehen, ist vollständig im vierten und fünften Buch der letzten Scienza nuova enthalten. Das vierte Buch handelt von dem Lauf, den die Völker zurücklegen (del corso, che fanno le nazioni); das fünfte von der Wiederkehr der menschlichen Dinge (del ricorso delle cose umane nel risurgere, che fanno le nazioni). Die Teilung in diese zwei Probleme entspricht den zwei Arten historischer Induktion. Entweder werden gleichzeitige Erscheinungen verschiedener Entwicklungsreihen verglichen oder Erscheinungen derselben Entwicklungsreihe, die zeitlich auseinanderliegen.

I. Das induktive Entwicklungsgesetz.

Wir wenden uns zu dem ersten Problem und der ersten Art der historischen Induktion. Unter »gleichzeitigen Erscheinungen verschiedener Entwicklungsreihen« kann wiederum zweierlei verstanden sein. Einmal wird die Geschichte räumlich getrennter, unabhängig sich entwickelnder Völker verglichen. Hierbei sind diejenigen Erscheinungen gleichzeitig, die gleichweit von dem Anfangspunkte der Entwicklung entfernt sind. Sodann wird die Geschichte eines

Volkes selbst in eine Reihe von Parallel-Entwicklungen zerlegt und nun gezeigt, daß alle diese Einzelreihen nach demselben Entwicklungsgesetz ablaufen.

Wenn wir uns der allgemeinen Voraussetzungen erinnern, die Vico über den gleichförmigen Ablauf der Geschichten aller Völker machte, derart, daß ihm die Geschichte des römischen Volkes zu der Geschichte überhaupt wurde, so sehen wir voraus, daß jene erste Art der historischen Induktion bei Vico nicht diejenige Stelle einnimmt, die sie als wichtigste empirische Begründung der von ihm angestrebten Wissenschaft haben müßte. Damit ist nicht gesagt, daß solche Betrachtungen überhaupt fehlten. In der ersten Scienza nuova findet sich ein Kapitel »Uniformità del corso, che fa l'umanità nelle nazioni«, in welchem induktiv der Nachweis jener Gleichförmigkeit des Laufes, den die Kultur unter den Völkern einnimmt, erbracht werden soll.

(IV, 147) »Die Gleichförmigkeit des Laufes, den die Kultur unter den Völkern nimmt, kann leicht aus dem Vergleich zweier sehr unähnlicher erschlossen werden; nämlich aus dem Vergleich zwischen den Athenern, einem Volk von Philosophen, und den Römern, einem Volk von Soldaten.«

In der Durchführung des Vergleiches spricht Vico nur von äußeren Ereignissen (Gründungsgeschichte, Kriege usw.) und von der Verfassungsgeschichte. Die philosophische Natur der Athener erklärt er aus den unfruchtbaren und rauhen Gefilden, auf denen sich ihre Stadt erhob, die Soldatennatur der Römer aus der Lage der Stadt, die dazu geeignet war, um von ihr aus die Welt zu beherrschen.

Aber solche Betrachtungen stehen vereinzelt da; in der letzten Scienza nuova tritt der Gesichtspunkt der historischen Vergleichung noch mehr zurück. Es wird nunmehr (V, 59, Satz XXI) ein verschiedenes Tempo in der Entwicklung der Griechen und Römer festgestellt. Die Griechen nämlich haben eine künstlich durch die Philosophen übereilte Entwicklung durchgemacht, während die Römer »im richtigen Schritt vorwärts gingen« (camminarono con giusto passo). An derselben Stelle vergleicht dann Vico die Griechen mit den Franzosen. Wir sehen hierin die Wendung nach jenem zweiten Problem hin, in dem es sich um »die Wiederkunft der menschlichen Dinge« handelt, und merken im voraus an, daß dieses Problem erst in der

letzten Scienza nuova als Abschluß der ganzen Geschichtsphilosophie auftaucht.

Die zweite Art derjenigen historischen Induktion, die sich mit gleichzeitigen Erscheinungen beschäftigt, haben wir charakterisiert als eine solche, die sich auf der Zerlegung einer einheitlichen Entwicklung in parallel laufende Teilentwicklungen aufbaut. Uns ist es so geläufig geworden, von einer politischen Geschichte, einer Wirtschaftsgeschichte, einer Sittengeschichte oder einer Rechtsgeschichte zu sprechen, daß wir dazu neigen, diesen Kunstgriff historischer Betrachtung für selbstverständlicher zu halten, als er in Wirklichkeit ist. Man muß daran erinnern, daß erst seit Auguste Comte, dessen vielgerühmte einflußreiche Geschichtsphilosophie mit viel Glück diesen Kunstgriff der Methode verwertet, diese Betrachtungsweise ihr Bürgerrecht in der historischen Wissenschaft erworben hat. Mit einer kleinen Abänderung können wir diesen Kunstgriff schon für Vico in Anspruch nehmen. Wenn nämlich einmal nach bestimmten Merkmalen jene Einteilung der geschichtlichen Erscheinungen in gegeneinander abgegrenzte Gruppen und die Anordnung dieser Gruppen in der beschriebenen Reihenform erfolgt ist, dann entsteht die Frage, in welchem Verhältnis diese einzelnen Reihen zueinander stehen.

Auguste Comte entschied diese Frage durch die Statuierung einer »herrschenden Reihe«. Bei Comte war die »herrschende Reihe« die der wissenschaftlichen Anschauungen; andere setzten andere Gruppen an ihre Stelle, namentlich die Wirtschaftsgeschichte wurde mit Vorliebe zum Range der herrschenden Reihe erhoben. Alle diese Versuche aber sind in dem Sinne aufzufassen, daß die herrschende Reihe nur die wichtigsten Symptome derjenigen Entwicklung enthält, die allen andern Reihen gleichermaßen zugrunde liegt. Wenngleich Comte selbst jene berühmte lineare Anordnung der Wissenschaften durchzuführen versuchte, so war er doch weit davon entfernt, in dem Verhältnis der geschichtlichen Reihen die gleiche Linearität zu suchen. Diese methodische Feinheit findet sich noch nicht bei Vico. Ihm wird die herrschende Reihe zur Ursache aller andern Reihen, und diese sind nicht kreisförmig um die herrschende Reihe als ihr Centrum gruppiert, sondern in linearer Richtung läuft von der herrschenden Reihe aus eine Kette von Ursachen und Wirkungen durch alle andern Reihen.

So ergibt sich bei Vico folgende Anordnung:

(V, 274) 1. Die Natur der Völker.
2. Aus der Natur der Völker gehen die Sitten hervor.
3. Aus den Sitten bildet sich das Naturrecht der Völker.
4. Auf das Naturrecht gründen sich die Verfassungen.
5. Der Verkehr in bestimmten Formen der Gemeinschaft erfordert die Sprache.
6. Um Recht zu sprechen bedarf es der Rechtswissenschaft.
7. Diese wird durch die Autorität unterstützt, außerdem durch bestimmte Rechtsgründe (ragioni) und Urteilsformen (giudicii).

Allerdings wird dieses Grundschema nicht so unverhüllt entrollt, sondern Vico bringt sogleich das Gesetz, das in jeder dieser drei Reihen herrscht. Es ist das Gesetz der drei Zeitalter, des göttlichen, heroischen und menschlichen Zeitalters, das schon die alten Ägypter gekannt haben. Man sehe darin keinen Widerspruch mit der Bezeichnung dieser Betrachtungen als einer besonderen Art historischer Induktion. Die Darstellung ist nicht zu verwechseln mit der Methode, und die Beweisführung Vicos ist diese: in allen jenen Einzelreihen finden wir eine Aufeinanderfolge dreier Stadien, deren gemeinschaftlicher Charakter dahin ausgesprochen werden kann: Das erste Stadium ist das göttliche, das zweite das heroische, das dritte das menschliche.

Durch das bisher Gesagte ist der Weg, den die Darstellung Vicos nimmt, vorgezeichnet. In der vorgetragenen Ordnung werden die Einzelreihen behandelt; eine jede erweist sich als eine Entwicklungsfolge von drei Arten (tre spezie). Wir greifen einiges heraus, um zu erkennen, in welchem Sinne jene Zusammenfassung der je drei Arten in das Gesetz der drei Zeitalter genommen werden muß.

(V, 275) »Drei Arten von Naturen.«

»Die erste Natur, in welcher die Phantasie herrschte, die um so stärker ist, je schwächer das Denken ist, war eine poetische oder schöpferische oder — man gestatte den Ausdruck — eine göttliche. Sie belebte und vergöttlichte die materiellen Dinge nach der Vorstellung, welche sie sich von den Göttern bildete (...).

Die zweite Natur war heroisch; die Heroen nahmen sie für sich selbst in Anspruch als das Vorrecht ihrer göttlichen Herkunft. Da

sie alles auf das Tun der Götter zurückführten, hielten sie sich für die Söhne Jupiters.

Die dritte Natur war die menschlich-verständige; sie war gemäßigt, wohlwollend und vernünftig und erkannte das Gewissen, die Vernunft und die Pflicht als Gesetze an.«

In derselben Weise sind die andern Einzelreihen aufgebaut. Besonderes Interesse widmet Vico auch hier der Reihe der Sprachentwicklung und der Reihe der Rechtsentwicklung. Die Reihe der Rechtsentwicklung war anfänglich für Vico die »herrschende Reihe«. An ihr entdeckte er zuerst das Gesetz der drei Stadien. Schon im »Diritto universale« formulierte er die Prinzipien des göttlichen, heroischen und menschlichen Rechtes und der drei entsprechenden Regierungsformen: Theokratie, Aristokratie und Monarchie (II, lib. II, Pars II, cap. 20, 22, 25, 27). In der ersten Scienza nuova wird an der Hand ausführlicher rechtsgeschichtlicher Nachweise die dreifache Gestalt des Naturrechts als göttlichen, heroischen und menschlichen Rechtes entdeckt (IV, 66; IV, 69; IV, 72).

In dem Texte, aus welchem wir oben zitierten, wird über die drei Arten des Naturrechtes gesagt:

(V, 275) »Das erste Recht war das göttliche. Die Menschen fühlten sich gänzlich in den Händen der Götter (...). Das zweite Recht war das heroische Recht. Es war ein Faustrecht (diritto della forza); aber die Kraft war durch die Religion gebändigt, welche allein an die Erfüllung der Pflicht binden kann, wenn die menschlichen Gesetze noch nicht hinreichen würden, sie zu zügeln.

Das dritte Recht war das menschliche, das durch die ganz entwickelte menschliche Vernunft gesetzt ist.« In welchem umfassenden Sinne die Rechtsentwicklung gemeint ist, ersehen wir aus der Darstellung der »drei Arten von Jurisprudenz oder Weisheit«.

(V, 278) »Die erste Jurisprudenz war eine göttliche Weisheit. Sie bestand in der Kenntnis der Geheimnisse des Wahrsagens (...) und legte die Gerechtigkeit in die Erfüllung der feierlichen religiösen Zeremonien. Die heroische Gerechtigkeit besteht darin, die Worte dem Ziel anzupassen, das man erreichen will. Es ist die Weisheit des Odysseus. Die menschliche Gerechtigkeit betrachtet die Tatsachen in ihrer Übereinstimmung mit der Gerechtigkeit und der Wahr-

heit (...). Die göttliche und die heroische Jurisprudenz, die dem Zeitalter der Barbarei zugehören, halten sich an das Sichere (certo); die menschliche Jurisprudenz, welche das zivilisierte Zeitalter charakterisiert, richtet sich nach dem Wahren (vero). Alles dies fließt aus den Definitionen des Sichern und des Wahren, die wir in den Elementen gegeben haben«.

Welchen Sinn nun die Zusammenfassung dieser weitverzweigten Einzelheiten in das Gesetz der drei Zeitalter habe, das läßt sich nur den gemeinsamen Merkmalen entnehmen, die sich an jeder der Einzelreihen auffinden lassen. Alle Einzelreihen aber stimmen darin überein, daß es sich um die Aufeinanderfolge der Anschauungen handelt, die der Mensch über die Dinge der Außenwelt, über sich selbst und über bestimmte Gebiete seiner Willensbetätigung hegt.

Die drei »Arten der Naturen« sind unterschieden durch die Anschauungen des Menschen über die Welt. Erst in zweiter Linie ergeben sich hieraus auch Unterschiede für den eigentlichen Charakter der Menschen. Weil die Heroen sich für die Söhne der Götter halten, sind sie maßlos in ihren Leidenschaften, und weil die menschliche Natur eine vernünftige ist, ist sie an die Forderungen der Pflicht und des Gewissens gebunden.

Da von der herrschenden Reihe alle andern Reihen abhängig sind, so ist auch in ihnen das Gesetz der drei Zeitalter eine Aufeinanderfolge von Anschauungen (man vergleiche damit die vorigen Zitate). Demnach hat das Gesetz der drei Zeitalter bei Vico eine wesentlich intellektualistische Färbung. Erinnern wir uns der im Anfang dieses Kapitels zugestandenen Einschränkung, so können wir, ohne mißverständlich zu sein, bei Vico als die herrschende Reihe doch wiederum die intellektuelle Reihe in Anspruch nehmen.

Noch eine zweite Eigentümlichkeit des Gesetzes der drei Zeitalter ist zu beobachten. Ich erinnere an die zitierten »drei Arten von Jurisprudenz«. Wenn die göttliche und heroische Jurisprudenz sich nur auf das »certo« stützen, die menschliche dagegen sich nach dem »vero« richtet, so ist damit zugleich ein bestimmtes Werturteil gesprochen. Daß sich dieser Wert in einer besonderen logischen Einkleidung (als Übereinstimmung mit dem Wahren) herausstellt, tut der Tatsache des Wertens keinen Abbruch. Schon der wesentlich intellektualistische Grundzug in Vicos Denken läßt erwarten, daß sich ihm

auch das Problem des Wertes in einer Form darstellen wird, die zu einem intellektualistischen Kriterium Anlaß gibt.

In etwas systematischerer Weise können wir die Bedeutung des Gesetzes der drei Zeitalter darstellen, wenn wir uns an das Verhältnis der drei Begriffe Aufeinanderfolge, Entwicklung, Fortschritt halten. In der ausgesprochenen Reihenfolge nehmen sie an Allgemeinheit ab — nicht jede Aufeinanderfolge ist eine Entwicklung, nicht jede Entwicklung ein Fortschritt — und nehmen gleichzeitig an Inhalt zu. Die Entwicklung hat gegenüber der Aufeinanderfolge das Merkmal der kausalen Verknüpfung; Fortschritt hat gegenüber der Entwicklung das Merkmal des Zuwachses an Wert.

Das Gesetz der drei Zeitalter ist bei Vico zunächst ein Gesetz der Aufeinanderfolge; es wird zu einem Gesetz der Entwicklung, insofern zwischen den einzelnen Stufen der intellektuellen Reihen eine kausale Verknüpfung hergestellt wird, und es wird schließlich zu einem Gesetz des Fortschrittes, insofern die einzelnen Stufen Wertunterschiede aufweisen, die sich allerdings, da es sich ja um die Entwicklung einer intellektuellen Reihe handelt, in der besonderen Form des Übereinstimmens mit dem certo und dem vero darstellen.

Eine wichtige Ergänzung wird von Vico gegeben in einer besonderen Betrachtung der Art und Weise, wie die einzelnen Stufen aufeinanderfolgen (V. 303—306), die zwar nicht allgemein gehalten ist, — er spricht nur von dem Wechsel der Regierungsformen — aber doch eine prinzipielle Bedeutung hat. In dem Wechsel der drei Regierungsformen Aristokratie, Demokratie, Monarchie kommt nämlich ein »allgemeines Axiom« zur Geltung. Wenn sich die Menschen verändern, so bewahren sie einige Zeit lang die Spuren ihrer früheren Lebensweise (l'impressione del loro vezzo primiero). Auf diese Weise entstehen die gemischten Regierungsformen, bis sich auf den Trümmern der Demokratie die Monarchie erhebt. Denn es ist ein königliches, ewiges und in der Natur begründetes Gesetz, daß alle Völker danach streben, unter einer Monarchie zur Ruhe zu kommen. (V. 305).

Neben jener psychologischen Erklärung der Mischformen, die bei dem Übergang in den neuen Zustand eintreten, ohne der Geltung des Gesetzes als solchen Abbruch zu tun, tritt der Charakter des Unfertigen und Vorläufigen, der den beiden ersten Perioden eignet, deut-

lich zutage. So offenbar nun auch hier der Charakter des Gesetzes als eines Fortschrittgesetzes ist; in gewissem Sinne findet auch eine kreisläufige Bewegung statt.

(V. 312). »Die Völker gehen aus von einer häuslichen Monarchie, (der Patriarch im Kreise seiner Familie) um die Regierungsformen zu durchlaufen, in denen zuerst eine kleine Anzahl, dann eine große Anzahl und schließlich alle an der Herrschaft Teil haben, und finden endlich die Einheit in einer bürgerlichen Monarchie wieder.«

Hier taucht der Gedanke eines Kreislaufes auf, mit dem wir uns im zweiten Teil beschäftigen wollen.

II. Das induktive Gesetz der Wiederkehr.

Das zweite Gesetz, das von der Wiederkehr der menschlichen Dinge handelt, ist das allgemeinste geschichtliche Gesetz. Es ist zugleich einer der letzten Gedanken, in die Vico seine geschichtsphilosophischen Spekulationen zusammenfaßt.

Bei seinen ersten historischen Überlegungen suchte Vico die Grundzüge einer beginnenden Zivilisation gleichermaßen in den Anfängen der alten Geschichte wie im Mittelalter (Dir. Univ. und I. Scienza nuova passim). »Ein Beschluß der Vorsehung hat das Menschengeschlecht nach dem Untergange des römischen Reiches wiederum in die Barbarei gestürzt, denn Gott wollte das Christentum einer neuen Zivilisation anvertrauen (I. Scienza nuova, lib. 3, cap. XXVII). In der zweiten Scienza nuova hat dieses Kapitel die Überschrift: »Die Erklärung der letzten barbarischen Geschichte aus der Wiederkehr der ersten barbarischen Geschichte« (»La storia barbara ultima schiarita col ricorso della storia barbara prima«). In der letzten Scienza nuova endlich wird aus dem Vergleich der alten Geschichte mit der mittelalterlichen Geschichte der Nachweis erbracht, daß dieses Gesetz der Wiederkehr existiert.

Das Gesetz der Wiederkehr ist allgemeiner als das der drei Zeitalter, denn es faßt den Ablauf der drei Stadien in eine einzige Periode zusammen und sagt aus, daß diese Periode wiederkehrt. Wie kann dieser Nachweis erbracht werden? Dadurch, daß zeitlich auseinanderliegende Erscheinungen derselben Entwicklungsreihe verglichen werden. Wir besprachen schon diese besondere Art historischer Induktion und fügen noch hinzu, daß Vico, dem der Gedanke

einer abgeschlossenen nationalen Entwicklung fernlag, unbedenklich die alte Zeit und das Mittelalter als Perioden derselben Entwicklungsreihe nehmen konnte.

Gehen wir zu den Einzelheiten. Der Aufbau des Beweises ist klar. Es wird gezeigt, daß jedes einzelne der drei Zeitalter im Mittelalter wiedergekommen ist.

Hinsichtlich des göttlichen Zeitalters sind die übereinstimmenden Erscheinungen diese (V. 320—322):

1. Die weltliche Macht geht mit der geistlichen Macht Hand in Hand.
2. Es gibt keine Literatur in der Vulgärsprache (auch die ältesten antiken Schriften stammen noch nicht aus dem göttlichen Zeitalter).
3. Die Rechtsprechung ist an den Ritus gebunden und läßt die Zweikämpfe zu.
4. Die alten Städte entstehen dadurch, daß sich verfolgte Menschen in den Schutz eines Mächtigen begeben. Den antiken Familienvätern entsprechen die geistlichen Herren, den antiken Asilen die Kapellen im Mittelalter.

Diese vier Punkte bezeichnen nur die Hauptrichtungen, nach denen sich Vicos einzelne Bemerkungen verteilen lassen. In den einzelnen Bemerkungen selbst mischen sich geistreiche Vergleiche mit abenteuerlich phantastischen Vermutungen. Wie ansprechend ist der Vergleich zwischen den mittelalterlichen Religionskriegen und den ersten Kriegen der antiken Völker, die gleichfalls als religiöse angesehen werden. Beides stimmt damit überein, daß in dem göttlichen Zeitalter die weltlichen und die religiösen Interessen noch nicht geschieden sind, und daß die weltliche und die religiöse Machtsphäre noch zusammenfallen. Aber wie sonderbar berührt es uns, wenn es einige Zeilen später heißt, in all den unglücklichen Jahrhunderten bis zur Zeit Rudolfs von Habsburg hätten die mittelalterlichen Völker unter sich nur eine stumme Sprache gesprochen. Die Göttersprache war, wie wir später ausführlich sehen werden, für Vico eine stumme Sprache.

Ähnliches gilt für den zweiten Teil des Beweises, der von der Übereinstimmung der heroischen Zeiten handelt (V. 323—331). Als heroische Sprache war z. B. die hieroglyphische erkannt worden; als

Hieroglyphen des Mittelalters aber sind die Wappen und andere Adelszeichen anzusehen.

Im Diritto universale (II, cap. 129; cap. 192) hatte Vico die Ähnlichkeit zwischen dem Lehnswesen des Mittelalters und den Klientelschaften der ersten Zeiten Roms, sowie den Regierungsformen in den Zeiten Griechenlands entdeckt. Diese Übereinstimmung wird in der ersten Scienza nuova in abstrakterer Form dargestellt als »Entdeckung des Lehnwesens der heroischen Zeiten« (IV, lib. II. 57). Die Lehngüter werden mit dem Lauf der idealen Geschichte verwoben, und es zeigt sich, daß die Republiken aus den »ewigen Prinzipien des Lehnwesens« entstanden sind. Jetzt dagegen werden die hierhergehörigen Gedanken neu geordnet entsprechend dem Vorhaben Vicos, die Wiederkehr der heroischen Zeit im Mittelalter abzuleiten.

Die Verhältnisse der Lehngüter (feudi) im Mittelalter weisen folgende Übereinstimmungen mit denen der römisehen Klientelschaften auf.

1. Der Klient und der Vasall sind dem Herrn dienstpflichtig (III, cap. 21; V, 323).
2. Sie sind zu persönlichem Gehorsam verpflichtet, der sich später auf die Person des Königs übertrug (III, cap. 25; V, 323).
3. Der Gegensatz der Patrizier und Plebejer kehrt wieder in dem der Herzöge und Mannen (homines) (III, cap. 21; V, 324).
4. Dem Dominium personale entspricht das Feudum personale: Die Mannen sind dem Herrn zur Heeresfolge verpflichtet.
5. Das Dominium bonitarium kehrt wieder in den Emphyteusen, den Pfründen (commenda) und den widerruflich besessenen Pachtgütern (precario). (III, cap. 20).
6. Die mittelalterliche Rechtssprache erinnert in ihrer Ausdrucksweise an die Rechtssprache, die zur Zeit der römischen Klientelschaften üblich war (V, 327).
7. Die aristokratischen Versammlungen (adunanza) der römischen Quiriten wurden wiederholt in den bewaffneten Gerichtshöfen (corti armate) und den Parlamenten, die über das Leben der Vornehmen, über Erbfolge und Ungiltigkeit (caducità) von Verträgen entschieden (V, 329).

Auf den Feudalismus folgten die menschlichen Regierungsformen (governi umani) in der gleichen Weise wie bei den alten Völkern. Wir kommen zu dem dritten Teil des Beweises und hören zunächst (V. 330), daß in dem Europa des Mittelalters das uns schon bekannte »königliche Gesetz in gleicher Weise die Monarchien einführte, wie in Rom«. Dasselbe Verlangen der Völker nach einem festen und für alle Stände giltigen Rechte (diritto certo ed equo) rief in Rom den öffentlichen Unterricht des Tiberius Coruncanius hervor und öffnete die Universitäten des modernen Europa. Schließlich ist die Kraft des Fortschrittes (forza del progresso) und das Streben nach Gleichheit aller Menschen in den alten und in den modernen Zeiten so groß, daß es unmöglich ist, die zivilisierten Völker dauernd unter dem Druck der heroischen Aristokratie zu halten, während die beiden menschlichen Regierungsformen, Republik und Monarchie, miteinander abwechseln können. (V. 330).

Nur drei Städte bilden eine Ausnahme von dem typischen Verlauf: Karthago, Capua und Numantia. Es verlohnt sich, einen Blick auf die Erklärung zu werfen, die Vico dafür gibt. Karthago entwickelte sich vorschnell wegen der Lebhaftigkeit des afrikanischen Geistes, die noch durch den Seehandel erhöht wurde. Die Capuaner entwickelten sich gleichfalls vorschnell wegen der Milde des Klimas und der Fruchtbarkeit der Felder. Endlich die Numantiner wurden in der ersten Blüte ihres Heroismus durch den Einfall der Römer erstickt (V. 332).

Mit diesen Darlegungen ist zugleich das Problem der allgemeinen Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung berührt. Neben jenen psychologischen Erscheinungen, der Nachwirkung, durch die die Grenzen zwischen den einzelnen Stadien schwankend werden, ist dieses der zweite Gesichtspunkt, unter dem Vico bemüht ist, sein Entwicklungsschema mit den Tatsachen der Geschichte in Einklang zu bringen.

Mit der Besprechung der Übereinstimmung hinsichtlich des letzten, des menschlichen Zeitalters, ist Vico nahe an die Gegenwart herangerückt; er bemüht sich noch zu zeigen, daß in seiner zeitgenössischen Welt überall Monarchien oder Republiken existieren. In dieser letzten Zusammenfassung weitet sich der Gesichtskreis Vicos zu einem Ausblick auf die Universalgeschichte, und zugleich wird das Gesetz des

Kreislaufes zurückgedrängt durch den Gedanken einer in der Gegenwart nahezu zur Vollendung gelangten Ausbreitung der Zivilisation. (V. 332.) »Wenn es noch barbarische Nationen in fernen Gegenden des Nordens oder des Südens giebt, so liegt das daran, daß dort die Natur das Menschengeschlecht wenig begünstigt, und der natürliche Trieb des Volkes zur Humanität durch phantastische und wilde Religionen gehemmt ist. (...) (als Beispiele die Russen, Tartaren usw.)« »Aber in der gemäßigten Zone, wo die Natur die Fähigkeiten des Menschen ins Gleichgewicht gesetzt hat, finden wir, wenn wir vom äußersten Osten ausgehen, das Kaiserreich Japan, dessen Kultur einige Ähnlichkeit mit der römischen während der punischen Kriege hat, (...) China ist vermöge seiner maßvollen Religion und der Pflege der Wissenschaften ein sehr zivilisiertes Land. (...) Die Perser und Türken haben mit der Weichlichkeit des Asiaten die rauhe Lehre ihrer Religion vermischt. (...) Aber in Europa, in dem die christliche Religion herrscht, welche eine unendlich reine und vollkommene Idee von Gott gibt und die Liebe zum ganzen Menschengeschlechte lehrt, gibt es die großen Monarchien, in welchen die Humanität zur Blüte gelangt. (...)

Schließlich, wenn wir über den Ozean nach der neuen Welt schauen, so finden wir, daß auch die Amerikaner denselben Lauf zurückgelegt hätten, wenn sie nicht von den Europäern entdeckt worden wären. (V. 334.)«

Wodurch behauptet nun Europa das Übergewicht über die andern Länder? Dadurch, daß in ihm die »Ausbreitung der Kultur« am weitesten gediehen ist. »Die Ausbreitung der Kultur« aber ist eine Tatsache, die den Gedanken an eine Aufgabe der Geschichte nahelegt. Damit kommen wir auf das letzte Problem der Geschichtsphilosophie.

7. Die allgemeinen Zwecke der geschichtlichen Entwicklung.

Nur mit einer Einschränkung kann das Problem des Zwecks als ein Problem der reinen Geschichtsphilosophie in Anspruch genommen werden. Die Geschichtsphilosophie richtet ihr Augenmerk auf die der Geschichte immanenten Zwecke. Von zwei Seiten her droht dem Problem der immanenten Zwecke eine Vermengung mit andern Fragen.

Erstens kommen unter den Tatsachen der Geschichte selbst Zwecksetzungen vor, und es liegt die Gefahr vor, daß an Stelle der immanenten Zwecke die individuellen Zwecke hervorragender Persönlichkeiten treten. Zweitens werden mit Vorliebe spekulative Ideen über die Bedeutung und die Bestimmung des Menschenlebens auf die Geschichte als den Schauplatz alles Lebens übertragen, und die immanenten Zwecke der Geschichte werden von diesen transzendenten Zwecken zurückgedrängt.

Die erste Gefahr lag für Vico fern, da sich seine Geschichtsphilosophie überhaupt mit dem Einfluß hervorragender Persönlichkeiten nicht beschäftigt; umsomehr aber unterliegt er der an zweiter Stelle genannten Tendenz. Die Zwecke der Geschichte werden bei Vico zu völlig transzendenten. Auch jenes Gesetz der Ausbreitung der Zivilisation, das man als ein immanentes in Anspruch zu nehmen geneigt sein könnte, wird einem transzendenten Zwecke untergeordnet. Und dieser transzendente Zweck ist der Plan der Vorsehung. So innig verwebt Vico alle bisher besprochenen Bedingungen und Gesetze mit dem Plan der Vorsehung, daß wir trotz der weitgehenden theologischen Voraussetzungen an diesen religiös transzendenten Spekulationen, in die seine geschichtsphilosophischen Betrachtungen einmünden, nicht vorübergehen können. Wir können es umsoweniger, als wir hier auf einen Grundzug in Vicos Denken stoßen.

Schon in »De antiquissima Italorum sapientia« hatte Vico die Welt der Natur der Vorsehung unterworfen (I, cap. 8). Im »Diritto Universale« läuft die Entwickelung des römischen Rechtes nach dem Plane der Vorsehung ab (II, cap. 117), in »De Const. Jurispr.« heißt es: Orbis terrarum una civitas sub imperio dei (III, cap. 30, Nr. 20). Die erste Scienza nuova erweitert dies zu dem allgemeinen Satze: Die Vorsehung ist das erste Prinzip der Nationen (IV, lib. II, cap. I).

Am Ende der dritten Scienza nuova vereinigt Vico noch einmal seine Ideen unter dem Gedanken eines durch die Vorsehung gefügten Laufes aller Ereignisse des geschichtlichen Lebens. (V, 335—341).

Vico geht von der Annahme aus, daß der Mensch als endliches Posse, Nosse, Velle den natürlichen Trieb zur Vereinigung mit Gott hat. Durch den Sündenfall aber entzweite sich der Mensch mit der Gottheit, und nunmehr zog die Vorsehung drei Tugenden in ihm

heran: prudentia, temperantia und fortitudo, deren allmähliches Erstarken ihm wieder zur ursprünglichen Einheit mit der Gottheit verhalf.

Es scheint zunächst, als ob Vicos Betrachtungen auf eine religiöse Geschichtsmetaphysik hinausliefen, in dem Sinne, daß die Geschichte ihren Abschluß fände in einer Verwirklichung des Reiches Gottes auf Erden. Aber einen solchen allgemeinen Zweck der Geschichte kennt Vico nicht, sondern jede einzelne Periode der Geschichte, in der die drei Zeitalter gesetzmäßig ablaufen, ist schon die Erfüllung des Zwekes der Vorsehung. Allerdings greift Vico auf das von Plato aufgestellte Ideal einer vollkommenen Republik zurück, und das letzte Kapitel handelt »von einer natürlichen ewigen Republik, die von der göttlichen Vorsehung eingerichtet ist und in jeder ihrer Formen möglichst vollkommen ist«. Aber hierin liegt für Vico keine Aufgabe, sondern er bemüht sich nachzuweisen, daß nach der Fügung der Vorsehung von den ersten menschlichen Gemeinschaften an eine solche Republik bestanden hat. Die Vorsehung hat nur einen regulierenden, einen ausgleichenden Einfluß, um diese »große Republik aller Nationen aufrecht zu erhalten«. Wenn irgend eine Staatsordnung gestürzt wird, so büßt das Volk nur seine eigenen Fehler (II, cap. 151—155; III, cap. 3). In der ersten Scienza nuova hatte Vico die Hoffnung auf eine immerwährende Zivilisation bestehen lassen (IV, cap. 77), indem er gesunkene Völker in dem Volk der einbrechenden Eroberer aufgehen ließ. Jetzt büßen gesunkene Völker ihren Verfall auf folgende drei Weisen: Sie geraten unter die Monarchie; oder sie werden von Eroberern unterdrückt; oder sie sinken in eine zweite Barbarei zurück, aus der sie von neuem sich zur Zivilisation erheben können.

Nach alledem ist es der Zweck der Vorsehung einen bestimmten Zustand unter den Menschen aufrecht zu erhalten, nämlich den einer »ewigen natürlichen Republik«. In dieser ewigen natürlichen Republik kann zugleich die Humanität zur Blüte gelangen; aber es wäre nicht im Sinne Vicos gesprochen, nähme man die Entwickelung der Humanität als den Zweck der Geschichte in Anspruch. Zwar war es der Wille der Vorsehung, die Menschen aus »dem tierischen Zustand zur Humanität zu führen«, aber dieser Übergang zur Humanität bezeichnet den Anfang der Geschichte. Die Humanität ist kein Ergebnis der geschichtlichen Entwickelung, sondern erst seitdem nach dem Ratschluß der Vorsehung jene drei Prinzipien wirksam sind,

in denen die Humanität gründet, gibt es einen zusammenhängenden geschichtlichen Verlauf.

Es bedarf noch einer besonderen Betrachtung der Art und Weise, wie die Vorsehung auf den geschichtlichen Verlauf einwirkt. Vicos Bemühen war es ja »eine zusammenhängende Kette von Ursachen und Wirkungen zu erkennen, wo die meisten nur ein Spiel des Zufalls sehen«. Wie aber verträgt sich dieser kausale Zusammenhang mit dem Walten der Vorsehung?

Auf zwei verschiedene Weisen findet sich Vico mit dieser Frage ab.

Erstens fügt er in den geschichtlichen Verlauf an einer bestimmten Stelle einen Eingriff der Vorsehung ein. Die übernatürliche Offenbarung der christlichen Religion ist dieser wichtigste Eingriff der Vorsehung in den geschichtlichen Verlauf. Das ist nicht so zu verstehen, als ob Vico den von ihm so eindringlich dargestellten Zusammenhang durch ein transzendentes Glied unterbräche. Erinnern wir uns an die beiden Hauptgesetze, das Gesetz der drei Zeitalter und das der Wiederkehr, so ist zunächst ein kausaler Zusammenhang nur für den Ablauf der drei Stadien behauptet. Was aber folgt auf das letzte Stadium? Besteht eine kausale Notwendigkeit dafür, daß sich nun der Lauf der Dinge wiederhole? Nein — sondern hier greift die Vorsehung ein; die Offenbarung des Christentums ist ein solcher Eingriff einer transzendenten Macht, der von neuem eine geschichtliche Epoche nach dem Gesetz der drei Stadien ablaufen läßt. Auf diesem religiös-transzendenten Wege wird die Verbindung zwischen dem Gesetz der drei Stadien und dem der Wiederkehr hergestellt.

Aber noch auf einem zweiten Wege bringt Vico die geschichtlichen Gesetze mit dem Walten der Vorsehung in Einklang. Die Menschengeschichte läuft ab nach den Gesetzen der idealen ewigen Geschichte. Diese Gesetze aber sind ihrerseits in dem Plan der Vorsehung inbegriffen. Daher ist der geschichtliche Verlauf nach der einen Seite hin ein kausaler und zugleich nach der andern Seite hin ein durch die Vorsehung gefügter. Nunmehr werden jene Gesetze, die wir besprochen haben, bis hinein in alle Einzelheiten zu Mitteln der Vorsehung. Es tritt zugleich eine Heterogonie auf zwischen den Zwecken, die sich der Mensch setzt, und den Erfolgen, welche tatsächlich erreicht werden, weil die Vorsehung, die Absichten des Menschen zu ihren Zwecken ausnützt.

1. »Die Menschen wollten ihren natürlichen Trieb befriedigen und werden an das eheliche Zusammenleben gebunden.«
2. »Sie wollten die Klienten unterdrücken und wurden in die Städte eingeschlossen.«
3. »Sie wollten das Volk knechten und durch die Aufstände wurden sie zur Anerkennung des Gesetzes der allgemeinen Gleichheit gezwungen«.
4. »Während die Nationen nur in Parteikämpfen oder Bürgerkriegen den inneren Zwiespalt zum Austrag bringen wollten, wurden sie entweder in Monarchien umgewandelt oder unter die Herrschaft fremder Eroberer gebracht oder in erneute Barbarei versenkt«. (V, 336—339).

Aus dem Gegensatz zwischen den Absichten des Menschen und den Zwecken der Vorsehung ergibt sich aber ein neues Problem: Wie können die Gesetze der ewigen idealen Geschichte nunmehr noch zu gleicher Zeit mit der Natur des Menschen und dem Plane der Vorsehung übereinstimmen? Der Vorsehung, die ihren bestimmten Zweck hat, steht der Mensch mit seinen natürlichen Trieben gegenüber; zwischen beiden stehen die Gesetze der idealen ewigen Geschichte, die ihre Gültigkeit behalten, mag die Vorsehung noch so viele einzelne Menschenwelten ins Dasein rufen. Kann es solche Gesetze überhaupt geben, wenn ein Widerspruch zwischen den Trieben der Menschen und den Zwecken der Vorsehung besteht, und diese Gesetze doch einen Zusammenhang herstellen sollen, der zugleich ein psychologisch-kausaler und ein durch die Vorsehung gefügter ist?

Solange dieses Problem nicht als ein solches erkannt ist, das auf der Divergenz zwischen den Absichten der Menschen und den Zwecken der Vorsehung beruht, wird die bezeichnete Schwierigkeit darin zu Tage treten, daß sich der einheitliche Charakter, den die Gesetze einer idealen Geschichte haben müßten, auflöst in Bestimmungen, die vorwiegend der psychologischen Natur des Menschen entnommen sind, und solche, die eine Angleichung an die Zwecke der Vorsehung verraten, die sich in der Geschichte verwirklichen. Wenn ich hier wiederum den Gegensatz der Methode andeute — Gesetze der ersten Art verlangen eine historische Deduktion, Gesetze der zweiten Art eine historische Induktion in dem besprochenen Sinne — so erkennen wir ohne weiteres, daß das deduktive Gesetz und die beiden induk-

tiven Gesetze, die wir im letzten Abschnitt behandelten, tatsächlich nach diesen Merkmalen auseinanderfallen.

Wir haben dort die beiden Gesetze, das der psychologischen Veränderung des Charakters auf der einen Seite und die Gesetze der drei Stadien und der Wiederkehr auf der andern Seite, nur nach der Methode unterschieden und berührten nicht die Frage, ob nicht diese Gesetze ihrem wesentlichen Inhalt nach übereinstimmen müßten. In der Tat fehlte jenem Gesetz von der psychologischen Veränderung des Charakters, wenngleich sich bei einem Vergleich mit dem Gesetz der drei Stadien ungefähr die wichtigsten Stufen aufeinander beziehen lassen, jener Charakter des Fortschritts, jene Entwickelung von der sinnlichen Wahrnehmung des certo zu der verstandesmäßigen Erkenntnis des vero, in der wir den eigentlichen Sinn des Gesetzes der drei Zeitalter zu sehen meinten, und gar von dem Gesetz der Wiederkehr ist in jenem psychologisch-deduktiven Gesetze nichts zu finden.

Jetzt wird uns dieser Zwiespalt klar. Mit dem ersten, dem psychologischen Gesetz, trägt Vico den im Menschen liegenden natürlichen Trieben und ihrer Entwickelung Rechnung, in den beiden induktiven Gesetzen dagegen ist deutlich die Beziehung zu den Zwecken zu erkennen, welche die Vorsehung in der Menschheit verwirklichen will. Damit ist nicht gesagt, daß Vico absichtlich eine solche Zuordnung vollzogen habe. Es lag in der Natur der Sache, daß ihm bei der Aufstellung der geschichtlichen Gesetze die Einsicht in das Problem verborgen blieb; wohl aber sieht er das Problem bei seinen teleologischen Betrachtungen. Ich zitiere eine Stelle, in der sich Vico mit dem vorliegenden Problem beschäftigt.

(V, 340) »Die Vorsehung hat nicht nötig die Gewalt der Gesetze anzuwenden. Sie zieht es vor uns durch die Gewohnheiten zu leiten, die wir ohne Zwang innehalten, da es in unserer Natur liegt, ihnen zu folgen. Ohne Zweifel haben die Menschen selbst die soziale Welt zu Stande gebracht; das ist das unbestreitbare Prinzip der »Neuen Wissenschaft«. Aber diese Welt ist nichtsdestoweniger von einer Intelligenz ausgegangen, welche sich oft von den Einzelzwecken entfernt, die die Menschen sich gesetzt hatten, manchesmal ihnen entgegensetzt und immer ihnen überlegen ist. Sie benutzt die beschränkten Zwecke des Menschen, indem sie sie den allgemeineren Zwecken unterordnet, um das Menschengeschlecht auf der Erde zu erhalten.«

Der erste Gedanke, daß die Vorsehung nicht den Zwang der Gesetze, sondern die süße Macht der Gewohnheit anwende, droht beinahe das Problem zu verschleiern. Dieser Gegensatz ist ja nur ein Scheinproblem, das aus der Verschiebung entsteht, die der Begriff Gesetz erleidet. Bisher hatte es sich stets nur um Naturgesetze des geschichtlichen Werdens gehandelt, nunmehr aber tritt unvermerkt an Stelle des Naturgesetzes ein normatives Gesetz. Wir verstehen diese Verschiebung, wenn wir daran denken, daß Vico seinen Begriff des Gesetzes doch zunächst der Sphäre des rechtlichen Lebens entnommen hatte. Entscheidend ist der zweite Gesichtspunkt, der den Kern des Problemes trifft, insofern die Zwecke nach Allgemeinheitsgraden abgestuft und die Einzelzwecke den allgemeinen Zwecken untergeordnet werden.

Der Zusammenhang seiner geschichtsphilosophischen Einsichten.

Die Unterscheidung der formalen und der materialen Geschichtsphilosophie war durchgeführt um der Darstellung willen; nur so konnten wir den sachlichen Kern der Probleme Vicos erkennen.

Obgleich Vicos Betrachtungen ohne Zwang nach diesen beiden Gesichtspunkten auseinanderfielen, so liegt doch eine solche Teilung seiner Geschichtsphilosophie nicht zugrunde.

Es ist unsere Aufgabe, diese willkürliche Trennung wieder gut zu machen und zwischen den einzelnen Problemen Fäden zu ziehen.

Zwischen den Problemen der formalen und der materialen Geschichtsphilosophie besteht ein doppelter Zusammenhang.

Der erste und nächstliegende ist durch die Geschichte als Fachwissenschaft hergestellt. Soweit sich für Vico hieraus eine Universalgeschichte in philosophischer Beleuchtung ergibt, haben wir dieses Zusammenhanges schon gedacht. Aber auf diesen Zusammenhang haben wir es hier nicht abgesehen; denn so wichtig auch diese vermittelnde Stellung der als Fachwissenschaft zu betreibenden Geschichte ist, wir ersehen hieraus doch keinen neuen Zug in der Geschichtsphilosophie Vicos.

Vielmehr leistet dieses der zweite Zusammenhang, der zwischen den Problemen als philosophischen Problemen besteht. Wir suchen das Gemeinsame dieser Probleme als philosophischer Probleme auf

und, indem wir die willkürlich gezogene Scheidewand fallen lassen, erhalten wir nach zwei Richtungen hin eine neue Aussicht.

Erstens sehen wir, welche einzelnen philosophischen Probleme in den behandelten Problemen stecken, und zweitens erkennen wir den übergeordneten Gesichtspunkt, um dessentwillen die behandelten Probleme, obgleich die eine Gruppe formal, die andere material ist, doch gemeinsam den Charakter der geschichtsphilosophischen Probleme haben.

Dadurch aber gewinnt die Geschichtsphilosophie jenen allgemeinen Sinn, von dem wir oben sprachen, als eine Zusammenfassung aller Probleme der systematischen Gebiete der Philosophie unter der Einheit einer genetischen Betrachtung.

Wir sagten schon in den einleitenden Kapiteln, daß Vicos Werk im Sinne Vicos als eine solche allgemeine Geschichtsphilosophie aufgefaßt werden kann. Dort konnten wir nur die Aufgabe formulieren; nunmehr aber können wir die wesentlichen Züge dieser allgemeinen Geschichtsphilosophie angeben.

Wir gelangen dazu durch eine Beantwortung der drei Fragen:

1. Welche gemeinsamen philosophischen Gedanken finden sich in der Behandlung der formalen und der materialen Probleme?
2. Welche Probleme aus Einzelgebieten der systematischen Philosophie stecken in diesen Problemen?
3. Wie verbindet Vico alle diese Probleme zur Einheit einer genetischen Betrachtung?

Zur ersten Frage: Es liegt in dem Aufbau der formalen und der materialen Geschichtsphilosophie, daß sich in dem letzten Problem jeder Gruppe die hauptsächlichsten Fragen auch der vorangegangenen zusammenfassen. Deshalb können wir an die Beziehungen zwischen dem Problem der Interpretation und dem der allgemeinen Zwecke zunächst anknüpfen. Hier ist der wichtigste Punkt der Übereinstimmung Vicos Lehre von den in der Geschichte verwirklichten Ideen. Unsere Interpretation muß nach denselben Gesichtspunkten vor sich gehen, die zugleich unsere Antwort auf die Frage nach den allgemeinen Zwecken der Geschichte bestimmen: nach den ewigen und idealen Ideen. Ich stelle diese Lehre von den Ideen voran, da ein anderer Punkt der Übereinstimmung, die Lehre von dem Einfluß der Vor-

sehung, zu sehr nach der theologischen Seite hin liegt, als daß wir hierin einen besonderen Zug jener allgemeinen Geschichtsphilosophie finden könnten. Wohl aber entspricht das psychologische Hilfsmittel einer solchen Interpretation den in dem geschichtlichen Verlaufe zu beobachtenden Gesetzen und zwar in diesem Sinne: Der geschichtliche Verlauf ist charakterisiert durch eine Aufeinanderfolge bestimmter psychologischer Entwicklungsstufen. Die Interpretation geht aus von der psychologischen Bedeutung dieser einzelnen Entwicklungsstufen; die Gesetze ergeben sich aus der psychologischen Notwendigkeit einer solchen Aufeinanderfolge.

Von einer andern Seite her sehen wir denselben Zusammenhang, wenn wir bedenken, daß für Vico »interpretieren« und »erklären« (spiegare) gleichbedeutend sind. Die Gedanken Vicos, die wir als seine geschichtliche Interpretation auffaßten, dienen in Vicos Sinne sämtlich der Erklärung (spiegazione). Wie nahe liegt hier die Beziehung zu jenen Gesetzen, die auch nichts anderes leisten sollen, als die Geschichte zu erklären!

Sicherlich haben wir es hier mit dem herrschenden Gesichtspunkt zu tun, da ja Vico selbst sein Werk, soweit es Philosophie ist, als eine Lehre von diesen Ideen bezeichnet.

Aber Vicos Werk ist im Sinne seines Urhebers auch eine Philologie, und dies gibt uns einen Wink, in welchen Punkten wir eine zweite wichtige Übereinstimmung zu suchen haben: sie liegt in der Bedeutung, die der Sprache in der ganzen geschichtlichen Entwicklung zugeteilt wird.

Die historische Kritik Vicos und seine Meinungen über die Ursprünge der menschlichen Zivilisation werden von dem Gedanken beherrscht, daß Sprechen und Denken aneinander gebunden sind. Jeder sprachliche Ausdruck weist auf einen bestimmten psychischen Zustand zurück, und umgekehrt jeder psychische Zustand äußert sich in einem bestimmten sprachlichen Ausdruck. Darum gewinnt die historische Kritik den richtigen Maßstab zur Auffassung der sprachlichen Überlieferungen aus der Betrachtung des intellektuellen Zustandes der frühen Völker, und in der Entwicklung der Sprache dokumentiert sich eindeutig die ganze Entwicklung der Kultur.

Zur zweiten Frage: Nur um eine Andeutung der einzelnen Probleme kann es sich hier handeln und um eine Übersicht über die

Anfänge einer nach geschichtsphilosophischen Gesichtspunkten zusammengefaßten Wissenschaftslehre.

I. Das erkenntnistheoretische Problem, das der Frage nach dem Wesen der geschichtlichen Objekte zugrunde liegt, wird in zweifacher Weise verändert. Erstens wird die Frage nach dem Wesen eines Gegenstandes umgewandelt in die Frage nach seiner Entstehung; ein Gegenstand ist also erkannt, wenn wir seine Entstehung kennen. Zweitens wird die logische Zusammengehörigkeit von Subjekt und Eigenschaft als eine mit geschichtlicher Notwendigkeit gewordene aufgefaßt. Wir haben diesen zweiten Punkt schon berührt.

II. Zwei allgemeine Probleme sind es, die in der historischen Kritik ihre Behandlung finden. Die besondere Auffassung des Verhältnisses von Mythus und Geschichte und die Erörterungen über die Ausdrucksweise der primitiven Völker ziehen zugleich die Grundzüge einer Sprachphilosophie, und in dem Kampf gegen die geheime Weisheit der alten Völker wird das Prinzip durchgeführt, daß der geistige Zustand eines Volkes seiner äußeren Lebensweise entspricht. Hiermit aber wird das allgemeinste Problem einer Entwicklungsphilosophie des Geistes hereingezogen; freilich nicht in dieser allgemeinen Fassung, sondern in Vicos Terminologie wäre auch hier die Bezeichnung »Rechtsphilosophie« zutreffend. Aber uns kommt es hier darauf an, den Kern der Probleme selbst zu treffen.

III. In welcher Weise sich in der historischen Interpretation Vicos die transzendenten und die realen Einflüsse mischen, haben wir besprochen. Soweit die transzendenten Einflüsse zur Geltung kommen, liegt in der Interpretation das Problem einer Theodizee der Geschichte. Wir sind gewohnt, das Problem der Theodizee zusammenfallen zu lassen mit der Frage der Patristik: unde malum? und es außerdem in einer individualistischen Form behandelt zu sehen. Vico dagegen sieht das Problem der Theodizee nicht als die Aufgabe, das Böse im Leben des einzelnen Menschen zu rechtfertigen — sondern für ihn handelt es sich um eine Theodizee der Geschichte. Die Geschicke des ganzen Menschengeschlechtes im Sinne der Vorsehung zu rechtfertigen — das ist seine Aufgabe. Allerdings wird dadurch die moralische Bedeutung des Problems zurückgedrängt. Es ist anzuerkennen, daß Vico nicht die Gesichtspunkte einer individuellen Moral auf die Geschichte übertragen hat. Daß die Einheiten des sitt-

lichen Maßstabes, mit dem die Geschichte gemessen werden muß, um ebensoviel größer sind, als ihre allgemeinen Zwecke den individuellen Zwecken überlegen sind, hat er allerdings nicht gesehen; nur gelegentlich finden sich Vorahnungen einer solchen Moral der Geschichte.

Mit den realen Einflüssen, nach denen die Geschichte interpretiert werden muß, berührt Vico die Aufgaben einer Kulturpsychologie. Unter den Begriff der Kulturpsychologie lassen sich am ungezwungensten die an ihrer Stelle besprochenen Versuche einer psychologischen Interpretation zusammenfassen.

IV. Die Frage nach dem Wesen der Humanität wurde gestellt, um das Kulturvolk vom Naturvolk zu unterscheiden und damit den Anfang der Geschichte zu bestimmen. Aber die Frage hat noch einen allgemeineren Sinn. Vico will ja die Prinzipien der Humanität finden; daß er die Prinzipien gerade in den Anfängen sucht, tut der philosophischen Bedeutung einer solchen Aufgabe keinen Abbruch. Vico selbst spricht von einer Philosophie der Humanität. In Angleichung an unseren Sprachgebrauch würden wir etwa sagen, Vico behandle hier die Probleme einer allgemeinen Kulturphilosophie.

V. Es liegt in der Natur einer Untersuchung, die auf die Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung gerichtet ist, daß keine neuen philosophischen Probleme auftauchen, sondern daß zunächst anthropologische Fragen angeregt werden und schließlich eine weitere Ausführung auf die Probleme einer allgemeinen Biologie führt. So wollen wir uns auch hier mit dem Hinweis auf die anthropologischen und die biologischen Fragen, denen Vico in der Aufsuchung einiger Bedingungen der geschichtlichen Entwicklung nahe tritt, begnügen.

VI. In den Betrachtungen über die Gesetze der geschichtlichen Entwicklung wird der bisher besprochenen Entwicklung der Charakter einer notwendigen Entwicklung verliehen. Dies stellt sich im einzelnen so dar.

1. Das Gesetz von der psychologischen Entwicklung erhebt die vorhin angedeutete Kulturpsychologie zum Range einer Gesetzeswissenschaft.

2. Das Gesetz der drei Zeitalter wirft ein Licht auf die Frage, wie sich die einzelnen geistigen Entwicklungsreihen zueinander ver-

halten. Seine Anwendbarkeit beruht ganz und gar auf dem Prinzip der Kontinuität aller geistigen Entwicklung.

3. Das Gesetz der Wiederkehr verselbständigt in gewissem Sinne eine abgeschlossene geistige Entwicklungsperiode gegenüber dem ganzen geschichtlichen Verlaufe. Hier wird die allgemeine Frage, wie sich die geistige Entwicklung zu dem geschichtlichen Verlauf verhalte, in dem Sinne entschieden, daß der ganze geschichtliche Verlauf sich aus einzelnen gleichen abgeschlossenen Perioden zusammensetze. Wir beachten besonders, wie hier ein ideales Leben des Geistes in den realen Verlauf der Geschichte einbezogen wird.

VII. Die Antwort Vicos auf die Frage nach den Zwecken der geschichtlichen Entwicklung ergab sich aus der Art und Weise, wie er die drei Faktoren des geschichtlichen Verlaufes, die menschlichen Triebe, die Ideen und die Vorsehung, ins Gleichgewicht zu setzen suchte. Wir haben hierin die drei allgemeinen Gesichtspunkte, unter denen jede Betätigung des Menschengeschlechtes beurteilt werden muß, falls sie überhaupt sich in einen geschichtlichen Verlauf einordnet. Aus späteren Beispielen werden wir sehen, daß Vico dieses durchgeführt hat für die Rechtsgeschichte, die Staatsgeschichte und die Sittengeschichte.

Zur dritten Frage: Für die Beantwortung der Frage, wie Vico die Einzelprobleme in die Einheit einer genetischen Betrachtung zusammenfasst, ist alles vorbereitet.

Wir wissen, was Vico unter Wissenschaft verstand: eine Aufzeigung von Gesetzmäßigkeiten. Und wir kennen seine beiden Erkenntnisquellen: die Autorität und die Vernunft. Die Gesetze der Wissenschaft müssen übereinstimmen sowohl mit dem Zeugnis der Autorität, wie mit dem Zeugnis der Vernunft. Die Gesetze der Wissenschaft sind »ewige ideale Wahrheiten«, folglich müssen jene beiden Erkenntnisquellen etwas gemeinsames haben, und dieses gemeinsame ist ihr Ursprung.

»Nur aus dem Ursprung lassen sich Gesetze erkennen«. In diesem Satz ist die Einheit einer genetischen Betrachtung formuliert; es steht hiermit in Einklang, daß Vico in erkenntnistheoretischer Hinsicht am Eingang zu seiner Wissenschaft das Wesen eines Dinges in seine Entstehung verlegte.

Wir haben hier einen Abschluß erreicht, insofern wir bei dem allgemeinen Satze angelangt sind, in den sich alle geschichtsphilosophischen Gedanken Vicos zusammenfassen. Und doch macht sich hier ein Mangel fühlbar: es fehlt nämlich das Material, an dem Vico seine Gedanken darstellt. Die Wissenschaft Vicos soll das lebendige Völkerganze umfassen, und wir sprachen nur von Problemen und Gesichtspunkten. So übersehen wir nun freilich die wesentlichen Gedanken seiner Geschichtsphilosophie, aber es fehlt der Stoff, der nach diesen Gesichtspunkten gestaltet werden soll. Allerdings soll die Geschichtsphilosophie nicht zusammenfallen mit einer Geschichte, deren Relief im Lichte irgendeiner Philosophie erscheint; aber die Geschichtsphilosophie bedarf eines Materials, auf irgend welchen Tatsachen des »Völkerganzen« muß sie doch schließlich ruhen. Um nun das entscheidende Wort zu sprechen: Dieses Material der Geschichtsphilosophie ist für Vico zum großen Teil ein völkerpsychologisches. Wir haben eine Übersicht über die rein historischen Daten Vicos gegeben. Abgesehen von einigen Jahrhunderten römischer Rechts- und Verfassungsgeschichte findet sich kein größerer geschichtlicher Abschnitt, der nach geschichtlichen Gesichtspunkten zusammenhängend dargestellt wäre. Sofern nun die römische Geschichte selbst eine allgemeingültige Entwicklung darstellt, sind in Vicos Sinne die psychologischen Erscheinungen, die sie bietet, zugleich völkerpsychologische Erscheinungen. Aber wir kommen hiermit schon auf die sachlichen Berührungspunkte zwischen den Gedanken der Geschichtsphilosophie Vicos und seinen völkerpsychologischen Versuchen. Es gibt noch eine ganze Reihe solcher Berührungspunkte; wir werden später davon handeln, nachdem wir seine völkerpsychologischen Versuche kennen gelernt haben.

Aus diesem Grunde muß eine allgemeine Charakterisierung seiner Geschichtsphilosophie noch hinausgeschoben werden, die sich ihrer Darstellung unmittelbar anschlösse, wenn wir nicht die Verschlingung der Probleme mit denen der Völkerpsychologie zu bedenken hätten. Nur eines Zuges der Geschichtsphilosophie sei hier schon gedacht, weil wir aus ihm ersehen, inwiefern sich gerade ein völkerpsychologisches Material dem Denken Vicos darbietet.

Es ist der generalisierende Zug in der Geschichtsphilosophie Vicos, auf den wir schon hinwiesen, als wir sagten, er habe das Problem

des Individuums nicht gesehen. Das Individuelle läßt sich seinem Begriffe nach nicht generalisieren — aber Vico läßt überhaupt nichts individuelles gelten. Ihm ist das Individuum nur Vertreter eines Typus, ja er bringt beide in so innige Beziehung, daß er nunmehr an Stelle des Typus ein Individuum nennt: Polyphem wird der Gigant, Achilles wird der Heroe usf. Wie irrig der hierdurch erweckte Anschein ist, es wolle Vico eine Geschichte der hervorragenden Individuen schreiben, ersehen wir außerdem aus seiner historischen Kritik. Auch dort trat ja das Individuum hinter den allgemeingültigen Zügen zurück.

Nun ist aber das Fehlen individueller Einflüsse eines der Merkmale, auf Grund deren wir irgendwelche geistigen Erzeugnisse als völkerpsychologische Tatsachen ansehen. Wie nahe lag also für Vico die Neigung, in der Exemplifizierung seiner Gedanken gerade auf ein völkerpsychologisches Material zu verfallen.

Ich möchte zu dem zuletzt Gesagten eine Stelle Vicos zitieren, die um so bedeutungsvoller ist, als es sich um das Urteil über Dante handelt. Hier wird das Individuum ganz und gar ein notwendig erscheinendes Symptom seiner Zeit.

(VI, 25) »Der menschliche Geist ist wie ein Ackerfeld, das lange Zeit ohne Kultur geblieben ist, und schließlich, wenn es wiederum bebaut wird, im Anfang gute, große Früchte in wunderbarer Fülle hervorbringt; aber wenn es durch allzu starke Bebauung ermüdet ist, so bringt es wenige, unschmackhafte und kleine Früchte hervor. Daher entstanden am Ende der barbarischen Zeiten ein Dante in der erhabenen, ein Petrarca in der zarten Poesie und ein Boccaccio in der zierlichen und tändelnden Prosa.«

III.

Vicos völkerpsychologische Bemerkungen.

Ausgehend von der Aufgabe der Völkerpsychologie suchen wir in diesem Kapitel die völkerpsychologischen Betrachtungen Vicos zusammenzustellen. Wir vergegenwärtigen uns, welche Probleme

Vico in den einzelnen Gebieten der Völkerpsychologie findet und nach welchen psychologischen Gesichtspunkten er sie behandelt.

Ausgeschlossen bleiben diejenigen Gedanken, die sich zwar auf völkerpsychologische Gebiete beziehen, aber wegen ihres spekulativen Charakters in die Geschichtsphilosophie gehören. Insofern wir diese Sichtung vollziehen, können wir zunächst nur einzelne Bemerkungen aneinanderreihen. Der zweite Teil des Kapitels beschäftigt sich dann mit dem Zusammenhang dieser Bemerkungen. Hiermit ist dann zugleich die Beantwortung der noch später zu behandelnden Frage vorbereitet, inwieweit Vico diese Dinge in ein gemeinsames Gebiet des Wissens einordnet.

1. Vicos psychologische Anschauungen.

Um von der psychologischen Seite her den richtigen Standpunkt gegenüber Vicos völkerpsychologischen Betrachtungen zu gewinnen, sei einiges über Vicos psychologische Anschauungen überhaupt vorausgeschickt.

Es nimmt uns nicht wunder, daß den psychologischen Anschauungen Vicos die Einheit fehlt. Jener Gegensatz zwischen einem scholastischen Formalismus und einem überwiegenden Interesse für die »Menschenkunde« im weiteren Sinne des Wortes spiegelt sich vielleicht in nichts so deutlich wieder, wie in seinen psychologischen Anschauungen. Neben einer rationalen Psychologie finden wir psychologische Bemerkungen, die unmittelbar aus der Quelle der Erfahrung geschöpft sind. Nehmen wir noch hinzu, daß Vico vor allem in seinen akademischen Reden eine Vulgärpsychologie treibt, die auf die Methode des Studiums und andere pädagogische Fragen einwirkt und in gewissem Sinne zwischen den beiden zuerst genannten Arten vermittelt, so können wir folgende Arten von Psychologie bei Vico unterscheiden: eine rationale Psychologie und eine Vulgärpsychologie, die einmal durch ein pädagogisches und sodann durch ein anthropologisches Interesse bedingt ist.

1. Die rationale Psychologie.

In den Pfaden einer rationalen Psychologie wandelt Vico überall, wo er im Sinne seiner Zeit von psychologischen Dingen handelt. Das Wichtigste hiervon ist in »De antiquissima Italorum sapientia«

enthalten. Wir sprachen schon von der Methode dieses Buches: aus dem Wortschatz und aus den Wendungen der lateinischen Sprache werden bestimmte philosophische Einsichten desjenigen Volkes erschlossen, das die Ausdrücke prägte. Um speziell die psychologischen Einsichten auf diese Weise zu rekonstruieren, knüpft Vico an den Unterschied von animus und anima an. Beide fallen unter den Begriff des Luftartigen, aber anima bedeutet die spiritus vitales, animus die spiritus animales, welche die Säfte und Fasern der Nerven in Bewegung setzen (I, 111—130 passim).

Die spiritus animales übertreffen die spiritus vitales beträchtlich an Schnelligkeit und bedingen außerdem durch ihre Einwirkung auf die Herzmuskel die Tätigkeit der spiritus vitales, die im Blut ihren Sitz haben.

In diesen physiologischen Verhältnissen gründet die Überlegenheit des animus als eines höheren Belebungsprinzips über die an das Stoffliche gebundene anima, die Vico in scotistischer Weise annimmt. Der animus ist zugleich ein immanentes Bewegungsprinzip und als solches die eigentliche Lebenskraft des Organismus. Im übrigen ist der Gegensatz zu der Cartesianischen Psychologie, obgleich Vico nach Maßgabe der lateinischen Redensarten excors, recors, cordatum, corculum den Sitz der Seele wieder ins Herz verlegt, nicht allzugroß.

In der Psychologie des Erkennens wird cogitare und intelligere in der herkömmlichen Weise unterschieden; desgleichen mens als Organ des Denkens und facultates als Organe der äußeren Sinneswahrnehmung. Hierzu macht er die Bemerkung, daß wir nur dasjenige wahrnehmen können, was wir selbst zustande bringen (facultas nämlich kommt von facere).

2. Die Vulgärpsychologie.

I. Die spezielle pädagogische Vulgärpsychologie Vicos hat mit der rationalen Psychologie wenig gemein, nur daß ihm die Methode der Wissenschaft für die Methode des Studiums maßgebend ist, könnte als ein rationalistischer Zug gedeutet werden. Einige anziehende Bemerkungen finden sich in der berühmtesten seiner akademischen Reden »De nostri temporis studiorum ratione« (I, 201—238), die er sorgfältig ausgearbeitet hat. In charakterologischem Bemühen stellt er einige Typen auf: Der Kluge, der Dumme und der Weise und als Misch-

formen der ungeschickte Wissenschaftler und der geschickte Ignorant: sie alle unterscheiden sich nach der Art und Weise, wie sie die einzelnen oder die allgemeinen Wahrheiten auffassen. Auch die hübsche Äußerung zur Psychologie des Komischen, daß das Komische aus der Enttäuschung der Aufmerksamkeit entstehe, die auf etwas bedeutungsvolles eingestellt sei, bleibe nicht unerwähnt.

II. Von größerem Interesse ist der anthropologische Teil seiner Vulgärpsychologie. Ich nenne diese Psychologie anthropologisch, weil es sich für Vico um psychologische Einsichten handelt, die mit einer allgemeinen Menschenkunde eng verknüpft sind. Je mehr die Probleme einer Völkerwissenschaft sich schon hier geltend machen, um so deutlicher sehen wir den Übergang zu seiner Völkerpsychologie. Allerdings treibt Vico nicht eine psychologische Analyse, die sich mit der uns geläufigen vergleichen ließe, sondern aus den psychologischen Seiten der Menschenkunde entnimmt er die Aufgabe, bestimmte Regeln des Verhaltens aufzusuchen, und diese werden wiederum im Sinne einer vulgären Vermögenspsychologie abgeleitet. Solche Sätze sind etwa die folgenden aus den »Elementen«:

(V, 62) »Die Verwunderung ist die Tochter der Unwissenheit, und je größer die angestaunte Wirkung ist, umsomehr wächst auch die Verwunderung.«

»Die Phantasie ist um so stärker, je schwächer das verstandesmäßige Denken ist.«

(V. 63.) «Die Neugierde, die gleichfalls die Tochter der Unwissenheit ist und die Wissenschaft entstehen läßt, wenn unser Geist einmal durch das Staunen ist, bringt folgende Gewohnheit mit sich (. . .) (ängstliches Fragen nach der Bedeutung einer Erscheinung).

Dann finden sich vor allem Sätze aus der Kinderpsychologie.

(V. 65.) »Die Kinder sind sehr stark im Nachahmen; sie ahmen im Spiele alles nach, was sie schon erkennen können.«

»In den Kindern ist am stärksten das Gedächtnis und daher außerordentlich lebhaft die Phantasie, welche nichts anderes ist, als ein erweitertes oder zusammengesetztes Gedächtnis.«

Ich breche hier mit den Zitaten ab, die mehr andeuten als darstellen sollten, und suche die Vorbesprechung über Vicos Psychologie zusammenzufassen. In welchem Sinne ist denn aber eine solche Zusammenfassung möglich? Die individualpsychologische Ausbeute

scheint zu gering zu sein, als daß wir hier einen vereinheitlichenden Gesichtspunkt fänden; es hat sogar sein Bedenken, die drei Gruppen von Bemerkungen, die wir besprochen haben, unter dem Namen Psychologie zusammenzufassen. Das Wort Psychologie kommt bei Vico nicht vor, und die Denkweise in den einzelnen Gruppen ist so verschieden, daß die Vereinigung unter dem Namen einer Psychologie, die doch mehr oder minder Individualpsychologie ist, ein willkürlicher Eingriff zu sein scheint. Wohl aber können wir von jeder einzelnen Gruppe Fäden nach seiner Völkerpsychologie herüberspinnen. Am deutlichsten sind diese Beziehungen in der letzten, anthropologisch genannten Gruppe. Die Einwirkungen der pädagogischen Psychologie zeigen sich zum Teil in der Methode, nach welcher Vico auch die Probleme der Völkerwissenschaft behandelt; und schließlich aus der rationalen Psychologie ist vor allem der Gedanke bedeutungsvoll, daß das Leben auf einem immanenten Bewegungsprinzip beruhe; so wird auch das Leben der Völker erschöpfend dargestellt durch die Bewegungen in den Völkern.

2. Vicos Bemerkungen über die einzelnen Gebiete der Völkerpsychologie.

Wir ordnen die völkerpsychologischen Bemerkungen Vicos nach den drei Hauptgebieten Sprache, Mythus, Sitte und behalten in jedem Gebiete möglichst getreu Vicos Problemstellungen bei.

I. Sprache.

Dem Problem der Sprache überhaupt ist das ganze dritte Buch der ersten Scienza nuova gewidmet: Principii di questa scienza per la parte delle lingue; in der dritten ist es unter anderem Titel in das zweite Buch gedrängt: »Della sapienza poetica.« Die Probleme, die Vico hier findet, ergeben sich aus seiner Vorliebe für die Fragen nach dem Ursprung und aus dem Grundsatz, daß sich das Vorstellungsleben der Urvölker in der Sprache der Urvölker wiederspiegele. Da nun ferner aus dem Ursprung nach Vico zugleich die Gesetze der Entwickelung zu erkennen sind, so verteilen sich Vicos Bemerkungen auf drei Probleme:

1. Ursprung der Sprache.
2. Sprechen und Denken.

3. Entwicklungsstufen der Sprache.
   a) der einzelnen Wendungen (Phraseologie),
   b) der einzelnen Worte (etymologische Prinzipien).

Damit soll nicht gesagt sein, daß dies überhaupt die Probleme seien, die die Völkerpsychologie im Gebiete der Sprache sich stellen müßte. Sicherlich ist das Problem des Ursprungs der Sprache streng genommen kein Problem mehr der Völkerpsychologie, wohl aber können es völkerpsychologische Gedankengänge sein, die zu ihm hinführen. Es ist diese Aufzählung nur der Versuch, die Probleme zu bezeichnen, die Vico in dem Gebiete der Sprache sah.

1. Der Ursprung der Sprache.

Das Problem des Ursprungs der Sprache wird von Vico in zweierlei Sinn genommen; einmal in engerem Sinn als ein phonetisches und sodann in weiterem Sinne als ein psychologisches. Das phonetische Problem ist dieses: Wie wird aus der Geberdensprache eine Lautsprache?

Wir notieren dazu folgende Sätze:

(V. 67.) »Die Stummen drücken sich durch Gesten oder andere körperliche Zeichen aus, welche natürliche Beziehungen zu den Ideen haben, welche sie bezeichnen wollen.«

»Die Stummen stoßen in einer Art von Gesang formlose Laute aus, und die Stotternden können nur im Gesang richtig artikulieren.«

»Die Menschen erleichtern sich die großen Leidenschaften, indem sie sie im Gesang von sich geben, wie man bei sehr traurigen oder sehr freudigen beobachtet.«

»Die Sprachen müssen mit einsilbigen Worten begonnen haben; denn auch jetzt noch bei der Fülle der artikulierten Sprachen, in deren Mitte die Kinder aufwachsen, beginnen sie, da die Artikulationsorgane äußerst zart sind, mit solchen Wörtern.

Nach diesen Grundsätzen konnten die ersten Menschen sich dem tierischen Schweigen nur dann entreißen, wenn sie von den heftigsten Leidenschaften bewegt wurden, und mußten sich ihre ersten Sprachen durch Gesang bilden.«

Ich weise hier auf zwei Punkte hin:

1. Sprachlaute als Ausdrucksbewegung von Affekten.
2. Betonung der physiologischen Artikulationsbedingungen.

Beide zeigen, daß Vico hier die phonetische Seite des Problems ins Auge faßt. Der allgemein psychologischen Seite des Problems wird Vico in einem viel allgemeineren Zusammenhange gerecht. Schon in der Annahme des Parallelismus von Denken und Sprechen liegt die Forderung beschlossen, das Problem des Sprachursprunges in Verbindung mit all den andern Fragen nach den Anfängen geistiger Entwickelung zu behandeln.

2. Sprechen und Denken.

In eigenartiger Weise verschmilzt Vico die Berichte der biblischen Urgeschichte mit den ältesten griechischen Sagen, und nicht geringer als die eines Dichters ist seine Freiheit im Aufbau einer phantastischen Szenerie. Die Erde, auf welcher die Wasser der Sündflut verrinnen, läßt üppige Urwälder heranwachsen, in denen die Nachkommen Noahs gleich wilden Tieren hausen. Unter steten Entbehrungen und frei von allem äußeren Zwang wachsen sie sich aus zu einem Geschlecht von Giganten.

(V. 95.) »Bei solchen tierischen und vernunftlosen Urmenschen müssen alle Philosophen und Philologen beginnen, wenn sie die Weisheit der alten Völker betrachten wollen.« Das Dichten und Trachten dieser Völker bezeichnet Vico als poetische Weisheit.

(V. 96.) »Diese poetische Weisheit beginnt mit einer poetischen Metaphysik, nicht mit einer begrifflich abstrakten, sondern einer sinnlich-phantastischen.« Da die Menschen die Gründe der Dinge nicht kennen, legen sie ihnen ihre eigenen Beweggründe unter. Diese natürliche Poesie der ältesten Völker war die erste Metaphysik; wenn am Himmel Blitze zuckten, so war die Natur für sie ein ungeheurer beseelter Körper, jedes Zeichen, welches am Himmel erschien, hatte eine Bedeutung. (De const. Philol. cap. CXX).

Unter solchen Bedingungen vollzog sich das Denken in der Form der poetischen Logik. Die poetische Logik wird so erklärt:

(V. 106.) »Da nun das, was Metaphysik ist, sofern es die Dinge nach allen Gattungen des Seins betrachtet (per tutti i generi dell' essere) zugleich Logik ist, sofern es die Dinge nach allen Gattungen ihrer Bezeichnung betrachtet (per tutti i generi di significarle), so wird dementsprechend, daß die Poesie von uns als eine poetische Metaphysik betrachtet worden ist, in welcher die Dichter-Theologen

die Körper meistenteils sich als göttliche Substanzen dachten, jetzt dieselbe Poesie als poetische Logik betrachtet, in welcher diese Substanzen bezeichnet werden.«

Der Sinn dieser Stelle, die den schwerfälligen Altersstil Vicos zeigt, ist dieser: Die Metaphysik denkt die Dinge, die Logik bezeichnet oder nennt sie. Da nun die erste Metaphysik eine poetische war, so ist die erste Logik nichts anderes als der poetische Ausdruck.

Diese Bezeichnungen, welche die poetische Logik der poetischen Metaphysik gibt, sind der Inhalt der ersten natürlichen Sprache, welche nach dem Zeugnis von Plato und Jamblichus einstmals auf der Erde gesprochen worden ist.

1. Diese Sprache ist eine stumme Sprache; denn Logik kommt von λόγος, und dies bezeichnet ursprünglich »Fabel«, »Fabel« aber ist bei den Griechen »μῦθος«, und von »μῦθος« kommt das lateinische »mutus«. (Die Verwandtschaft zwischen μῦθος und mutus wird von der indogermanischen Forschung nicht bestritten; Curtius supponiert die Wurzel μυ, aber es ist bezeichnend genug, daß Vico mit solchen Überlegungen überhaupt diese Frage zu entscheiden versucht.) Einen zweiten Beweis sieht er darin, daß λόγος oder verbum auch »Handlung« bei den Hebräern bedeutet und »Ding« bei den Griechen. Aber wie sonderbar ist der Schluß, daß deshalb die erste Sprache sich durch körperliche Zeichen ausgedrückt habe, welche eine natürliche Beziehung zu den bezeichneten Ideen hatten. Denn das natürliche Sprachgefühl schon sagt, daß λόγος erst auf dem Umweg über »Geschichte, Erzählung« zu der Bedeutung Vorgang oder Ding kam.

2. Die Sprache ist eine phantastische Ausdrucksform mittels belebter Substanzen (un parlare fantastico per sostanze animate).

»So etwa meinten sie, um ein Beispiel zu geben, Jupiter, Cybele oder Neptun, und indem sie stumm mit dem Finger hinzeigten, erklärten sie, daß es die Substanzen des Himmels, der Erde oder des Meeres seien; sie dachten sich diese als belebte Gottheiten und hielten sie in dieser sinnlichen Form für Götter. Mit diesen drei Gottheiten drückten sie alles aus, was zum Himmel, zur Erde und zum Meere gehörte, und so bezeichneten sie auch künstlich einzeln die Gattungen der andern Dinge.« (V. 95—100.)

Solche phantastischen Göttervorstellungen, welche zuerst eine Be-

zeichnung von Gegenständen ermöglichen, werden caratteri poetici genannt. Carattere durchläuft die ganze Reihe der Bedeutungen von »Merkmal« bis »Buchstabe«; hier heißt es etwa poetisches Symbol.

Diese poetische Logik, als Inbegriff der primitiven Ausdrucksweisen, ist noch nicht etwa die Sprache selbst. Es ist bemerkenswert, daß Vico hier eine besondere psychologische Betrachtung der primitiven und in seinem Sinne poetischen Ausdrucksweisen einschaltet, die die Bedingung der eigentlichen Sprachentstehung sein sollen, wenngleich in der Ausführung dieses Vorhabens Vico doch nicht bis zu den Elementen vordringt, sondern überall eigentlich schon die Formen der fertigen Sprache voraussetzt.

Die erste dieser Tropen oder Ausdrucksweisen der poetischen Logik ist die Metapher (V, 108). »Die ersten Dichter nämlich gaben den leblosen Dingen Leben und Leidenschaft. Dies ist in der poetischen Metaphysik gezeigt worden. Andererseits kann der Mensch die abstrakten Dinge des Geistes nicht anders bezeichnen als durch Metaphern d. h. durch Ähnlichkeiten, die sie mit körperlichen Dingen haben. So sind in allen Sprachen viele Ausdrücke für leblose Dinge hergestellt durch Übertragung von dem menschlichen Körper und seinen Teilen, von den Empfindungen und Leidenschaften des Menschen«. Es folgt eine lange Reihe von Beispielen, die sehr nahe liegen. Wichtiger ist diese Bemerkung: »In allen diesen Fällen [in der Übertragung] hat der Mensch aus sich selbst eine ganze Welt gemacht. Denn wie die rationale Metaphysik zeigt, daß homo intelligendo fit omnia, so zeigt diese phantastische Metaphysik, daß homo non intelligendo fit omnia, und das letztere ist vielleicht eher wahr als das erstere; denn sobald der Mensch versteht, breitet er seinen Geist aus und erfaßt die Dinge. Solange er aber nicht versteht, macht er aus sich selbst die Dinge, und indem er sich in sie verwandelt, wird er sie« (egli di sè fa esse cose, e col transformandovisi lodiventa).

Hiermit ist ein Zustand bezeichnet, in dem Subjekt und Objekt noch nicht getrennt sind. Der Mensch legt nicht seine Gefühle in die Objekte, sondern er findet sich selbst in den Objekten, er ist unmittelbar eins mit den Objekten, und erst später findet die Trennung in Subjekt und Objekt statt. Es gemahnt uns dies an ganz moderne

Theorien; speziell sei hier an die Einfühlungstheorie von Lipps erinnert, die in Hinsicht auf die entwicklungsgeschichtliche Seite des Problems eine solche ursprüngliche gefühlsmäßige Einheit von Subjekt und Objekt annimmt.

(V, 109). »In einer solchen Logik mußten die ersten Dichter die Namen der Dinge von sinnlichen und partiellen Ideen nehmen. Dies sind die beiden Quellen der Metonymie und der Synecdoche.

a) Die Metonymie, daß der Urheber für das Werk gesetzt wird, entsteht, weil der Urheber öfter genannt wird als das Werk.
b) Das Subjekt wird für seine Form und seine Eigenschaften gesetzt, weil die Gabe der Abstraktion fehlt.
c) Die Wirkungen werden für die Ursachen gesetzt; als Beispiele: trauriges Alter, bleicher Tod.

»Die Synecdoche entstand, als man sich von einzelnen Vorstellungen zu allgemeinen Vorstellungen erhob. So bezeichnet »Sterbliche« zunächst nur die Menschen, die sich im Sterben fühlen; erst später alle Menschen«.

(V, 110) »Alle diese Tropen sind bei den ersten, poetischen Völkern unvermeidliche Formen des Ausdrucks und sind ursprünglich im eigentlichen Sinne gebraucht worden; aber später, als mit der Entwicklung des menschlichen Geistes sich auch die Worte fanden, welche abstrakte Formen ausdrücken oder Gattungen, die entweder Unterarten umschließen oder die Einzelheiten zum Ganzen zusammenfassen, wurden jene Tropen im übertragenen Sinne gebraucht«.

Zusammenfassend können wir sagen: Die poetische Logik Vicos ist in eine Zeit zu verlegen, in der die uns in der Sprache geläufigen Übertragungen in ihrem eigentlichen Sinne angewendet wurden.

Nach zwei Richtungen hin sucht Vico die Entdeckung dieses Zeitalters zu verwerten. Einmal zieht er die naheliegende Folgerung, daß sich die caratteri poetici der primitiven Ausdrucksweise (linguaggio) in die historischen Zeiten fortpflanzten. In diesem Sinne geht er daran, die ältesten geschichtlichen Überlieferungen zu interpretieren. Was an diesen Versuchen, die sich vielfach mit rein historischen Fragen berühren, völkerpsychologisch interessant ist, wird uns später in der Zusammenstellung der mythologischen Bemerkungen begegnen.

Hier wenden wir uns gleich der zweiten Überlegung zu, die Vico an die Logica poetica anknüpft. (V, 115) »Ausgehend von der poeti-

schen Metaphysik unternehmen wir es, mittels der aus ihr stammenden poetischen Logik den Ursprung der Sprachen (lingue) und Buchstaben zu entdecken. Die Schwierigkeiten, die man in diesem Problem bislang gesehen hat, rühren hauptsächlich davon her, daß man den Ursprung der Sprachen und Buchstaben, die von Natur verbunden waren, getrennt behandelte«.

Für die gleichzeitige Entstehung von Sprache und Schrift werden zwei Gründe angeführt:

1. »Grammatica wird definiert als Kunst des Sprechens; γράμματα aber sind die Buchstaben«. Wir beobachteten schon früher, wie unbedenklich Vico in solchen Schlußfolgerungen ist.
2. Die Völker sprachen zuerst nur schriftlich (parlavano scrivendo), da sie stumm waren.
3. »Wenn die ersten Sprachzeichen artikulierte Laute gewesen wären und nicht willkürliche Zeichen, so müßten sie bei allen Nationen gleichförmig sein, wie ja die artikulierten Laute tatsächlich bei allen gleichförmig sind«.

So ergibt sich dieses Bild: (V, 116) Die ersten Völker dachten in mythologischen Begriffen (caratteri poetici), sprachen in Fabeln, schrieben in Hieroglyphen.

So nahe nun auch hier das Problem des Ursprungs der Sprache liegt, Vico sieht nicht den Kern des Problems, trotzdem er die Aufgabe proklamiert hat.

Wichtige Einzelbeobachtungen wie die, daß die dreimal wiederholte Geste des Mähens oder einfach drei Ähren in der Geberdensprache drei Jahre bedeuten können — werden nicht weiter analysiert. — Der Gedanke, daß den drei Zeitaltern der Welt auch drei Sprachen zugeordnet sein müssen, läßt ihn gänzlich übersehen, daß das Problem des Ursprungs der Sprache überhaupt unabhängig von diesen speziellen Entwicklungsstufen seine Behandlung fordert. Denken wir andrerseits daran, daß Vico noch ernsthaft von einer Sprache spricht, die Adam im Auftrage des Schöpfers durch Onomathesie geschaffen habe, so erkennen wir umsomehr den Versuch an, wenigstens einige Punkte des Sprachproblems durch völkerpsychologische Betrachtungen zu interpretieren.

3. Entwicklungsstufen der Sprache.

Nach dem Schema der drei Weltalter unterscheidet Vico (wiederum im Anschluß an ägyptische Überlieferung) drei Sprachen.

(V, 117) »Die erste Sprache war eine hieroglyphische oder heilige oder vielmehr göttliche.

Die zweite war eine symbolische, vermittelt durch Zeichen oder Sinnbilder (imprese eroiche).

Die dritte war eine briefliche, zur Vermittelung zwischen räumlich getrennten Menschen«.

Ursprünglich kannte Vico nur zwei dieser Sprachtypen. In dem Diritto universale unterscheidet er die heroische oder poetische und die vulgäre oder ungebundene (sciolta) Sprache. Die erste wird in der primitiven, die andere in der zivilisierten Epoche des menschlichen Geistes gesprochen (De const. Phil. XII). In den Note al Dir. Univ. entdeckt er dann erst die göttliche Sprache, die der heroischen und vulgären vorangeht.

Die Existenz dieser drei Sprachen wird wiederum bestätigt durch verstreute Notizen alter Schriftsteller. Homer erzählt, daß Nestor drei verschiedene Sprachen erlebt habe; er erwähnt verschiedentlich eine Sprache der Götter und läßt in der Bellerophonepisode einen Brief in Zeichen (σήματα) schreiben, obgleich es zu Homers Zeiten noch gar keine Kursiv-Schrift (lettere volgari) gab.

Vico zählt noch eine ganze Reihe solcher philologischer Nachweise auf. Sie alle trifft das gleiche methodische Bedenken: völkerpsychologische Grundsätze dürfen nicht von einzelnen literarischen Nachweisen abhängig sein, insofern die Prinzipienwissenschaft niemals von der Einzelwissenschaft bedingt sein kann. Ein solches Verhältnis liegt aber bei der Völkerpsychologie und der Literaturgeschichte vor.

Interessant ist folgende Zusammenstellung, die in überraschender Weise scheinbar entlegene Dinge vereinigt.

(V, 118) 1. »Die ersten Völker drückten sich in einer stummen Geberdensprache aus.

2. Sie mußten durch Grenzsteine die Marken ihres Besitzes bezeichnen und dauerhafte Nachweise ihres Rechts sich verschaffen.

3. Alle kannten den Gebrauch des Geldes.

Alle diese Wahrheiten lassen die Ursprünge der Hieroglyphen, der Gesetze, der Namen, der heidnischen Sinnbilder, der Medaillen, des Geldes, der Sprache und der Schrift erkennen, in der das erste natürliche Recht der Völker gesprochen und geschrieben wurde«.

Es folgt eine Beschreibung der einzelnen Sprachen, in der die unabhängige Entstehung der Zeichensprache bei allen Völkern betont wird. Er bekämpft vor allem die Meinung, daß die Hieroglyphen von Philosophen erfunden worden seien, die die Geheimnisse tiefer verborgener Weisheit (i misterii d'alta sapienza riposta) verhüllen wollten. Dies wird an einer Menge von Beispielen gezeigt. Es fehlt nicht der berühmte Brief des Skythenkönigs an Darius, und auch Westindier und Chinesen bedienen sich gleichmäßig der Zeichensprache. Wenn auch Vico selbst hier nicht weiter psychologisch interpretiert, so ist dieser weite zusammenfassende Blick doch der Anfang zu jeder völkerpsychologischen Betrachtung.

Der Stellen aus Homer, in denen eine Göttersprache genannt wird, taten wir schon Erwähnung. Die bekannteste ist der Name Moly, den die Götter einem dem Odysseus unbekannten Kraute geben. Sonderbarer Weise spürt Vico nicht den Widerspruch mit seiner andern Meinung, daß die Göttersprache stumm sei. Die zweite symbolische Sprache hat den Reichtum an Metaphern und Bildern hergegeben, welcher die ersten Schriftsteller der artikulierten Sprache auszeichnet. Neben Namen aus dem klassischen Altertum nennt Vico einige aus der mittelalterlichen Literatur. Spanische Romanciers, die provençalischen Dichter des 11. Jahrhunderts und die florentiner und sizilianischen »Rimatori« sind die heroischen Dichter der »wiedergekehrten Barbarei«. In dieser Meinung verrät sich deutlich das zweite Gesetz der geschichtlichen Entwicklung, das Vico formuliert hat.

Schließlich die briefliche oder alphabetische Sprache muß zuerst bei den Ägyptern gesprochen worden sein, und zwar war sie dort — im Gegensatz zu der heroischen — eine Sprache der niederen Stände (V, 122). Die Ägypter benutzten auch die Buchstaben, die sie von den Phöniziern gelernt hatten. Diese Buchstaben der Phönizier waren nichts anderes als mathematische Symbole oder geometrische Figuren, die von den Chaldäern, den ältesten Mathematikern der Welt stammten. An die vulgäre Sprache, als an die uns geläufige, knüpft

Vico einige Bemerkungen, die endlich das Problem des Ursprungs unmittelbar treffen.

(V, 125) »Die Philologen haben behauptet, die Bezeichnungen der vulgären Sprache seien willkürlich. Da aber ihre Herkunft eine natürliche ist, so muß auch ihre Bezeichnung in der Natur der Sache gründen. Die Worte der lateinischen Vulgärsprache sind alle entstanden durch Übertragung aus der Natur der Dinge oder deren natürlichen Eigenschaften und sinnlichen Wirkungen«.

Hier taucht eine neue Schwierigkeit auf. Wenn man diesen Gedanken durchführt, dann kann es nur eine, nur die natürliche Vulgärsprache geben. Wie aber verträgt sich dies mit der Tatsache, daß jedes Volk seine eigene, von den andern verschiedene Vulgärsprache hat?

(V, 124) »Um diese Schwierigkeit zu lösen, sprechen wir diese große Wahrheit aus: Entsprechend der Verschiedenheit des Klimas haben die Völker verschiedene Naturen, aus denen verschiedene Gewohnheiten hervorgegangen sind. Aus diesen verschiedenen Naturen und Gewohnheiten entstanden ebensoviele verschiedene Sprachen. Denn wegen der Verschiedenheit ihrer Naturen sahen sie die für das menschliche Leben nützlichen oder notwendigen Dinge unter verschiedenen Gesichtspunkten«.

Hieran schließt sich der Gedanke eines geistigen Wörterbuchs (idea d'un dizionaria mentale), in welchem die einheitlichen Bedeutungen enthalten sein sollen, welche allen noch so verschiedenen artikulierten Sprachen zugrunde liegen. Wie der Versuch ausfallen mußte, läßt sich aus dem damaligen Stande philologischer Kenntnisse und aus der kühnen philologischen Methode Vicos ermessen. Wir begnügen uns daher mit der Angabe des Problems.

Noch von einer andern Seite her kommt Vico auf das Ursprungsproblem zurück — nämlich in der Betrachtung des Verhältnisses der drei Sprachen zueinander.

(V, 125) »Da die Götter, Heroen und Menschen zu gleicher Zeit begannen, insofern es die Menschen waren, welche die Götter sich erdachten, und die heroische Natur als eine Mischung göttlicher und menschlicher Eigenschaften ansahen, so entstanden auch zur gleichen Zeit die drei Sprachen.« Durch die Lehre von den caratteri poetici ist die stumme und symbolische Sprache für Vico erklärt; unabweislich aber drängt sich nun das Problem auf, wie in der artikulierten

Lautsprache die Beziehung von Laut und Bedeutung zustande komme. Vico antwortet auf diese Frage mit einer unumschränkten Anwendung des Prinzips der Onomatopöie. Die psychologischen Bemerkungen, welche er diesem von den Philologen der ältesten Zeit schon aufgestellten Prinzip hinzufügt, vergegenwärtigten wir uns schon früher. Auf sie stützt er seine Lehre von der Entwicklung der artikulierten Sprache, die in ihren Grundzügen diese Gestalt hat:

Die ersten menschlichen Worte sind die Interjektionen. Dann folgen die Pronomina. (V, 126—129 passim). Die Interjektionen dienen nur dem, der sie ausdrückt, zur Erleichterung seiner Leidenschaft; die Pronomina dienen dazu, andern unsere Ideen mitzuteilen.

»Hieran schließen sich die verschiedenen Partikel, vor allem die Präpositionen. Allmählich bilden sich die Nomina, die ursprünglich alle einsilbig sind. Erst an letzter Stelle entstand das Verbum, denn dieses setzt die Vorstellung der zeitlichen Folge voraus; die zeitliche Folge wiederum schließt den unteilbaren Gegenwartspunkt in sich, der sogar für die Philosophen so schwer denkbar ist. Ich stütze mich hier auf einen klinischen Fall: Es lebt ein Mann unter uns, der von einer schweren Apoplexie betroffen ist und alle Verba vergessen hat, während er sich der Nomina noch vollständig erinnert.«

»Die Verba, welche die allgemeinsten Eigenschaften bezeichnen, wie »esse«, auf das sich alle Seinsbegriffe und die ganze Metaphysik zurückbeziehen, oder »sto, eo«, welche Ruhe und Bewegung ausdrücken, worauf sich die physischen Dinge beziehen, oder »do, dico, facio«, worauf sich alle Handlungen beziehen, sei es in Hinsicht auf die Moral oder auf die Interessen der Familie und der Gesellschaft — alle diese Verba sind einsilbig und in imperativischer Form entstanden, es, sta, i da, dic, fac...« Bei aller Unvollkommenheit dieser Darlegungen ist doch der Versuch anzuerkennen, überhaupt psychologische Gesichtspunkte anzuwenden. In der Verwertung dieser Anschauungen für die »Ursprünge der poetischen Rede, der Episoden, der Ausdruckswendungen, der Zahlen, des Gesanges und des Verses« ist das Wichtigste, daß das rhythmisierte Singen auf jeden Fall der Prosarede vorausgeht. Im einzelnen verlaufen dann seine Betrachtungen bald in rein literargeschichtliche Untersuchungen.

Zum Schluß seien noch die einzelnen etymologischen Prinzipien genannt, welche Vico aufstellt. Sein Interesse für die Entwicklungs-

geschichte der Sprache findet eine besondere Nahrung in der Entwicklungsgeschichte der einzelnen Wörter. (V, 67) »Der menschliche Geist ist von Natur geneigt, sich mit den Sinnen außerhalb in der Materie zu sehen, und nur mühsam vermag er mittels der Reflexion sich selbst wahrzunehmen (intendere se medesima). Dieser Grundsatz gibt das allgemeine etymologische Prinzip aller Sprachen ab, in denen die Werte von den Körpern und den Eigenschaften der Körper hergenommen sind, um die Dinge des Geistes und der Vernunft zu bezeichnen.

An das allgemeine Prinzip schließt sich je ein besonderes für einheimische Wörter und Fremd- oder Lehnwörter.

1. »Die Vorstellungen müssen in der Ordnung der Dinge aufeinanderfolgen. Die Reihenfolge der menschlichen Dinge ist die, daß zuerst die Wälder waren, dann die Hütten, hierauf die Dörfer, später die Städte, schließlich die Akademien.«

»In dieser Reihenfolge der menschlichen Dinge müssen die Geschichten der Wörter der einheimischen Sprachen erzählt werden.«

Daß die als Beispiel angeführte Etymologie von lex (ursprünglich ilex oder illex, Eichel dann legumina — in der Bedeutung des Sammelns) verfehlt ist, ist ein philologisches Versehen und tut der völkerpsychologischen Bedeutung des Prinzips keinen Abbruch.

2. (V, 75) »Aus denjenigen Wörtern einer Sprache, die mit Sicherheit fremden Ursprungs sind, kann man die Wanderung oder die Kolonisation der Nationen erschließen. Z. B. hieß Neapel im Anfang mit einem syrischen Worte »Sirena« zum Zeichen, daß Syrier oder vielmehr Phönizier hierher zuerst eine Kolonie geführt haben.« Das vorwiegend geschichtliche Interesse, das zur Aufstellung dieses Prinzips geführt hat, ist unverkennbar; der Vollständigkeit wegen mußte es in diesem Zusammenhang erwähnt werden. Außerdem ist diese Fassung nur die Schlußform von Prinzipien, die sich schon im Dir. Univ. finden, cap. 170 »Tentamen Etymologici omnium linguarum communis« und entsprechend in De const. Jurisprudentis Cap. 21 »Novi Etymologici Spezimen«. In der ersten Scienza nuova beherrscht ihn dann ganz der Gedanke der »idealen ewigen Geschichte«, und so bemüht er sich denn auch, die Einheit einer idealen Sprachentwicklung in allen einzelnen Sprachentwicklungen nachzuweisen.

Obgleich sich die zu Anfang des Kapitels vorgeschlagene Ein-

teilung hat ungefähr festhalten lassen, so zog sich doch ein Problem durch alle völkerpsychologischen Bemerkungen Vicos über die Sprache hindurch — das an erster Stelle genannte Problem des Ursprungs. Von den psychologischen Seiten dieses Problems haben wir gesprochen und sie als das »Problem des Ursprungs« im engeren Sinne behandelt; es enthält alles, was sich über den Ursprung der Sprache vom Standpunkte der Sprache aus sagen läßt. Aber Vico nimmt das Problem des Ursprungs auch in jenem allgemeineneren Sinne, wie der Zustand der Sprache aus einem sprachlosen Zustande werde. In dieser Form ist es nicht mehr eigentlich ein psychologisches, sondern ein sprachphilosophisches Problem. Nicht psychologische Beobachtungen werden zur Behandlung dieses Problems herangezogen, sondern es wird im besten Falle auf psychologische Analogien, meistens aber auf spekulative Voraussetzungen eine Theorie der Sprachentstehung aufgebaut.

Welcher Art ist nun die Vichianische Theorie? In allen Versuchen dieser Art standen sich zwei Theorien gegenüber. Die erste ließ die Sprache θέσει, durch künstliche Setzung, als Erfindungstheorie oder durch göttliche Setzung als Wundertheorie zustande kommen; die andere sucht sie φύσει zu erklären, entweder aus objektiven Naturlauten als Nachahmungstheorie, oder aus subjektiven Naturlauten, als Naturlauttheorie (Wundt, Völkerpsychologie). Obgleich die Sprache, die Adam gesprochen hat, nach Vico durch Onomathesie zustande gekommen ist, neigt er doch im allgemeinen der zweiten Art von Theorien zu. Wo er das Problem der Sprache als ein speziell phonetisches Problem faßt, bewegt er sich in Gedankengängen, die der Naturlauttheorie verwandt sind, während er dort, wo er auf das Problem der ursprünglichen Zuordnung von Sprachzeichen und gedanklichen Inhalt hinzielt, eine außerordentlich realistische Form der Nachahmungstheorie vertritt.

II. Mythus.

Je weiter wir die einzelnen geistigen Erzeugnisse des Volkslebens zurückverfolgen, umsomehr fließen ihre Anfänge in die Einheit einer primitiven Weltanschauung zusammen. Die Einheit alles Wissens, welche die spekulative Metaphysik in begrifflicher Form herzustellen versucht, sie scheint ihr Vorbild zu haben in jener primitiven Welt-

anschauung, deren Bestandteile wir unter dem Namen Mythus zusammenfassen.

Denken wir nun daran, daß Vico allzeit von dem Gedanken einer umfassenden und vereinheitlichenden Wissenschaft beherrscht wurde, und daß er sich mit Ernst und Phantasie immer wieder in den Geist halbverschollener früher Völker zu versetzen suchte, so ermessen wir, daß der Mythus für ihn eine zentrale Bedeutung bekam. Umsomehr ist es daher geboten, die Aufgaben, welche die völkerpsychologische Betrachtung des Mythus vorfindet, von denen der allgemeinen Mythologie zu scheiden, um nach diesem Gesichtspunkt aus den vielen Gedankenreihen, die sich bei Vico gerade in den mythologischen Fragen kreuzen, die völkerpsychologischen heraussondern zu können.

Der Mythologie als Fachwissenschaft lassen sich zwei Aufgaben stellen: 1. Untersuchung des Zusammenhangs verschiedener Mythenbildungen. 2. Bedeutung des Mythus und Ursachen seiner Veränderungen.

Die völkerpsychologische Betrachtung des Mythus dagegen sucht Rechenschaft zu geben von den psychologischen Quellen der mythologischen Vorstellungen und ihrem Verhältnis zu religiösen und sittlichen Vorstellungen. Hieraus ergeben sich dann die Gesetze der Entwicklung des Mythus.

Allerdings lassen sich die Resultate der Mythologie verwerten zu dem Versuch einer allgemeinen Entwicklungsgeschichte des Mythus, und die völkerpsychologischen Entwicklungsgesetze des Mythus zeigen ihre Bedeutung in einer Geschichte des Mythus unter psychologischen Gesichtspunkten, aber diese Kreuzung hindert nicht die Verschiedenheit des Ausgangspunktes.

Nach diesen Gesichtspunkten sind die folgenden Bemerkungen ausgesucht — nicht zusammengestellt, denn die Anordnung und Einordnung der speziellen Probleme ist zum mindesten ebenso für Vico charakteristisch als das, was er über die Probleme sagt.

In Vicos Terminologie verteilen sich die hierher gehörigen Betrachtungen nach diesen drei Richtungen:

1. Historische Mythologie.
2. Poetische Metaphysik.
3. Poetische Moral.

Unter 1. wird das Verhältnis von Mythus und Geschichte erörtert, unter 2. das Wesen der primitiven Weltanschauung und die Bildung der ersten religiösen Vorstellungen, unter 3. die den mythologischen Anschauungen entsprechenden sittlichen Vorstellungen.

1. Mythus und Geschichte.

Das Verhältnis von Mythus und Geschichte ist nach zwei Seiten hin bedeutungsvoll: als Begründung einer bestimmten historischen Methode und als ein Sachverhalt, der bestimmte völkerpsychologische Anhaltspunkte bildet.

Nur auf diese zweite Seite ist es hier abgesehen, von der ersten haben wir gesprochen. Wir stellen daher aus den »Elementen« diejenigen Sätze zusammen, die das Prinzip der historischen Mythologie abgeben.

(V, 64) »Zeus blitzt und erschreckt die Giganten, und jedes heidnische Volk hatte einen Zeus.«

»Jede heidnische Nation hatte einen Herkules, der der Sohn des Zeus war.«

»Diese beiden Grundsätze begründen gemäß dem Satze, daß gleichförmige Ideen, die bei verschiedenen Völkern unabhängig entstanden sind, ein gemeinsames Motiv des Wahren haben, dieses wichtige Prinzip: Die ersten Mythen mußten Wahrheiten enthalten, die sich auf den Zustand der Gesellschaft bezogen (verità civili) und deshalb sind sie die Geschichte der ersten Völker.«

1. »Die Menschen haben den natürlichen Trieb, das Andenken an die Gesetze und die Verfassungen, auf denen ihr gesellschaftliches Leben beruht, zu bewahren.«
2. »Alle Geschichten haben mythologische Anfänge.«

»Alle diese Grundsätze geben das Prinzip unserer historischen Mythologie ab.«

Vicos Meinung hat zwei Hauptpunkte:

1. Die Gleichheit der Mythenbildung bei verschiedenen Völkern weist auf einen historischen Hintergrund hin.
2. Der erste Versuch Geschichte zu überliefern, mußte mythologisch ausfallen.

Sollte man aber aus der vermeintlichen Gleichheit der Mythenbildung nicht gerade folgern, es fehle ein historischer Hintergrund?

Der historische Ablauf, der bei jedem Volke ein anderer ist, müßte ja Anlaß zu Mythenbildungen geben, die bei jedem Volke verschieden sind. Dieser Widerspruch löst sich, wenn wir daran denken, daß für Vico der historische Ablauf nicht nur ein factum, sondern zugleich der Einzelfall eines verum ist. Der historische Ablauf ist durch überall gleichmäßig wirkende Gesetze bestimmt. Dieses verum liegt den Mythenbildungen zugrunde.

2. Primitive Weltanschauung und Bildung religiöser Vorstellungen.

Nachdem das Verhältnis von Mythus und Geschichte erkannt ist, handelt es sich darum, diejenige Stufe eines Völkerbewußtseins zu beschreiben, aus der ein solcher Mythus entstand, die Entwicklungsgesetze dieses Mythus darzulegen und zu zeigen, wie die Religion sich zu den Elementen des Mythus verhält, in einem Wort: Wesen und Entwicklung der mythologischen Weltanschauung wird jetzt zum Gegenstand der Betrachtung. In Vicos Ausdrucksweise ist es die metafisica poetica, die wir schon als Ausgangspunkt der Sprachentwicklung kennen lernten.

Zur allgemeinen Orientierung notieren wir einige Leitsätze aus den Elementen.

(V, 62) »Die Menschen geben, solange ihnen die natürlichen Ursachen, welche die Dinge hervorbringen, unbekannt sind und sie diese nicht durch ähnliche Dinge erklären können, den Dingen ihre eigene Natur; wie das Volk z. B. sagt, das Eisen liebe den Magneten.« »Die Physik der Unwissenden ist eine vulgäre Metaphysik, insofern sie die Gründe der Dinge, die sie nicht kennen, in den Willen eines Gottes legen, ohne die Mittel zu bedenken, deren sich der göttliche Wille bedient.«

Betreffs der Religionsbildung herrschen bei Vico zwei Meinungen.

(V, 62) 1. »Wenn die Völker durch Krieg verwildert sind, so daß menschliche Gesetze nicht mehr statthaben, ist das einzige Mittel sie zu bändigen die Religion.« Dieser Grundsatz setzt es fest, daß die Vorsehung den wilden und gewalttätigen Menschen, um sie aus dem gesetzlosen Zustande zur Humanität zu bringen eine verworrene Vorstellung der Gottheit gab (confusa idea della Divinità).

2. Die zweite Meinung stimmt mit dem alten Satze überein: primus in orbe deos fecit timor; in ihrer Leichtgläubigkeit glaubten die Menschen an die Schreckgestalten ihrer durch Aberglauben erregten Phantasie.

In diesen beiden Meinungen findet Vico keinen Widerspruch. Denn er unterscheidet zwischen den falschen Religionen und der christlichen Religion: Die ersten haben einen natürlichen Ursprung, die zweite ist offenbart. Aber man täte Vico Unrecht, wollte man seine Meinung über die Religion nur in dieser theologischen Färbung sehen. Er ist ja davon überzeugt, daß jeder natürliche Ablauf zugleich eine Fügung der Vorsehung ist; und daß eine natürliche psychologische Erklärung und die Einfügung in den Plan der Vorsehung denselben Vorgang nur von verschiedenen, sich ergänzenden Seiten betrachten.

Die Ausführung der in den Prinzipien angedeuteten Gedanken über die mythologische Weltanschauung stützt sich auf ein Erklärungsbedürfnis der naiven Menschen. Der naheliegende Vergleich der primitiven Völker mit der individuellen Kindheit gibt Anlaß zu manchen psychologischen Beobachtungen. (V, 95—98) »Della metafisica poetica« »Da die ersten Menschen von den Dingen nichts wußten, staunten sie sie an und gaben den Gegenständen ihrer Bewunderung eine ihren eigenen Ideen analoge Existenz (l'essere di sostanze dalla propia lor idea). Es ist genau dasselbe, als wenn die Kinder beim Spielen leblose Dinge nehmen und mit ihnen sprechen, als wären es lebende Wesen. (. . .) So schufen diese ersten Menschen, welche die Kindheit des menschlichen Geschlechtes bedeuten, sich selbst die Dinge nach ihren eigenen Ideen. (. . .) Sie schufen sie in ihrer Unwissenheit, auf ihre Weise vermöge der Kraft einer ganz sinnlichen Phantasie (in forza d'una corpolentissima fantasia). Je sinnlicher diese war, umso erhabener waren ihre Schöpfungen. Sie waren es in dem Grade, daß sie über alle Maßen diejenigen aufregten, aus deren Geist sie stammten. (. . .) Ihre Schöpfungen vereinigten die drei Eigenschaften, welche den dichterischen Wert in der Erfindung der Mythen bezeichnen: Erhabenheit, Verständlichkeit, erregende Kraft. (. . .) Aus dieser ursprünglichen Fähigkeit des menschlichen Geistes stammt die unvergängliche Eigentümlichkeit, daß die Menschen, auch wenn sie ohne Grund in Schrecken gesetzt worden sind — nach dem Ausdruck des Tacitus — fingunt simul creduntque.«

Aus der psychischen Disposition der ersten Menschen leitet dann Vico die Entstehung der Göttervorstellungen her, nachdem er in phantastischer Weise die klimatischen Bedingungen eingefügt hat. (V, 98—100) »200 Jahre nach der Sündflut war die Erde wieder trocken, und aus den aufsteigenden Dünsten konnten sich Unwetter bilden, sodaß es zum ersten Mal wieder blitzte. Die Giganten, die in den Wäldern bergiger Gegenden verstreut waren, wurden durch dieses Phänomen, dessen Ursache sie nicht kannten, so erschreckt, daß sie die Augen emporschlugen und zum ersten Male den Himmel sahen. Da es nun in der Natur des menschlichen Geistes liegt, dem Phänomen, das ihn erschreckt, dasselbe zuzuschreiben, was er in sich selbst findet, so dachten sich diese ersten Menschen, deren ganze Existenz auf ihren körperlichen Kräften ruhte, den Himmel als einen großen belebten Körper und nannten ihn Jupiter. Sie nahmen an, daß im Krachen des Donners und im Flammen des Blitzes Jupiter ihnen etwas sagen wolle. Dieser Charakterzug ist auch jetzt noch dem Volke eigentümlich. Sehen sie einen Kometen, eine Nebensonne oder ein anderes himmlisches Phänomen, so beunruhigen sie sich und fragen, was es bedeute. (. . .) So erfanden die ersten theologischen Dichter den ersten göttlichen Mythus und zugleich den erhabensten von allen: »Es ist Jupiter, der König und Vater der Götter und Menschen, dessen Hand den Blitz schleudert«, eine Vorstellung, die so populär ist und so sehr fähig, die Geister zu erregen und einen moralischen Einfluß auf sie auszuüben, daß die Erfinder selbst an seine Wirklichkeit glaubten, ihn fürchteten und mit grausamen Gebräuchen ehrten.«

In dieser Theogonie behandelt Vico zwei Probleme:

1. In welcher Weise deutet der primitive Mensch die Dinge der Außenwelt?
2. Wie kommt er dazu, die Gestaltungen seiner Phantasie für Wirklichkeit zu halten?

Auf die erste Frage antwortet Vico mit der Annahme eines naiven Erklärungsbedürfnisses. Seine Meinungen über die zweite Frage laufen auf den psychologischen Satz hinaus, daß der Mensch geneigt ist, Vorstellungen, die eine starke Eindrucksfähigkeit besitzen, für Wirklichkeit zu halten. Diese psychologische Formulierung findet sich zwar nirgends bei Vico, aber er kennt diesen Sachverhalt und sieht hier ein

bestimmtes psychologisches Problem, auf der Stufe eines primitiven Volksbewußtseins. Der Satz von dem Wirklichkeitsbewußtsein, das sich an eindrucksreiche Vorstellungen bindet, war dazu berufen, später in der Psychologie eine wichtige Rolle zu spielen. David Hume glaubte mit seiner Hilfe das Problem der Entstehung unseres Wirklichkeitsbewußtseins zu lösen, das der Psychologie zufiel, nachdem der erkenntnistheoretische Skeptizismus verkündet war, und in der deutschen Psychologie hat Lipps diesem Satze eine grundlegende Bedeutung zugesprochen.

In welcher Weise die mythologischen Grundvorstellungen die ganze Naturanschauung beherrschen, wird in einem besonderen Kapitel ‚Della fisica poetica' (V, 219—226) dargestellt. Auch die folgenden Kapitel über Kosmographie, Astronomie, Chronologie und Geographie in diesem Zeitalter der Mythenbildung (V, 226—247) tragen dazu bei, das Vorstellungsleben der ersten Völker unter jenen psychologischen Gesichtspunkten aufzuhellen. Indessen ist dies alles schon eine Anwendung der gefundenen Prinzipien, und die Exemplifikation an einer großen Zahl aneinandergereihter historischer und philologischer Einzelheiten steht an Bedeutung hinter den Prinzipien zurück.

Die mythologischen Vorstellungen geben zunächst das Material ab für die Auffassung der Körperwelt. (V, 218.) »Die Welt der theologischen Dichter ging aus vier heiligen Elementen hervor: aus der Luft, in der Zeus blitzt, aus dem Wasser der ewigen Quellen, deren Göttin Diana ist, aus dem Feuer, mit welchem Vulkan die Wälder anzündete, und aus der Erde, welche Cybele oder Berecynthia ist. (. . .) Hierin lag für die Physiker das Motiv, die Welt in den vier Elementen zu denken.« Während der primitive Mensch die natürlichen Dinge vergeistigt, verrät sich umgekehrt in der Auffassung der seelischen Vorgänge ein grober Materialismus. Vico nimmt hier die philologischen Untersuchungen wieder auf, die er in De ant. sap. Italor. angestellt und für die griechischen Redewendungen in De Const. Phil. cap. XII ausgeführt hatte.

(V, 222) »Sie führten alle Funktionen der Seele auf drei Körperteile zurück: Kopf, Brust und Herz. In den Kopf verlegten sie alles Wissen, und da dieses ganz phantastisch war, vor allem das Gedächtnis. (. . .) In die Brust legten sie die Leidenschaften, (. . .) und in das Herz die Entschlüsse. Denn diese Menschen dachten nur dann

an das, was sie zu tun hatten, wenn sie durch Leidenschaften bewegt waren. Mit der »Physik der theologischen Dichter« stimmt ihre Kosmographie überein.«

»Der erste Himmel, den man bei der Betrachtung der Gestirne wahrnahm, war nicht viel höher als die Spitzen der Berge; auf diesen lebten und herrschten die Götter. Die Vorstellung der Unterwelt wurde durch ein offenes Grab angeregt, und der Orkus war ursprünglich nicht tiefer als ein Graben. Die Einteilung nach Ackern endlich entstand, als man bestimmte Grenzen ziehen mußte, um den Ertrag der Ernte zu schützen.« (V, 230.)

In der »poetischen Astronomie« bringt Vico einiges über die Entwickelung des Mythus.

(V, 231) »Da die unbegrenzte Kraft des menschlichen Geistes sich mehr und mehr entwickelte, und das Ablesen der Götterzeichen die Menschen nötigte, fortgesetzt den Himmel zu betrachten, erhob sich der Himmel in der Vorstellung der Menschen, und mit ihm erhoben sich die Götter und Heroen. (. . .) Da nun die Planeten heller erscheinen als die Fixsterne, stiegen die Götter in die Planeten und die Heroen wurden den Sternbildern zugeteilt.«

Unter Entwickelung des Mythus überhaupt kann zweierlei verstanden sein. Die Aufeinanderfolge der einzelnen mythologischen Vorstellungen und die Veränderungen dieser Vorstellungen selbst.

Die erste Frage liegt der Völkerpsychologie relativ fern. Vico stellt seine Meinungen in dem Canone mitologico (V, 174) zusammen. Das Zwölfgöttersystem der Griechen ist mit Notwendigkeit entstanden, nachdem einmal die erste göttliche Vorstellung »Zeus« sich gebildet hatte.

Psychologisch bedeutungsvoller ist die zweite Frage, die sich in drei Teile zerlegt:

1. Wie verändert sich das Vorstellungsbild?
2. Wie verändert sich die Bedeutung?
3. Wie verändert sich die Auffassung?

Zu 1, bemerkt Vico:

(V, 106) »Die ersten Menschen gaben dem Himmel, der Erde und dem Meere Gefühle und Leidenschaft. Später, als die Kraft des Abstrahierens zunahm, verkleinerten sich diese ungeheuren Einbildungen, und dieselben Gegenstände wurden jetzt durch winzige Zeichen (piccioli segni) dargestellt. Jupiter, Neptun und Cybele wurden so klein

und leicht, daß der erste auf den Flügeln eines Adlers flog, der zweite auf einer zierlichen Muschel über das Meer getragen wurde, und die dritte auf einem Löwen ritt.

2. Die Bedeutung der mythologischen Vorstellungen ändert sich in dem Sinne, daß sie »von ihren Erfindern, den Heroen, herabsinken« und in »den Gebrauch der Unterworfenen« geraten. Beispiele werden gegeben in De const. Phil. cap. XXXI und Prima scienza nuova lib. 5, cap. IX. »Mars bezeichnet zuerst die Kämpfe der Tapferen und symbolisiert dann die Haufen der aufrührerischen Haussklaven (famoli). Vulkan, der ursprünglich die Urbarmachung des Landes durch Anzündung der Wälder bedeutet, wird ein plebeischer Charakter (carattere plebeo), den die Heroen verachten. Venus, die einst das Connubium der heroischen Städte bezeichnete, wird allmählich eine Bezeichnung für die tierischen Verbindungen derer, die sich in die Asyle flüchteten.«

3. In der Entwickelung der Auffassung mythologischer Vorstellungen unterscheidet Vico drei in der Natur des menschlichen Geistes gründende Perioden. In der ersten Periode gelten sie als bare Wirklichkeit, in der zweiten verflüchtigen sie sich zu Allegorien, in der dritten treibt sie der zunehmende Wirklichkeitssinn in das Reich der Kunst. Demnach ergeben sich für die mythologischen Vorstellungen drei Epochen.

Die mythologischen Vorstellungen haben zuerst das Wesen naturalistischer Begriffe: In dieser Epoche ist Jupiter der Himmel, Diana ist das immerfließende Wasser, und Neptun ist das Meer. In der zweiten Epoche symbolisieren die Götter die menschlichen Dinge. Vulkan bezeichnet das Feuer im Gebrauch der Menschen, Ceres das Getreide. In der dritten Epoche drücken sie die bürgerlichen Verhältnisse aus und bilden so die Grundlage für die poetischen Redeweisen. Jupiter wird nunmehr der König der Götter und Menschen, Minerva wird der Rat der bewaffneten Helden und Merkur der erste Agrargesetzgeber. Daneben kennt Vico noch eine zweite Stufenfolge der Auffassung, die mehr dem intellektuellen Interesse Rechnung trägt, das sich der mythologischen Begriffe bemächtigt. In der ersten Periode werden die mythologischen Vorstellungen physikalisch aufgefaßt (Thales), in der zweiten moralisch (Aesop) und in der dritten philosophisch (Pythagoras).

3. Mythus und Sittlichkeit.

Der letzte Gesichtspunkt schließlich, unter dem Vico der Bedeutung des Mythus nach der völkerpsychologischen Seite gerecht wird, ist das Verhältnis von Mythus und Sittlichkeit, dem in der letzten Ausgabe der Scienza nuova ein besonderes Kapitel gewidmet ist: Della morale poetica, e qui dell' origini delle volgari virtù (V. 142—147).

Vico faßt die Frage nach dem Verhältnis von Mythus und Sittlichkeit rein psychologisch. Er geht nicht von bestimmten sittlichen Normen aus, mit deren Hilfe er entscheiden wollte, ob diese oder jene aus der mythologischen Weltanschauung folgende Handlungsweise sittlich oder unsittlich sei, sondern er fragt: Welches ist die zur Zeit der mythologischen Weltanschauung geltende Sittlichkeit? oder noch psychologischer gewendet: Welchen dauernden Einfluß hatte die mythologische Weltanschauung auf das Willensleben des Menschen, und welche sittlichen Wertschätzungen ergaben sich hieraus?

Die Wirkung, welche die ersten mythologischen Vorstellungen auf den Willen ausübten, ist uns schon bekannt. Aus der Furcht geboren setzten die mythologischen Phantasiegebilde ihrerseits wiederum die Gemüter in Angst und Schrecken. Aus dieser Angst vor der Gottheit entstand die Frömmigkeit. Die Frömmigkeit ist zugleich mit der Religion auf eine Stufe zu stellen, denn Religion ist Furcht vor der Gottheit. Aber es blieb nicht bei dieser psychologischen Wirkung; die ganze Lebensweise der Menschen wurde verändert, und dies hatte seinerseits wieder psychologische Wirkungen. »Die Giganten wurden durch den religiösen Schrecken, den der Blitz ihnen einflößte, davon abgehalten gleich wilden Tieren durch den Wald zu irren (. . .). Sie mäßigten ihre brutalen Leidenschaften, sie vermieden es, diese im Anblick des Himmels zu befriedigen (. . .). So folgte auf die tierische Liebe die menschliche Liebe, und sie lernten das Schamgefühl kennen, das nach der Religion das hauptsächlichste Band der Gesellschaft ist. Die Menschen schufen sich unter dem Namen Juno ein Symbol der leiblichen Ehen. Das ist das erste aller göttlichen Symbole nach Jupiter.«

In der Religion, die nichts ist als Furcht vor den Göttern, wurzeln alle Tugenden der ersten Menschen.

Sie waren klug, wenn sie die Zeichen Jupiters zu deuten wußten.

Sie waren gerecht, wenn sie Jupiter fürchteten und sich um die Angelegenheiten ihrer Mitmenschen nicht kümmerten.

Ihre Gerechtigkeit bestand in weiter nichts, als in der Isoliertheit des wilden Lebens.

»Sie übten Enthaltsamkeit, insofern sie sich mit einem Weib für das ganze Leben begnügten.

Sie waren tapfer, fleißig und großmütig, aber alle diese Tugenden waren gleichzeitig religiös und barbarisch.

Nichts ist eitler als die Fabel von der Unschuld des goldenen Zeitalters. Diese Unschuld ist nichts anderes als fanatischer Aberglaube, der die Menschen mit der Furcht vor den Göttern schlug und sie dadurch trotz ihrer brutalen und wilden Natur zur Erfüllung einiger weniger Pflichten zwang.«

III. Sitte.

Die Behandlung, welche Vico denjenigen völkerpsychologischen Tatsachen angedeihen läßt, die wir unter dem Namen der Sitte als das dritte Gebiet der Völkerpsychologie zusammenfassen, hat folgende charakteristische Züge.

1. Er geht nicht aus von einer Systematik der Sitte, sondern sucht aus der Bedeutung einzelner Sitten unmittelbar die psychologischen Motive zu gewinnen.

2. Er betrachtet die Sitte einseitig als den Hintergrund der rechtlichen Anschauungen. Mit diesen beiden Eigentümlichkeiten ist ein bestimmter Zug der Sitte getroffen und zugleich ein anderer verfehlt. Sicherlich sind Bedeutung und psychologisches Motiv ursprünglich einander zugeordnet, aber die Zweckmetamorphosen können beide bis zur Unkenntlichkeit entfremden, und der psychologische Gehalt der Sitte fließt nur zum Teil in die rechtlichen Anschauungen, denn neben dem Recht entwickelt sich aus der Sitte die Sittlichkeit.

Dies erklärt uns, warum Vico, trotzdem er niemals die Sitte einheitlich als völkerpsychologisches Gebiet ins Auge faßt, doch nach völkerpsychologischer Methode eine Reihe von Fragen behandeln kann, die ihre bestimmte Stellung in dem sachlichen Zusammenhange dieses Gebietes haben.

Nach fünf Richtungen lassen sich seine Betrachtungen verteilen.

1. Der religiöse Ursprung der Sitte: Opfer, Weissagung und Anbetung als erste Sitten.
2. Die Sitte als Grundlage der Humanität und die psychologische Entstehung der Bedingungen der Humanität.
3. Die Sitte in der primitiven Volkswirtschaft und die Bildung der rechtlichen Anschauungen.
4. Umwandlung der Sitte zu Gesellschaftsformen und rechtlichen Gemeinschaften.
5. Sitte und Sittlichkeit: Erklärung des primitiven sittlichen Gefühls aus der Sitte.

1. Der religiöse Ursprung der Sitte.

Die Bildung der ersten religiösen Vorstellungen hatte dreierlei zur Folge: Anbetung der Götter (idolatria), Weissagung (divinazione) und Opferung (sacrificii).

Die Anbetung der Götter wurde unter den Menschen Sitte infolge der unablässigen Furcht, welche der Gedanke an die Götter ihnen einflößte. Eine unmittelbare Folge war das Bemühen, aus einzelnen Zeichen den Willen der Götter zu erkennen; dies Bemühen wurde außerdem durch eine zweite, diesen primitiven Menschen charakteristische Eigenschaft unterstützt. Hierüber steht ein Satz in den Elementen.

(V. 63.) »Die Neugier (curiosità), eine dem Menschen natürliche Eigenschaft, ist die Tochter der Unwissenheit (...) und bringt diese Gewohnheit mit sich, daß der Mensch, sobald er eine außergewöhnliche Naturerscheinung wahrnimmt, sogleich fragt, was sie sagen oder bedeuten wolle. Dies ist das Prinzip der Weissagekunst.«

»Das Älteste, was uns aus dem Altertum überliefert ist, sind die Orakel, ein Zeichen, daß das Weissagen ein uralter Brauch ist.« (V. 99.)

»Zugleich mit dem Wahrsagen entstanden die ersten Opfergebräuche. Die Opfer wurden angestellt, um die Götterzeichen richtig zu verstehen; die Römer sagten dafür auspicia procurare.« (V. 93).

Über die Art der ersten Opferbräuche spricht sich ein Satz in den Elementen aus:

(V. 63.) »In dieser Zeit, welche von entsetzlichem Aberglauben

erfüllt ist, sind die Zauberinnen so wild und grausam, daß sie zur Feier ihrer Zaubereien mitleidslos kleine Kinder schlachten und in Stücke schneiden. Dieser Satz ist das Prinzip der Opfer, welche bei den rohen und wilden Menschen mit Gelübden und menschlichen Schlachtopfern beginnen.«

2. Die Sitte als Grundlage der Humanität und die psychologische Entstehung der Bedingungen der Humanität.

Die Frage, wo die Grenzlinie zwischen dem Naturvolk und dem Kulturvolk zu ziehen sei, ist nicht eigentlich eine völkerpsychologische. Daß die Tatsachen der Völkerpsychologie relativ unberührt bleiben von dem Unterschiede, den man zwischen kultivierten und natürlichen Völkern zu machen pflegt, muß um so schärfer betont werden, je mehr die Neigung hervortritt, in der Völkerpsychologie selbst nichts anderes zu sehen als eine Psychologie der Naturvölker. Jene Frage nach den Merkmalen, die das Kulturvolk von dem Naturvolk scheiden, ist vielmehr in das Gebiet der Geschichte, wenn man will in das der Geschichtsphilosophie zu verweisen, und in diesem Sinne haben wir von ihr gehandelt. Allerdings steht zu erwarten, daß diejenigen Merkmale des Völkerlebens, die wir für hinreichend erachten, ein Volk als Kulturvolk zu bezeichnen, auch in der Völkerpsychologie eine bedeutsame Rolle spielen, nur unter anderen Gesichtspunkten. Denn sei nun Kultur ein Wertbegriff oder nicht — auf jeden Fall geschieht hier die Aussonderung der Merkmale nicht nach jenen rein psychologischen Gesichtspunkten, die die Völkerpsychologie verlangt.

In der Völkerpsychologie handelt es sich um die psychologische Entstehung derselben geistigen Erzeugnisse, welche einer anderen Betrachtungsweise als Kriterium der Kultur dienen. In diesem Sinne ist es zu verstehen, wenn wir von denselben Tatsachen sprechen, auf die Vicos Geschichtsphilosophie bei dem Problem der Humanität gestoßen war.

Von den drei uns bekannten Anzeichen der beginnenden Humanität fiel das erste, die Religion, gänzlich unter die mythologischen Betrachtungen, das zweite, die Eheschließung, wurde in seiner Abhängigkeit von den religiösen Gefühlen angedeutet, das dritte, die Totenbestattung, gehört gänzlich in das Gebiet der Sitte. Wir

vervollständigen zunächst das über die Eheschließung Gesagte in Hinsicht auf die sich anschließenden Sitten.

(V. 143.) »Jeder der Giganten nahm ein Weib für sich in seine Höhle und behielt sie bei sich als Genossin seines Lebens, und sie pflegten bedeckt und verborgen der Liebe und empfanden Scham. Auf diese Weise entstanden die Ehen, Verbindungen des Fleisches, die doch keusch sind aus Furcht vor der Gottheit (. . .).«

Die Ehen wurden von drei Feierlichkeiten begleitet.

1. Die Auspicien Jupiters bestätigten die Ehe. Daher stammt der naturrechtliche Satz:

(V. 144.) »daß die Frau die Religion des Mannes annimmt. Denn das erste, was der Mann mit seiner Frau besprach, war dieses: Er erzählte von der mächtigen Gottheit, welche ihn zwang, sie in seiner Grotte festzuhalten.

2. (V. 145.) Der zweite feierliche Brauch (solennità) ist der, daß die Bräute sich verhüllen zum Zeichen jener Schamhaftigkeit (vergogna), welche die ersten Ehen auf der Erde schloß.

3. Der dritte feierliche Brauch bestand darin, die Bräute mit Scheingewalt heimzuführen, eine Nachahmung der wahren Gewalt, mit welcher die Giganten die ersten Weiber in ihre Höhlen geschleppt hatten.«

Über die Entstehung der Sitte, die Todten zu bestatten, ist Vico folgender Meinung.

(V. 154.) »Die frommen Giganten, welche auf dem Rücken von Bergen lebten, mußten unter dem Leichengeruch der Verstorbenen leiden, die in ihrer Nähe auf dem Erdboden verfaulten. Daher machten sie sich daran, sie zu begraben, und verwendeten auf die Gräber die größte Sorgfalt. Hieran knüpft sich der allgemeine Glaube von der Unsterblichkeit der menschlichen Seelen.«

Dies letztere ist nur eine vereinzelt bleibende Bemerkung, und es ist zweifelhaft, ob Vico den Unsterblichkeitsglauben, der doch ein wichtiges Element seiner theologischen Voraussetzungen bilden mußte, wirklich an die Sitte des Bestattens anknüpfen konnte. Immerhin zeigt es, wie nahe er doch den völkerpsychologischen Fragestellungen war, daß er gelegentlich solche fruchtbare Gesichtspunkte verwertet.

Die eben erzählte Genesis der Totenbestattung bringt Vico im Zusammenhange mit der Erklärung andrer Sitten, die die primitiven

Wirtschaftsformen ausmachen (in Vicos Ausdrucksweise »iconomica poetica«). Es liegt hier eine kleine Verschiebung vor, insofern Vico neben jenen drei Prinzipien der Humanität »vier Elemente dieses sozialen Lebens« kennt (quattro elementi di quest' universo civile), nämlich (V, 197) »Religion, Ehe, Asyle und das erste Ackergesetz«. Auch die Sitten, die zu diesen beiden letzten in den Prinzipien der Humanität nicht enthaltenen Einrichtungen führen, sind psychologisch erklärbar.

3. Die Sitte in der primitiven Volkswirtschaft und die Bildung der rechtlichen Anschauungen.

Vico findet, daß den primitiven Formen des gemeinschaftlichen Lebens ein doppelter Begriff der Familie zugrunde liegt: Die Familie, sofern sie aus Eltern und Kindern besteht, und die Familie als Gemeinschaft aller Hausgenossen. Hieran schließt sich ein Zusatz über die verpflichtende Kraft der ersten Verträge.

Die Ehe als eine der drei ältesten Sitten, die unmittelbar aus der Religion hervorgingen, hat als erste Lebensgemeinschaft die Familie zur Folge. Gleichzeitig werden, wie sich Vico ausdrückt, aus den Giganten Heroen. Diese Umwandlung findet statt in einer Entwicklung der Seele und einer Entwicklung des Körpers. Die ersten Väter nämlich waren zu gleicher Zeit Weise, Priester und Könige oder Gesetzgeber in ihren Familien (IV, 176; III, 5, 34). Sie mußten in ihren Familien absolute Könige sein, die nur Gott unterworfen waren. Durch die grausamsten Strafen und durch die Heiligkeit der Religion war ihre Macht geschützt. Unter dieser väterlichen Herrschaft lernten die Söhne den Gehorsam und bereiteten sich darauf vor, später die Herrschaft zu ertragen, die der Staat ausübte (V, 150).

Der Erziehung der Seele ging eine Erziehung des Körpers parallel. Mit phantastischer Anthropologie sucht Vico zu zeigen, wie sich die Statur der Giganten zu der der Heroen veränderte. Immerhin ist es bemerkenswert, daß er z. B. als wichtiges Mittel die heiligen Waschungen erwähnt. Im Vorübergehen sagt er später (V, 196) ganz allgemein, »daß zur Zeit der Heroen profane Dinge unter dem Gesichtspunkt heiliger Handlungen angesehen werden« und bezeichnet damit ein sehr wichtiges allgemeines Merkmal ursprünglicher Sitten.

Was ist nun der leitende Gedanke des ganzen Familienlebens?

Die Väter wollen ihren Söhnen ein durch Fleiß und Arbeit geschaffenes Erbe (patrimonio) hinterlassen, auf dem sie leicht, bequem und sicher ihren Unterhalt fänden ohne auf fremde Hilfe angewiesen zu sein, so daß die Familien eigentlich jede für sich die Anfänge einer kleinen Nation bilden (V, 152). Sie mußten dieses väterliche Erbe in Gegenden gründen, die gute Luft, frisches Wasser und eine geschützte Lage haben, und außerdem reiche Felder, um die Unglücklichen zu nähren, welche bei ihnen Zuflucht suchten und aus Dankbarkeit den Besitzer als Heroen anerkannten. So sorgte die Vorsehung für den Bestand der Familie nicht durch die Tyrannei der Gesetze, sondern durch den süssen Zwang der Gewohnheit. Das Wasser blieb ein Symbol der Gemeinschaft und des bürgerlichen Lebens. Daher betrachteten die »Politiker« den gemeinschaftlichen Gebrauch des Wassers als Anlaß zur Entstehung der Familien. Die Römer feierten die Hochzeiten durch heiliges Wasser und heiliges Feuer, weil die ersten Heiraten naturgemäß zwischen Männern und Weibern geschlossen wurden, die Wasser und Feuer gemeinschaftlich hatten (V, 153).

Die Sitte des Begrabens hatte die ersten Genealogien zur Folge (III, 185 et sequ.; IV, 55) und außerdem das erste Heimatsrecht (indigenismo, IV, 56).

In eben diese Zeit fällt die Entstehung der Ackerwirtschaft und der sich an sie anschließenden Sitten.

(V, 157) »Die Heroen waren auf ihr bestimmtes Gebiet angewiesen. Als nun ihre Familien wuchsen, reichten die freiwilligen Gaben der Natur nicht mehr aus. Sie wagten es aber nicht, ihr Gebiet zu verlassen, da sie sich durch die Ketten der Religion gebunden fühlten, durch die einst die Giganten unter den Bergen gekettet wurden. Da nun dieselbe Religion sie dazu getrieben hatte, die Wälder anzuzünden, um einen freien Ausblick auf den Himmel zu haben, an dem die Wunderzeichen erschienen, so machten sie sich mit vieler Mühe daran, den Boden urbar zu machen und Getreide zu säen, dessen Körner sie vielleicht einmal mit Gestrüpp und Unkraut geröstet und als nahrhaft erkannt hatten«.

Das durch den Fleiß unterworfene Land lohnt die Mühen des Herkules (der den arbeitenden Landmann symbolisiert) durch das »Gold der Dichter«, nämlich durch das Getreide. Hieraus erklären sich einige Sitten unserer Tage, in denen das metallische Gold eine

besondere Bedeutung hat: Der goldene Reichsapfel und die goldene Münze, die bei der Verheiratung hoher Herrschaften ausgetauscht wird (V, 161).

Die Teilung der Äcker richtete sich nach den Altären, welche zuerst auf dem neu errungenen Lande errichtet wurden, und der Vesta heilig waren (V, 162).

Die Grenzen liefen von Altar zu Altar; wer diese Grenzen nicht achtete, galt als Gottesschänder (empio).

Durch diese Grenzen waren die ersten Städte eingeschlossen (IV, 151); auf ihnen erhoben sich später die ersten Mauern (III, 239).

(IV, 163) »Auf diese Weise gründeten die ersten Väter den Bestand ihrer Familie auf die Religion«. Aber die Familie blieb nicht auf die Blutsverwandten beschränkt, sondern bei ihr suchten die Reste der Giganten Zuflucht, die noch in Güter- und Weibergemeinschaft gelebt hatten und durch fortwährenden Kampf bedroht wurden (V, 164). »Die Familienhäupter, die tapfer waren, weil sie schon eine primitive Gesellschaft gegründet hatten, nahmen diese unglücklichen Flüchtlinge in ihre Obhut (II, 138). Die ersten Menschen, welche die Zivilisation begründeten, waren zur Lebensgemeinschaft geführt worden durch die Religion und den natürlichen Instinkt, das menschliche Geschlecht fortzupflanzen. Aus beiden entstand die Ehe, die erste und vornehmste Freundschaft der Welt«.

Anders verhielt es sich mit jenem zweiten Menschenschlag.

(V, 165) »Diese zweiten Menschen fügten sich in eine bestehende Gesellschaft ein, um ihr nacktes Leben zu retten. Sie wollten vor allem der Vorteile teilhaftig werden und gerieten so in ein Knechtschaftsverhältnis«.

Wie in den Sitten der Familie, die durch die Religion zusammengehalten wurde, der erste Adel wurzelte, so ging aus dem knechtischen Sinn der Flüchtlinge, die in der Familie Zuflucht suchten, das erste Volk hervor (IV, 26).

Nachdem überhaupt einmal den Schwachen irgend ein Schutz zugestanden war, verbreitete sich der Ruf der Tapfern (forti) über das ganze bebaute Land, und diejenigen, welche sich noch in den Wäldern umhertrieben, beeilten sich gleichfalls, sich in die Familien aufnehmen zu lassen (III, 243), und überall traten die Klientelschaften an Stelle jener primitiven Familien«.

Wir müssen hier zurückweisen auf die Andeutungen des mythologischen Teils über die Bedeutungsänderung mythologischer Vorstellungen.

Mit der Veränderung der Formen des gemeinschaftlichen Lebens ändert sich auch die Bedeutung der mythologischen Vorstellungen. Auf diese Weise sinkt etwa Mars zu einem Symbol von Sklavenrevolten herab, oder es geht die mythologische Vorstellung in zwei Vorstellungen auseinander. So ist Venus die Göttin der bürgerlichen Schönheit (bellezza civile) (IV, 157), und neben ihr gibt es noch eine plebeische Venus, ein Symbol der rohen Volksgebräuche (IV, 168).

Welche primitiven rechtlichen Anschauungen entsprachen nun solchen Sitten?

Diese Frage beantwortete Vico in einem besonderen Zusatz, der sich nur in der letzten Ausgabe der Scienza nuova findet.

(V, 172) »Zur Zeit der heroischen Nationen konnte es keine Verträge geben, die durch bloße Übereinkunft zustande kommen (col solo consenso). Da Unwissenheit und Rohheit (rozzezza) immer zum Verdachte neigen, konnten die Menschen kein Abkommen auf Treue und Glauben (buona fede) treffen. Daher bekräftigten sie alle Verpflichtungen durch den Handschlag und knüpften an diesen sinnlichen Vorgang die verbindende Kraft des feierlichen Vertrags«.

Vico weist dann nach, wie die Rechtsformeln des ausgebildeten Rechtes auf diese ursprüngliche Sitte zurückgehen. Uns interessiert hier vor allem die Auffassung, daß die rechtlich bindende Kraft ursprünglich ganz und gar an den äußeren Vorgang der Rechtshandlung gebunden war.

4. Umwandlung der Sitte zu Gesellschaftsformen und rechtlichen Gemeinschaften.

Die Schlußbemerkungen über die Rechtsverhältnisse wiesen auf das Problem hin, um das es sich in diesem Teile handelt. Vico nennt es die »poetische Politik«, wir verteilen die unter diesem Namen zusammengefaßten Betrachtungen auf zwei zusammengehörige Probleme: Die Entstehung der Staatsformen und die Entstehung bestimmter Rechtsgebiete.

Allerdings geben die Tatsachengruppen, um die es sich hier handelt,

zunächst Anlaß zu Fragestellungen staats- und rechtswissenschaftlicher Art. Aber dies hindert nicht, daß sie auch eine völkerpsychologische Seite haben. Denn, wenn auch die völkerpsychologische Betrachtung dort endet, wo die Sitte ihren ursprünglichen Charakter so weit ändert, daß sie zu einer erzwingbaren Rechtsordnung wird, so ist doch dieser Übergang selbst, der von der Seite des geltenden Rechts her ein rechtsphilosophisches Problem ist, von der Seite der ursprünglichen Sitte her noch ein völkerpsychologisches Problem, und ähnliches gilt für die Staatsformen.

Das erste der Probleme, die Entstehung der Staatsformen, wird unter der besonderen Überschrift behandelt »Della politica, con la quale nacquero le prime republiche al mondo di forma severissima aristocratica« (V, 174—185).

Die Familien setzten sich aus den Haussklaven (famoli) zusammen, die in den Schutz der Heroen aufgenommen waren. Ihr Leben hing von ihren Herren ab, und folglich war auch alles, was sie erwarben, deren Eigentum. Dieses strenge Recht übten die Heroen auch an ihren eigenen Kindern aus. Aber die Söhne des Hauses wurden später selbständig, während die Haussklaven ihr Leben lang in der Knechtschaft blieben. Hieraus entstanden nach einiger Zeit unablässige Revolten gegen die Heroen. Wir können den allgemeinen Satz aussprechen:

»Die Sklaven erhoben sich mit Gewalt gegen die Herren, die noch in Familien lebten, und diese Auflehunng gab Anlaß zur Entstehung der Republiken. Denn in dieser Lage mußten die Heroen sich zusammenschließen (unirsi in ordini), um den empörten Sklaven Widerstand zu leisten, indem sie irgend einen der Väter an ihre Spitze setzten, der sich durch Mut und Geistesgegenwart ausgezeichnet hatte. Diese Führer waren die ersten Könige«.

»Bei dem wilden Gleichheitssinn der barbarischen Zeitalter war es aber ausgeschlossen, daß die Väter die Könige und Herrscher in ihren Familien waren, auf die Dauer einem unter ihnen den Vorrang gaben, und so bildeten sie einen Senat und vereinigten ihre Privatinteressen in einem Gemeininteresse.« (. . .) »Ohne die Voraussetzung der Sklavenemeuten kann man niemals verstehen, wie die Väter sich darin fügten, ihre Familienherrschaft zu Gunsten der Souveränität des Standes preiszugeben, dem sie angehörten. Auf diese

Weise entstanden die aristokratischen Republiken als erste Staatsformen; ihren äußeren Ausdruck fanden sie in den ersten Städten, deren Bürger nur die Nobiles waren, welche in ihnen herrschten.

Das Recht dieser herrschenden Klasse war ein Naturrecht, das auf der Gleichheit der Machtverhältnisse beruhte. In ihrem eigenen Interesse aber suchten die Heroen die arbeitenden Sklaven zufrieden zu stellen und gaben ihnen das erste Ackergesetz. Das einzige Recht der arbeitenden Klasse war ursprünglich die Nutzniessung der Äcker.«

Mit diesen Betrachtungen gelangen wir zu dem zweiten Problem.

In der Frage nach der Entstehung der ersten Rechtsgebiete liegt zugleich die allgemeine Frage nach der Entstehung derjenigen Merkmale, die aus der Sitte überhaupt ein Recht hervorgehen lassen.

Entsprechend den im letzten Abschnitt besprochenen sozialen Gegensätzen gab es seit der Entstehung der Gesellschaft drei Arten von Eigentum. (V, 184.)

1. Dominium bonitarium. — Es ist das Anrecht der Plebejer oder Klienten oder Vasallen auf den Ertrag der Felder, die den Heroen oder Patriziern oder Nobiles gehörten.
2. Dominium quiritarium — ist das Oberhoheitsrecht, das die Heroen sich über ihre Ländereien vorbehielten.
3. Dominium civile — ist das natürliche Besitzrecht der Väter an allem, was zur Familie gehört. (V, 185).

Eine Ergänzung zu diesen Rechten ist der Census, welchen die Plebejer den Nobiles für die Benutzung der Äcker zu entrichten hatten (V, 192).

Diese anscheinend speziell rechtsgeschichtlichen Betrachtungen gehören doch in diesen Zusammenhang. Vico entnimmt nämlich die Namen zwar der römischen Rechtssprache, aber der Sache nach handelt es sich ihm hier um allgemeingültige, unter gleichen Sitten überall wiederkehrende Erscheinungen.

Eine solche Auffassung geht unzweifelhaft hervor aus der Zusammenstellung der altrömischen Rechtsordnung mit dem mittelalterlichen Lehnswesen. Inwiefern Vico das Völkerbewußtsein der frühesten Zeiten, von denen wir historische Kunde haben, in den Sitten und in den Staatsformen des Mittelalters wieder erkennt — das steht auf einem anderen Blatte. Aber daß unter Voraussetzung der gleichen

Sitten die gleichen Rechtsgebiete sich absondern — das ist eine völkerpsychologische Einsicht, sobald nur überhaupt die Umwandelung der Sitte zum Recht in Betracht gezogen worden ist. Und diese zweite Voraussetzung ist allerdings bei Vico erfüllt.

Wir kommen hiermit auf den allgemeinen Teil des Problems. Die Frage nach der Umwandelung der Sitte in ein Recht hat für Vico insofern wiederum einen besonderen Sinn, als es sich für ihn nur darum handelt, wie die an sich unveränderlich in der Idee bestehenden Rechtsnormen unter den Menschen zur Geltung kommen.

Wir zitieren hierzu aus den Elementen:

(V, 77) »Das Naturrecht der Völker ist entstanden aus den Sitten und Gewohnheiten (costumi) der Völker, die alle in einem allgemeinen Billigkeitssinn übereinstimmen (conformi in uno senso commune umano) ohne irgendwelche Reflexion, und ohne daß eins an dem andern sich ein Beispiel nahm.

(V, 76) »Die Frage: Existiert das Recht in der Natur oder nur in der Meinung der Menschen? ist gleichbedeutend mit der Frage, ob die menschliche Natur gesellig sei oder nicht.

Wenn nun die Gewohnheit befiehlt wie ein König seinen willigen Untertanen, nicht wie ein Tyrann, so stammt auch das Naturrecht, das durch die Gewohnheit gesetzt ist, aus den menschlichen Sitten, die ihrerseits ihren Ursprung in der gemeinsamen Natur der Völker haben.

Dieses Recht erhält die Gesellschaft, weil es nichts angenehmeres und folglich nichts natürlicheres gibt, als diejenigen Gewohnheiten zu befolgen, die durch die Natur gegeben sind. Also muß die menschliche Natur, deren Ergebnis diese Gewohnheiten sind, gesellig sein.«

5. Sitte und Sittlichkeit: Erklärung des primitiven sittlichen Gefühls aus der Sitte.

Obgleich die Tatsache der Versittlichung der Sitte völkerpsychologisch eine ähnliche Bedeutung hat wie die Umwandelung der Sitte in ein Recht, ist die Behandlung, die Vico dieser Frage angedeihen läßt, eine wesentlich andere, denn Vico kann nicht — wie bei der vorigen Frage von einer ausgebildeten Rechtsgeschichte — so hier von einer einigermaßen ausreichenden Geschichte der Sittlichkeit ausgehen. Aus dem gleichen Grunde liegt das Problem, wie sich die

Idee einer ewigen sittlichen Ordnung, die aus Vicos Voraussetzungen fließen mußte, zu der historisch gewordenen Sittlichkeit verhalte, nicht so klar vor Augen. Je mehr aber Vico bloß den Charakter der primitiven Völker zeichnet, unter engem Anschluß an die bestehenden Sitten, umsomehr nähert er sich hier einer Psychologie primitiver Kulturen, in der schließlich nur noch die allgemeinen Gesichtspunkte völkerpsychologisches Interesse haben.

Vico selbst nennt die psychische Konstitution, die jenen Sitten entsprach, den Heroismus der ersten Völker. Eine Zusammenstellung der fast in allen seinen Schriften auftauchenden Ideen findet sich in der letzten Scienza nuova. (V, 199—209; V, 211—215.)

»Das Prinzip der heroischen Tugend ist ein roher Egoismus — und was für den einzelnen gilt, trifft auch für die Gesamtheit zu. Im Verkehr der Völker herrscht dauernde Feindseligkeit, und es fehlt jede Gastlichkeit.«

»Wir verstehen den Heroismus der primitiven Völker überhaupt nach diesen Prinzipien:

I. Entsprechend der rauhen Erziehung der Giganten mußte die Erziehung der Kinder bei den heroischen Völkern äußerst streng sein.
II. Die Bräute wurden gekauft und galten als Eigentum des Mannes.
III. Die Söhne erwarben, die Frauen sparten für ihre Väter und Männer.
IV. Spiele und Feste sind anstrengend, wie Wettlaufen und Wettkämpfe.
V. Luxus und Verweichlichung sind unbekannt.
VI. Alle Kriege sind Religionskriege und deshalb äußerst erbittert geführt.
VII. Aus diesen Kriegen entstehen die heroischen Knechtschaften. Die Besiegten sind gänzlich rechtlos.«

»Die Republiken mußten also von Natur Aristokratien sein, zusammengesetzt aus Menschen, welche eine natürliche Tapferkeit besaßen.

Das Gemeinwohl bestand darin, die absolute Macht zu erhalten, welche einst die Väter auf ihre Familien ausgeübt hatten.«

»Dieser Art war der Heroismus der ersten Völker und die moralische Natur der Heroen.«

Der Ertrag an Einsichten in die moralische Natur der Heroen ist ziemlich gering; mögen auch einige Züge angegeben sein: es fehlt uns vor allem eine Einsicht in das Problem, in welchem Verhältnis die Sittlichkeit zur Sitte steht.

Wir verstehen auch, warum sich dieses Problem den Forschungen Vicos zum großen Teil entzog. Ihm war von vornherein die Sitte nichts anderes als der Anfang für die Verwirklichung der Idee des Rechtes. So erschweren ihm hier die rechtsphilosophischen Voraussetzungen die Einsicht in die völkerpsychologischen Probleme.

3. Der Zusammenhang seiner völkerpsychologischen Bemerkungen.

Aus einem doppelten Grunde ist eine Darstellung des Zusammenhanges der zwischen den völkerpsychologischen Bemerkungen Vicos besteht, erforderlich. Einmal, sofern es sich um völkerpsychologische Bemerkungen, und sodann, sofern es sich um Vicos Bemerkungen handelt.

Denn der Überblick über die völkerpsychologischen Bemerkungen, für den wir uns eigenmächtig einen möglichst günstigen Standpunkt wählten, giebt uns deshalb noch kein vollständiges Bild von den völkerpsychologischen Einsichten, weil deren eigentümliche Natur zwar immer auf selbständige Einzelbeobachtungen zurückweist, aber doch auch durch den Zusammenhang bestimmt ist, in den diese Einzelbeobachtungen gebracht werden.

Zweitens rückt die Architektur der scienza nuova alle Einzelfragen in den durch die Idee des Werkes gegebenen Zusammenhang. Wie es hierbei den völkerpsychologischen Problemen ergeht, haben wir gesehen. Jetzt müssen wir unser Augenmerk auf den Zusammenhang richten, in den bei der Ausführung dieses Plans die völkerpsychologischen Einsichten treten.

Es erscheint auf den ersten Blick als der gegebene Weg, erst den Zusammenhang der völkerpsychologischen Einsichten vom heutigen Standpunkte der Völkerpsychologie aus festzulegen, und nach diesen einzelnen Richtungen hin den Zusammenhang, der sich zwischen den Vichianischen Einsichten findet, zu untersuchen.

Indessen sind bei einer solchen Betrachtungsweise die Anforderungen, die wir an die völkerpsychologischen Ergebnisse Vicos stellen, nicht gleichmäßig streng verteilt.

Die Anforderungen sind nämlich zu streng, sofern wir von der Definition einer Fachwissenschaft ausgehen, deren erste Spuren sich zwar in einzelnen Bemerkungen Vicos finden, die aber ihre heutige Gestalt von Forschern erhalten hat, die von ganz anderen Voraussetzungen ausgingen als Vico; und nach einer anderen Richtung hin sind sie zu weit, sofern nämlich die Natur des Vichianischen Zusammenhanges durch eine solche Angleichung an die uns geläufigen Zusammenhänge nicht notwendig erschöpft ist.

Darum ist es geboten, in erster Hinsicht die Forderungen etwas zu mildern. Wir gehen nicht aus von der strengen Einheit der völkerpsychologischen Untersuchungen, die uns in der bei der Besprechung der Probleme zu Grunde gelegten Definition gegeben ist, sondern wir halten uns einzeln an die beiden Bestandteile, die schon durch das Wort Völkerpsychologie angedeutet sind: Daß es sich um Psychologie handelt, und daß es sich um Tatsachen des Völkerlebens handelt.

Obgleich nun das Verhältnis dieser beiden Bestandteile sicherlich nicht der Art ist, daß der erstgenannte nur die Art der Betrachtung, der zweite nur die Gegenstände der Betrachtung bezeichnen sollte, können wir uns doch für unsern Zweck darauf beschränken, nach einem durch psychologische Gesichtspunkte vermittelten Zusammenhange der Betrachtung und nach der Art und Weise zu fragen, wie der Zusammenhang zwischen den Tatsachen des Völkerlebens zur Geltung gelangt.

Nach jener andern Richtung hin aber müssen wir unsere Anforderungen um einen Grad verschärfen.

Unter äußerlicher Angleichung an die uns aus der Völkerpsychologie geläufigen Zusammenhänge können sich feinere Unterschiede verbergen, die aus Vicos philosophischen Voraussetzungen stammen; und umgekehrt kann eine scheinbare Diskrepanz doch auf eine tiefer liegende Ähnlichkeit zurückführen. Wir verschärfen demnach unsere Anforderungen dadurch, daß wir Vicos Stellung zu den Problemen der Völkerpsychologie und ihre Einordnung in die Zusammenhänge seines Systems der Wissenschaft im Auge behalten und uns gleich-

zeitig fragen, welche Zusammenhänge zwischen seinen völkerpsychologischen Bemerkungen sich aus dem Netzwerk seines Systems ergeben, mit dessen verschiedenartigen Gedankenfäden sie hier und dort verflochten sind.

Man könnte zu der Frage versucht sein, ob denn überhaupt in völkerpsychologischer Hinsicht bei Vico ein bestimmter Zusammenhang der Betrachtung, also eine bestimmte völkerpsychologische Methode oder der sachliche Zusammenhang des völkerpsychologischen Gebietes maßgebend sei. Aber aus früheren Betrachtungen wissen wir schon, daß diese Fragestellung uns höchstens zeigen kann, was wir nicht bei Vico suchen dürfen. Denn die herrschende Methode ist die in der Geschichtsphilosophie besprochene, und das völkerpsychologische Gebiet fließt ihm fast gänzlich mit derjenigen Epoche des Völkerlebens zusammen, von der uns die am weitesten zurückreichenden geschichtlichen Berichte Kunde geben. Beides aber führt uns auf Abwege.

Nach dieser Einschränkung kann es nicht mehr mißverständlich sein, wenn wir sagen: Soweit Vico völkerpsychologisch denkt, ist sein Ausgangspunkt die Analogie zwischen Volk und Individuum. Vico sieht die Analogie zwischen dem Leben des Einzelnen und dem Leben der Gemeinschaft, der er angehört, und sucht diese Analogie methodisch zu verwerten.

Die Analogie selbst ist schon oft auch vor Vico aufgestellt worden, aber Vicos Eigentümlichkeit zeigt sich in der Art der methodischen Verwertung. Zunächst interpretiert er einzelne Tatsachen der Individualpsychologie. Nicht das, was geschichtliche Individuen, sondern was ganze Völker taten, wird interpretiert. Die Bedenklichkeiten dieses Versuches haben wir schon gestreift.

Zweitens wird die Entwicklung des Volkes nach dem Vorbilde der Entwicklung des Individuums dargestellt und zwar fast ausschließlich in ihren Anfängen. Wir haben dieser Betrachtungsweise schon in der Geschichtsphilosophie in anderem Zusammenhange gedacht, müssen sie aber doch hier auch als eine völkerpsychologische in Anspruch nehmen. Denn Vico findet die Übereinstimmung in psychischen Zuständen und den für diese Zustände geltenden vermeintlichen psychologischen Gesetzen und außerdem spricht er vorwiegend von den Anfängen der Entwicklung. Nun treten aber gerade in

der Kindheit des Menschen diejenigen Merkmale hervor, die unter den psychischen Vorgängen diejenige Klasse von Vorgängen auszeichnen, in deren Untersuchung die Völkerpsychologie ihre Aufgabe erblickt. Der triebhafte Charakter der psychischen Vorgänge in der Kindheit und das mehr oder minder starke Zurücktreten der individuellen Unterschiede: diese beiden Eigenschaften rücken die individualpsychologischen Erscheinungen gerade des Kinderlebens in eine besonders nahe Beziehung zu den völkerpsychologischen.

Drittens führt Vico die Analogie über die rein psychischen Beziehungsglieder hinaus. Das Verhältnis von Leib und Seele im Menschen soll wiederkehren in bestimmten Gegensätzen des Völkerlebens. Schon im »Diritto Universale« wird dieser Gedanke durchgeführt für drei verschiedene Arten des Rechts, die es nach Vico gibt. Die Übertragung auf die uns interessierenden Probleme ist dann durch folgende Stelle aus der Scienza nuova gekennzeichnet. (V. 196.) »In dem Augenblicke, wo die Gesellschaften entstehen sollten, warteten die Materien nur noch auf ihre Form. Ich nenne Materien die Religion, die Sprache, das bebaute Land, die Ehe, die Geschlechtsnamen und Wappenzeichen, schließlich Behörden und Gesetze.

Die Republik, die aus Seele und Leib zusammengesetzt ist (composto di mente e die corpo), war die Form, (. . .).

Diese Persönlichkeit der bürgerlichen Souveränität (sovrana civil persona) bestand aus Seele und Leib. Die Seele war ein Stand von Weisen. Der Körper wurde durch die Plebejer gebildet.

Daher ist es eine Eigentümlichkeit aller Gesellschaften, daß die einen ihren Geist den Geschäften der Politik zuwenden, während die andern sich mit ihrem Körper der Pflege der Künste und Handwerke widmen.

Aber es ist auch ein ewiges Gesetz, daß die Seele immer herrschen und der Körper immer dienen soll.«

Die dreifache Fassung dieser Analogie erschöpft dasjenige, was sich über den Zusammenhang der völkerpsychologischen Bemerkungen sagen läßt, sofern wir, wie im Anfange dieses Kapitels vorgeschlagen wurde, zunächst die psychologische Seite speziell ins Auge fassen.

Der Zusammenhang der individualpsychologischen und völkerpsychologischen Erscheinungen verwandelt sich ihm in jene Analogie.

In dieser Analogie wiederum liegen die besprochenen Gesichtspunkte seiner psychologischen Betrachtungsweise.

Die nächste Vermutung ist nun sicher die, Vico werde die Analogie im einzelnen durchführen, und es sind unbestreitbar eine Reihe von Anzeichen vorhanden, die erkennen lassen, daß Vico auch in der Betrachtung der Einzelheiten nicht unbeeinflußt blieb von der Tendenz, die durch jene Analogie gegeben war. Die Anordnung seiner hierher gehörigen Bemerkungen entspricht im wesentlichen auch in der Reihenfolge den drei Gebieten Sprache, Mythus und Sitte, und ohne besonderen Zwang lassen sie sich nach diesen drei Gebieten verteilen.

Wir können noch einen Schritt weitergehen. Die Bildung der Sprache geht Hand in Hand mit der Bildung der primitiven Vorstellungen (Himmel), im Mythus gelangen die ersten menschlichen Gefühle zum Ausdruck (bei Vico das Furchtgefühl) und die ersten Sitten weisen zurück auf die zwei den Menschen zumeist beherrschenden Triebe, den Geschlechtstrieb und den Nahrungstrieb (Ehe und Ackerbau). Auch diese systematischen Gesichtspunkte können wir für Vico in Anspruch nehmen, wenngleich er selbst zu der allgemeinen Zuordnung der drei völkerpsychologischen Gebiete zu den drei Elementen des Seelenlebens nicht vordringt. Wir brauchen uns bloß seine im Anfang des Kapitels erwähnten psychologischen Anschauungen zu vergegenwärtigen, um zu verstehen, daß ihm diese Einsichten verschlossen sein mußten.

Hier liegt denn auch die Grenze, bis zu der jene Analogie den Zusammenhang herstellt. Nunmehr beobachten wir einen zweiten Zusammenhang, der sich für Vico an die Tatsachen des Völkerlebens knüpft.

Bisher sprachen wir von dem Zusammenhange, den die Völkerpsychologie als psychologische Wissenschaft hat. Jetzt haben wir denjenigen Zusammenhang im Sinne, den sie als Völkerwissenschaft haben muß.

Während in der ersten Hinsicht alle seine Gedanken durch die besprochene Analogie beherrscht sind, handelt es sich in der zweiten Hinsicht um zwei verschiedene Gesichtspunkte.

Fragen wir uns nämlich erstens, nach welchen Merkmalen Vico diejenigen Erscheinungen des Völkerlebens herausgreift, die in die

Völkerpsychologie gehören, so können wir, obgleich sich eine ausdrückliche Formulierung bei Vico nicht findet, doch ganz im Sinne Vicos sagen: Es ist abgesehen auf diejenigen Erscheinungen, die bei allen Völkern unter den entsprechenden Bedingungen wiederkehren. Dieses Kriterium ist nicht das einzige, das von Vico verwendet wird; er wird noch von mancherlei juristischen und philologischen Interessen bestimmt; wohl aber ist es das einzige, das darauf Anspruch erheben kann, die Tatsachen der Völkerpsychologie zu treffen, wenngleich es noch zu weit ist.

Für Vico aber ergibt sich hieraus eine besondere völkerpsychologische Methode des Vergleichs.

Vico vergleicht das Leben räumlich getrennter Völker und zeitlich auseinanderliegende Entwicklungsstufen. Die Sitten der Giganten erkennt er wieder in denen der Feuerländer; Chinesen und Assyrer haben die gleichen ursprünglichen mythologischen Vorstellungen gehabt wie die Griechen und Römer. Er verliert sich hier in unzählige Einzelheiten — immerhin ist die Methode bedeutsam genug, um hier einen Zusammenhang zwischen den einzelnen völkerpsychologischen Bemerkungen herzustellen.

Vico hat allerdings noch nicht die vergleichende Methode in den Geisteswissenschaften gekannt, und in der Zusammenstellung seiner völkerpsychologischen Bemerkungen ist nur wenig zu finden, was allenfalls als Ergebnis einer solchen Vergleichung gelten könnte.

Denn er vergleicht nicht die einzelnen geistigen Erzeugnisse miteinander, sondern er greift über das Ziel hinaus. Er will die zugrunde liegenden psychischen Vorgänge vergleichen und geht schließlich noch weiter, indem er die psychischen Vorgänge aus der »gemeinsamen Natur der Völker« ableitet.

Ein solcher Versuch mußte fehlschlagen, aber dieses Fehlschlagen beeinträchtigt nicht die Bedeutung der Methode.

Was wird nun schließlich aus dem Zusammenhang, den die Erscheinungen des Völkerlebens unter sich haben?

Vico geht von einem bestimmten Zustand aus; er sieht etwa, daß zu einer gewissen intellektuellen Stufe eine gewisse Art mythologischer Vorstellungen gehört, aber das psychologische Bedingtsein wandelt sich ihm in einen historischen Ablauf. Gewissen psychologischen Entwicklungsstufen sollen historische Epochen ent-

sprochen haben. Sicherlich findet die psychologische Analyse in den einzelnen völkerpsychologischen Erscheinungen Elemente, die nur noch gewissen einfachen psychischen Vorgängen zugeordnet werden können; also etwa einen Laut, bei dessen Ausstoßung ein bestimmtes Gefühl erlebt wird. Aber die Annahme, es habe einen Zustand gegeben, in dem die Sprache nur aus solchen Lauten bestanden habe, verkennt das Verhältnis der psychischen Elemente zu den psychischen Gebilden genau so vollständig wie etwa die Annahme, es gebe in der Entwicklung des Kindes einen Zustand, in dem es zwar alle Farben wahrnehme, aber noch keine Vorstellung ihrer Formen oder ihrer räumlichen Verhältnisse habe.

Diese beiden zuletzt besprochenen Eigentümlichkeiten, Vicos Methode der Vergleichung und die Umwandlung psychologischer Abhängigkeiten in einen historischen Ablauf, sind nicht unabhängig voneinander, aber es ergibt sich auch nicht das eine unmittelbar aus dem andern, sondern beide weisen gleichermaßen auf den geschichtsphilosophischen Gedanken der «ewigen idealen Geschichte« zurück.

Denken wir ferner zurück an die Analogie zwischen Individuum und Volk! Mag die psychologische Ausbeute auch noch so bedeutungsvoll sein, wie nahe liegen gerade hier die anziehendsten Gedanken der Geschichtsphilosophie. Und versuchen wir nun gar die Bemerkungen, die sich um die Analogie gruppieren, und die hier zuletzt behandelten zusammenzuschließen, um ein abschließendes Wort über das Verhältnis Vicos zur Völkerpsychologie zu sprechen, so stoßen wir auf diese Schwierigkeit: Die Analogie läßt formale Gesetze erkennen; die psychologische Rekonstruktion gibt einen an Tatsachen reichen historischen Ablauf. Müssen nicht auch hier die geschichtsphilosophischen Gedanken zur Vermittelung dienen? Diesen Vermutungen wollen wir im nächsten Kapitel nachgehen.

IV.

Der Zusammenhang zwischen den geschichtsphilosophischen und den völkerpsychologischen Einsichten Vicos.

In der Einleitung wurde angedeutet, in welcher Weise sich der sachliche Zusammenhang zwischen den Problemen der Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie bei Vico verschoben hat. Hier gehen wir den umgekehrten Weg. Wir suchen den Zusammenhang darzustellen, der zwischen den Einsichten Vicos auf beiden Gebieten besteht, und von dem Zusammenhang der Einsichten gewinnen wir dann wiederum den Ausblick auf die Probleme. Anknüpfend an die zuletzt gestellten Fragen handeln wir zunächst von der gegenseitigen Ergänzung.

Aber es bleibt nicht bei einer Ergänzung; der Zusammenhang ist inniger. Wir lernen in zweiter Linie eine gegenseitige Beeinflussung kennen. Neben diesem doppelten unmittelbaren Zusammenhang steht ein doppelter mittelbarer Zusammenhang. Geschichtsphilosophie und Völkerpsychologie tragen gemeinsam neue Ergebnisse und beide gehen aus einer gemeinsamen Neigung hervor. So zerfällt der Zusammenhang zwischen den geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Einsichten unter diese vier Gesichtspunkte:

1. Gegenseitige Ergänzung.
2. Gegenseitige Beeinflussung.
3. Gemeinsames Tragen neuer Ergebnisse.
4. Ursprung aus derselben Neigung.

Die Erörterung dieser vier Punkte wird uns dann auf eine abschließende Charakterisierung seiner Geschichtsphilosophie und seiner Stellung zur Völkerpsychologie führen.

1. Die gegenseitige Ergänzung.

Die gegenseitige Ergänzung besteht darin, daß das Material zur Darstellung der geschichtsphilosophischen Ideen ein völkerpsychologisches ist, und daß die einzelnen völkerpsychologischen Meinungen ihrerseits durch geschichtsphilosophische Ideen zusammenhängen.

Zu dem ersten Punkte muß bemerkt werden: zunächst scheint allerdings Vico rein geschichtliche Ereignisse zu behandeln, von denen ihm eine lückenhafte Überlieferung Kenntnis gab, aber er behandelt sie in dem Sinne eines völkerpsychologischen Materials. Die rein geschichtlichen Erscheinungen sind ihm Anzeichen von Vorgängen und Zuständen, die einem der drei völkerpsychologischen Gebiete Sprache, Mythus und Sitte zugehören. Erst an diesen Vorgängen und Zuständen treten die geschichtlichen Gesetze zutage.

Zu dem zweiten Punkte ist folgendes auszuführen.

Vicos völkerpsychologische Methode der Vergleichung hat zur Voraussetzung den Gedanken der ewigen idealen Geschichte; nur dann, wenn alle einzelnen nationalen Kulturentwicklungen nach dem gleichen Schema ablaufen, können auch die einzelnen Kulturerscheinungen in dem Sinne miteinander verglichen werden, wie es Vico zur Gewinnung völkerpsychologischer Einsichten tut.

Ferner ist die Verwandlung psychologischer Abhängigkeiten in einen historischen Verlauf nur dann möglich, wenn in dem historischen Verlauf selbst irgendwelche psychologischen Gesetze zum Ausdruck kommen. Hier treten also die Gesetze der ewigen idealen Geschichte, soweit sie psychologisch fundiert sind, den völkerpsychologischen Versuchen ergänzend an die Seite.

Man könnte im Zweifel sein, ob der Gedanke der Analogie von Volk und Individuum, der in hohem Grade für den Zusammenhang der völkerpsychologischen Gedanken Vicos maßgebend ist, nicht zu allgemeiner Natur ist, um als eine Ergänzung angesehen zu werden, die die Völkerpsychologie gerade von der geschichtsphilosophischen Seite her erfährt. Aber die Analogie wird von Vico selbst in einer Weise verwendet, die ganz der Denkart seiner Geschichtsphilosophie entnommen ist. Sie dient ihm nämlich dazu, die ganze Menschheit zu einer solchen Einheit zusammenzufassen, wie sie sonst nur ein Individuum darbietet. Nicht die einzelnen Völker sind Individuen, sondern die ganze Menschheit ist ein Individuum. Hierdurch aber erfährt der Begriff des Individuums eine wesentliche Änderung. Das Individuum ist stets ein Exemplar einer Gattung. So kann das einzelne Volk ein Exemplar der Gattung Menschheit sein; aber kann die Gattung selbst wiederum als Individuum gedacht werden? Fällt nicht dann das wesentliche Merkmal weg, das Merkmal der indivi-

duellen Verschiedenheiten, die die Exemplare derselben Gattung aufweisen?

Diese Eigentümlichkeit hat ihre Bedeutung vor allem für die gegenseitige Beeinflussung.

2. Die gegenseitige Beeinflussung.

Die besprochenen Ergänzungen weisen unmittelbar auf eine gegenseitige Beeinflussung hin, und die Weise der Ergänzung kehrt ungefähr in der Weise der Beeinflussung wieder; das völkerpsychologische Material lenkt die geschichtsphilosophischen Gedanken in eine bestimmte Richtung, — es wendet sie von den singulären Erscheinungen den allgemeingültigen Erscheinungen zu —; andererseits formen die geschichtsphilosophischen Gesichtspunkte das völkerpsychologische Material zu einem geschichtlichen Verlauf um und lassen die psychologischen Gesetzmäßigkeiten zum Teil in den geschichtlichen Ideen aufgehen.

Für die Analogie zwischen Volk und Individuum ergibt sich hieraus folgendes. Wenn die Menschheit ein Individuum ist, dann ist die Geschichte der Menschheit die Geschichte eines Individuums. Diese Geschichte ist entweder eine Biographie oder sie ist eine Entwicklungsgeschichte, die sich auf die Gesetze der Individualpsychologie stützt.

Die Biographie würde für jedes einzelne Individuum verschieden ausfallen; die Gesetze der Individualpsychologie aber drücken dasjenige aus, was allen Individuen gemeinsam ist, und folglich ist die Entwickelungsgeschichte für alle Individuen die gleiche; sie gründet in den Eigenschaften der Gattung. Es ist klar, die Biographie verhält sich zur Individualpsychologie wie die reine Geschichte zur Völkerpsychologie, und nunmehr ergibt sich für Vico folgendes Verhältnis:

Die Menschheit ist ein Individuum, aber sie ist auch das einzige Individuum; damit ist der Unterschied zwischen der Gattung und dem Individuum aufgehoben, zugleich aber auch der Unterschied zwischen der Biographie und der allgemeinen Entwickelungsgeschichte.

Das gleiche gilt für die Menschheit. Die Geschichte der Menschheit fällt zusammen mit einer Entwickelungsgeschichte, die in den Gesetzen der Völkerpsychologie gründet. Das ist die letzte Konse-

quenz, die sich aus Vicos Analogie ergibt. Wir haben jetzt den Standpunkt erreicht, von dem aus die reine Geschichte zusammenfällt mit einer Entwickelungsgeschichte, die von Gesetzen ausgeht. In diesen Gesetzen können sich nach Willkür geschichtsphilosophische und völkerpsychologische mischen.

In dieser Mischung macht sich nun wiederum die eigentümliche Natur der geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Gedanken geltend. Die psychologische Deduktion der geschichtsphilosophischen Gesetze, deren Charakter wir erörtert haben, wird in der Durchführung zu einem ungefähren Abriß der Völkerpsychologie, während umgekehrt die völkerpsychologischen Gesetzmäßigkeiten sich in der Form geschichtsphilosophischer Gesetze, also etwa in der des Gesetzes der drei Stadien darstellen.

Ähnliches gilt für die historische Kritik Vicos. Die Schwierigkeiten, in die sich vor allem die Theorie der Kollektivnamen verwickelte, entstanden dadurch, daß die Kritik sich im Grunde genommen nicht wie sie es als historische Kritik doch tun müßte, gegen singuläre, sondern gegen allgemeingültige Erscheinungen richtete.

Die Theorie der Kollektivnamen wird deshalb nicht zu einem widerspruchslos verwendbaren Hilfsmittel der historischen Kritik, weil unvermerkt an die Stelle der individuellen Züge völkerpsychologische Züge treten.

Auf der andern Seite ist die Neigung zu beobachten, für völkerpsychologische Erscheinungen doch wiederum in gewissem Sinne bestimmte Persönlichkeiten verantwortlich zu machen. Eine solche Neigung ist ja auch schon dadurch nahegelegt, daß sich die ganze völkerpsychologische Entwickelung innerhalb der Geschichte, ja sogar schon innerhalb einer Periode der Geschichte abspielen soll.

3. Gemeinsames Tragen neuer Ergebnisse.

Wenn wir von den geschichtsphilosophischen und den völkerpsychologischen Einsichten als gemeinsamen Träger neuer Ergebnisse handeln wollen, so sind unter den neuen Ergebnissen nur solche verstanden, die nicht mehr selbst als geschichtsphilosophische oder völkerpsychologische bezeichnet werden können.

Diesem Sinne der Frage entspricht ein ganzes Buch der Scienza

nuova, denn es stellt genau in dem geforderten Sinne ein von beiderlei Einsichten gemeinsam getragenes neues Ergebnis dar.

Es ist das dritte Buch der Scienza nuova »Von der Entdeckung des wahren Homer« (V, 250—273). Der Aufbau dieses Buches ist der folgende.

1. Vico sucht die Widersprüche aufzuzeigen, die in den bisherigen Meinungen über Homer herrschen. Hier benutzt er die Prinzipien seiner historischen Kritik.

2. Er legt die »philosophischen und philologischen Beweise« dar, welche zur Entdeckung des wahren Homer dienen. Hier stützt er sich auf die völkerpsychologischen Darlegungen über das Heroenzeitalter und den Ursprung der Poesie.

3. Er vereinigt beides und entdeckt den wahren Homer.

Zu dem ersten, kritischen Teil werden vier Punkte gebracht.

1. Man kann Homer keine philosophische Weisheit beilegen; denn die Kraft und die Ursprünglichkeit, mit der er die barbarischen Sitten zeichnet, lassen erkennen, daß er die Leidenschaften seiner Helden mitfühlte. Ein Philosoph hätte niemals solche Sitten so naiv zeichnen können. Diese Polemik ist vor allem gegen Plato gerichtet.

2. Über das Vaterland Homers muß die neue Kritik entscheiden. Denn Homer war weniger der Urheber eines Buches als der Urheber einer Nation (autore di nazione). Der Verfasser der Odyssee muß in den westlichen Teilen Griechenlands, der Verfasser der Ilias in den östlichen Teilen (Kleinasien) gewohnt haben. Die Dialekte sind von Homer so richtig verwendet worden, daß fast jede griechische Stadt den ihren wiedererkannte und Homer als ihren Mitbürger in Anspruch nahm. In »De const. Phil.« (III, cap. 12) wird die Vielheit der Dialekte als eine Eigenschaft jeder primitiven Poesie aufgefaßt, und es heißt von Homer: quia paupere lingua natus, ex omnibus Graeciae civitatibus poeticas locutiones collegit atque composuit.

3. In welche Zeit ist Homer zu versetzen?

Im »Diritto Universale« hatte Vico ihn in die Zeit des Numa Pompilius versetzt; hier wird eine Reihe von Stellen aufgeführt, aus denen hervorgeht, daß in den homerischen Gedichten zeitlich auseinanderliegende Kulturepochen verschmolzen sind. Wir müssen vermuten, daß verschiedene Verfasser an diesen Gedichten in verschiedenen Zeitaltern gearbeitet haben.

4. Die unerreichbare dichterische Kraft Homers bleibt ein unlösbares Rätsel, wenn wir nicht annehmen, daß die Helden, deren Charakter er gezeichnet hat, in der Phantasie des Volkes schon als symbolische Gestalten lebten. Die Erhabenheit der homerischen Gedichte besteht darin, daß sie mit der lebhaften Phantasie des mythologischen Zeitalters die mythologischen Gestalten darstellen.

Auf diese Weise zeigt die neue Kritik, daß unüberwindliche Schwierigkeiten entgegentreten, wenn wir bei der herkömmlichen Meinung über Homer bleiben. Andererseits haben wir bestimmte Anhaltspunkte, um die Natur des wahren Homer zu erkennen.

Wir wissen, daß Homer in das heroische Zeitalter gehört, und kennen aus der Geschichtsphilosophie den psychischen Zustand des heroischen Zeitalters. Wir wissen aber auch aus den völkerpsychologischen Betrachtungen, in welcher Weise die geistigen Zeugnisse an einen bestimmten psychischen Zustand gebunden sind.

Die Kritik hat die Anwendung dieser Betrachtungen ermöglicht, indem sie zeigte, daß nicht ein Einzelner der Verfasser der homerischen Gedichte sein konnte. Aus diesen völkerpsychologischen Betrachtungen aber ergeben sich »die philosophischen und die philologischen Beweise« für die Entdeckung des wahren Homer.

Die Argumente, die Vico in diesem Teil vorbringt, sind uns schon aus dem Buche »Von der poetischen Weisheit« bekannt.

1. Unter den philosophischen Beweisen begegnen uns die Gedanken über das Verhältnis von Mythus und Geschichte. »Die mythologischen Berichte werden als wahre Geschichte aufgefaßt trotz der vielen unwahrscheinlichen Züge des Mythus. Es ist eine Eigentümlichkeit der Barbaren, die Einzelvorstellungen in der Einbildung zu vergrößern«.

In dem Vergleich der barbarischen Zeiten des Griechentums mit den barbarischen Zeiten des Mittelalters sehen wir deutlich den Einfluß der geschichtsphilosophischen Meinungen.

»In den Zeiten der wiedergekehrten Barbarei sangen die lateinischen Dichter dieser Epoche auch von geschichtlichen Tatsachen, und Ariost nahm den Stoff zu seinen Gedichten aus der Chronik des Bischofs Turpin von Paris«.

»Die Überlieferung der Gedichte war erleichtert durch das starke Gedächtnis der primitiven Menschen«.

»Die Sprache bestand zu Homers Zeiten aus Bildern und Vergleichen, da es an Gattungsbegriffen fehlte, welche die Dinge nach ihrem eigenen Wesen hätten bezeichnen können. Außerdem mußten die ersten Nationen in heroischen Versen sprechen«.

Wir haben nur einige Hauptsachen herausgegriffen, und können auf die Anwendung der völkerpsychologischen Grundsätze für die Ästhetik der redenden Künste nur hinweisen.

Zusammenfassend sagt Vico:

»Solche Mythen, solche Gedanken, solche Sitten, eine solche Sprache und solche Verse hießen gleichermaßen heroisch; sie waren ganzen Völkern gemeinsam und folglich auch den Individuen, aus denen sich die Völker zusammensetzten«.

2. Die philologischen Beweise stützen sich auf so viele literarhistorische Einzelheiten, daß die völkerpsychologischen Argumente zurücktreten.

Wir werfen nur einen flüchtigen Blick darauf.

»Die erste Geschichte wurde in Versen geschrieben und von den Rhapsoden vorgesungen; erst viel später wurde die Schrift erfunden und damit die Überlieferung gefestigt. Homer wurde als blind gedacht, weil bei den Blinden das Gedächtnis am stärksten ist.«

Es folgt der dritte Teil, in welchem Vico den wahren Homer entdeckt.

»Homer ist eine Idee gewesen oder vielmehr ein ‚heroischer Charakter' des griechischen Volkes, das sich in Nationalgesängen seine eigene Geschichte erzählt«.

Welche Bedeutung das Resultat hat, sehen wir aus der Erklärung der Widersprüche.

Wenn die Persönlichkeit Homers sich aufgelöst hat in einen »heroischen Charakter« (carattere eroico), dann mußten ihn alle griechischen Stämme als gemeinsames Kunstwerk in Anspruch nehmen. Seine Existenz mußte in der ganzen Zeit zwischen dem trojanischen Krieg und der Regierung des Numa Pompilius liegen; seine Gedichte müssen die Spuren mehrerer Kulturepochen tragen; so ergibt sich mühelos die Lösung der im Anfang aufgefundenen Widersprüche.

Aber die Bedeutung, welche die homerischen Gedichte selbst für uns haben müssen, wird auch durch dieses Resultat bestimmt. Wenn nicht ein einzelner die homerischen Gedichte verfaßt hat, dann müssen

diese getreu die Sitten ihrer Zeit wiederspiegeln. Darum sind in Vicos Ausdrucksweise »die Gedichte Homers zwei große Fundgruben des Naturrechtes der Völker Griechenlands«.

Es bedarf vielleicht zum Schluß noch des Hinweises darauf, weshalb wir diese Entdeckung des wahren Homers als ein neues Ergebnis in Anspruch nehmen, das gemeinsam von den geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Einsichten getragen werde. Wenn nämlich auch Homer schließlich doch in demselben Sinne ein Kollektivname ist wie alle andern durch die historische Kritik herauszustellenden Kollektivnamen, so setzt dessenungeachtet die eigenartige Begründung dieser Auffassung aus der Natur der homerischen Gedichte die völkerpsychologischen Anschauungen Vicos voraus. Sobald Vico annimmt, daß die homerischen Gedichte unter der Mitwirkung unbestimmt vieler entstanden seien, werden sie tatsächlich ein gemeinsames geistiges Erzeugnis und fallen als solches der völkerpsychologischen Betrachtung anheim.

Über die Bedeutung der homerischen Studien Vicos in literarhistorischer Hinsicht sei hier nicht geurteilt.

Wir haben ihrer bloß gedacht als der Bemühungen um eine Frage, deren Lösung Vico, obgleich sie mit den von uns zu behandelnden Problemen nur in einem losen Zusammenhang steht, in durchsichtiger Weise gleichmäßig aus seinen uns schon bekannten Einsichten herleitet.

4. Der Ursprung aus derselben Neigung.

Mit der Frage nach der Neigung, aus der Vicos geschichtsphilosophische und völkerpsychologische Meinungen gemeinsam hervorgehen, sind wir wiederum bei einer abschließenden Frage angelangt.

Es bedarf noch einmal eines Überblicks, und dieser ist dadurch erleichtert, daß Vico selbst am Schluß der dritten Scienza nuova eine »tavola d'indici« zusammengestellt hat (V, 342—344), in welcher er an einem Beispiel, an »Jupiter«, zeigt, wie in den einzelnen »Materien«, von denen seine Wissenschaft handelt, derselbe Gegenstand wiederkehrt.

Er zählt vier »philosophische Indices« auf, welche »die substanzielle Identität« erkennen lassen:

I. Die Prinzipien (Jupiter als Prinzip der Weissagung und Götterverehrung).
II. Die Ursprünge (Entstehung Jupiters in der Phantasie der Menschen).
III. Die Wesenheiten (nature), (Jupiter als ein großes beseeltes Wesen).
IV. Die ewigen Eigentümlichkeiten (Jupiter als Beherrscher des Menschengeschlechts).

»Dies sind die philosophischen Indices, nach denen diese Wissenschaft den Lauf der Nationen und die Wiederkunft der menschlichen Dinge denkt; die folgenden sind die philologischen Indices, mit denen die Wissenschaft dasjenige in der Wirklichkeit wiederfindet, was sie in der Idee über die gemeinsame Natur der Nationen gedacht hat.

I. Historische Mythologien (die Fabel von Jupiter sagt aus, daß die Humanität mit der Furcht begonnen habe).
II. Eindeutige Allegorien (Jupiter als phantastischer Gattungsbegriff).
III. Poetische Redewendungen (Die Heroen lasen die Gesetze in der Brust Jupiters, weil sie die Blitze am Himmel sahen, und diese sie zum Gehorsam gegen die Gesetze brachten).
IV. Die Etymologien (Jupiter wurde zuerst Jous genannt nach dem Krachen des Donners).
V. Die vulgären Traditionen (Jede heidnische Nation hat einen Jupiter).

Diese philologischen Indices lassen die einheimischen Modifikationen desselben Dinges (Jupiter) erkennen.«

Diese Stelle zeigt die dunkle Ausdrucksweise Vicos; sie ist kein Programm, sondern wie Vico sagt, nur ein gedrängter Auszug, der das ganze Werk voraussetzt.

Wir beobachten nun deutlich, wie die vier ersten Indices zu geschichtsphilosophischen, die fünf an zweiter Stelle genannten Indices zu völkerpsychologischen Gedanken hinführen. Aber wir erfahren noch mehr aus der Tafel. Es ist vor allem lehrreich, daß in beiden Gruppen derselbe Gegenstand Jupiter zum Vorwurfe genommen wird.

Dieser Jupiter wird zuerst in der Idee erkannt, nach den philosophischen Indices, und dann in der Wirklichkeit wiedererkannt, nach den philologischen Indices.

Wir können hier in Vicos Sinne von einer platonischen Voraussetzung sprechen. Aus dieser platonischen Voraussetzung entstand für Vico die Aufgabe, nachzuweisen, wie die ideale Welt in der empirischen Menschenwelt wiederkehrt. Über die ideale Welt klärt uns die Geschichtsphilosophie auf, über die empirische Menschenwelt die Völkerpsychologie.

Allerdings dürfen wir nicht ohne weiteres die philosophischen Indices mit der ersten und die philologischen Indices mit der zweiten unserer Gruppen zusammenfallen lassen. Wir müssen daran denken, in welcher Weise jeder der Indices zur Erkennung bestimmter Gesetze beiträgt. Die philosophischen Indices zeigen den gemeinsamen Ursprung der Erscheinungen des irdischen Völkerganges, und die philologischen Indices die durchgängige Wechselwirkung, um deren willen dasselbe Ding (Jupiter) in allen seinen Modifikationen wiederkehrt.

Wie vereint sich dies mit dem gesetzmäßigen Zusammenhang, den Vico in dem Völkerganzen suchte?

Wenn wir nach dieser letzten Einheit fragen, so müssen wir uns daran erinnern, daß wir schon einmal ein abschließendes Wort über Vicos Grundvoraussetzungen gesprochen haben. Wir sagten damals am Abschlusse seiner Geschichtsphilosophie, er habe die Einzelprobleme der Geisteswissenschaften unter der Einheit einer genetischen Betrachtung zusammenfassen wollen. Gegenüber dieser allgemeinen Formulierung einer Geschichtsphilosophie sind auch die völkerpsychologischen Probleme Einzelprobleme, die sich in die Einheit der genetischen Betrachtung einfügen.

Aber Vico hat seine Aufgabe nur in jener, durch seine metaphysischen Voraussetzungen und seine geschichtlichen Kenntnisse bedingten Form gesehen, die wir uns durch die Besprechung der Tafel der Indices noch einmal zu vergegenwärtigen suchten.

Jetzt sehen wir deutlich, wie die einzelnen Fäden verschlungen sind.

Vico will die Menschenwelt in der Idee begreifen. Die Idee umspannt die Gesetze der Menschenwelt; alle Gesetze sind aber nur aus dem Ursprung zu erkennen: so weist er den Ursprung nach und deduziert aus dem Ursprung den geschichtlichen Verlauf. Diese Betrachtungen haben wir als seine Geschichtsphilosophie bezeichnet. Aber Vico will auch die Menschenwelt in ihrer Wirklichkeit

darstellen. Die Wirklichkeit der Menschenwelt ist nichts anderes als die Verwirklichung einer Idee. Diese metaphysische Voraussetzung müssen wir zu Hilfe nehmen; dann sehen wir, die Wirklichkeit der Menschenwelt kann nichts anderes sein als das empirische Abbild der in der Idee erkannten Gesetze. Gesetze aber sind die allen einzelnen Erscheinungen gemeinsamen Beziehungen, sie sind allgemeingültig (oder wie Vico sagt: die identische Substanz kehrt in den Modifikationen wieder). Solche allgemeingültige Erscheinungen (oder »ewige Eigentümlichkeiten«) lassen sich gleichfalls nur aus dem Ursprung erkennen. Der Ursprung dieser Menschenwelt aber ist ein psychischer. Sie ist aus den Handlungen des Menschen entstanden. Diese Betrachtungen über die Menschenwelt haben wir als seine Völkerpsychologie bezeichnet.

5. Charakterisierung der Geschichtsphilosophie Vicos und seiner Stellung zur Völkerpsychologie.

Von dem Zusammenhange zwischen seinen geschichtsphilosophischen und völkerpsychologischen Einsichten aus sehen wir zurück auf den Zusammenhang der Probleme, der in der Einleitung besprochen wurde. Dort beobachteten wir, wie Vico einen eigentümlichen Zusammenhang zwischen den Problemen beider Gruppen herstellte, indem er sie der Konstruktion der menschlichen Universalgeschichte unterordnete, während der reine, sachliche Zusammenhang der Probleme in seiner »Entwickelungsphilosophie des Geistes« zum Ausdruck kam.

Jetzt kennen wir auch seine Einsichten. Der von Vico konstruierte Zusammenhang der Probleme eint die geschichtsphilosopischen und völkerpsychologischen Einsichten in der Darstellung eines psychologisch-gesetzmäßigen historischen Ablaufs, während der reine, sachliche Zusammenhang der Probleme nur in metaphysischen Annahmen seine Anerkennuug findet (Gesetze als ewige Ideen). Nunmehr können wir die Probleme und Einsichten der beiden Gruppen wiederum trennen, um abschließend Vicos Geschichtsphilosophie und seine Stellung zur Völkerpsychologie zu charakterisieren.

1. In der Tendenz, von der Vicos Geschichtsphilosophie beherrscht ist, begegnen sich die Elemente einer religiösen Geschichtsmetaphysik mit denen einer genetischen Geschichtsauffassung, die die

geschichtlichen Tatsachen nach den von ihnen geforderten psychologischen Gesichtspunkten verknüpft. Vico vereinigt beides in einer ideologischen Geschichtsphilosophie, in der die Ideen einerseits göttliche Ratschlüsse, andrerseits in der menschlichen Natur gründende Gesetze sind. Die Lehre von den Ideen drängt die Bedeutung der christlichen Religion zurück. In seiner Neigung auf die Ursprünge zurückzugehen hält sich Vico fast ausschließlich an die Überlieferung des alten Testamentes. Seine Lehre von der Vorsehung zeigt unverkennbare Spuren einer deistischen Denkweise.

2. In der Darstellung neigt seine Geschichtsphilosophie nach zwei Richtungen: sie wird teils zu einer Universalgeschichte der Menschheit, teils zu einer Entwickelungsphilosophie des Geistes.

3. Das Ergebnis seiner Geschichtsphilosophie ist kein Wissen um eine Aufgabe der Menschheit, sondern ein Wissen um den Ursprung. Wir finden allerdings Ahnungen von einer allmählich immer weitere Kreise umfassenden kontinuierlichen Entwickelung und von einem allgemeinen Fortschritt, aber es überwiegt doch die Spaltung des geschichtlichen Lebens in eine Anzahl unzusammenhängender Einzelentwickelungen, derart, daß jede dieser Einzelentwickelungen schon das Ganze repräsentiert.

Zu jedem dieser drei Punkte fügen wir noch diejenige Eigentümlichkeit Vicos hinzu, welche den genannten drei Hauptzügen seiner Geschichtsphilosophie, der Tendenz, der Darstellung und dem Ergebnis, ihre charakteristische Gestalt verleiht.

ad 1. Vicos ideologische Geschichtsauffassung ist beherrscht durch die Idee des Rechtes. Nicht nur weisen die andern Ideen, die Idee der Humanität usf. auf die Idee des Rechtes als auf die herrschende zurück, sondern es wird auch die Entwickelung desjenigen Volkes, bei dem sich die Rechtsgeschichte am klarsten darstellt, zum Typus jedes geschichtlichen Ablaufes erhoben. So wird die römische Geschichte zum getreuen Abbild der idealen Geschichte.

ad 2. Vicos Geschichtsphilosophie kann zu gleicher Zeit die Universalgeschichte der Menschheit umspannen und eine Entwickelungsphilosophie des Geistes sein, weil sich Vicos Behandlung der formalen Probleme zu einer Theorie der Auffassung aller geschichtlich gewordenen geistigen Erzeugnisse erweitert, und aus der Behandlung der materialen Probleme ihm ein Überblick über das ganze Leben

der Menschheit entsteht. Vermöge der innigen Beziehungen aber zwischen den formalen und materialen Einsichten fließt ihm beides zusammen zu jener allgemeinen Geschichtsphilosophie, von der wir gesprochen haben.

ad. 3. Das Ergebnis von Vicos Geschichtsphilosophie ist bestimmt durch das Material, auf das er stieß. In der Behandlung der geschichtsphilosophischen Probleme schob sich ihm ein völkerpsychologisches Material unter; er griff zum großen Teil diejenigen Erscheinungen des Völkerlebens heraus, die eine völkerpsychologische Behandlung verlangt hätten. Darum entging ihm das Problem der Rasse und weiterhin das Problem des Individuums, und an die Stelle der Aufgabe, welche alle Völker trotz ihrer Verschiedenheit vereinigt, und die wir nur als eine sittliche aufzufassen vermögen, setzte er einen gleichen Ursprung und eine ungefähr gleichmäßige Verteilung der Humanität.

Mit dieser letzten Bemerkung berührten wir schon die Stellung Vicos zur Völkerpsychologie. Vicos völkerpsychologische Betrachtungen sind uns demnach zunächst ein eigenartiger Zug seiner Geschichtsphilosophie.

Wir haben ferner gesehen, wie er selbständig völkerpsychologische Probleme formuliert, und wir haben eine Reihe völkerpsychologischer Einsichten verzeichnet. Aber erinnern wir uns der Diskrepanz zwischen seinen Problemen und seinen Einsichten. Die Probleme, die er stellt, löst er nicht, und die Einsichten, die er hat, bezieht er zum Teil auf falsche Probleme.

Freilich hat er auch stellenweise Probleme und Einsichten vereinigt, aber nicht mehr unter völkerpsychologischen Gesichtspunkten.

Im Gebiete der Sprache herrscht dann der ästhetische Gesichtspunkt. Hier kommt Vico der Völkerpsychologie selbst relativ am nächsten; wir können es verantworten, sein zweites Buch »Della logica poetica« als die Anfänge einer völkerpsychologischen Begründung der Ästhetik der redenden Künste zu bezeichnen. Im Gebiete des Mythus herrscht der Gesichtspunkt der historischen Kritik, und im Gebiete der Sitte der Gesichtspunkt der Rechtsentwickelung.

Beide Gesichtspunkte sind der Völkerpsychologie fremd, der erste mehr als der zweite, denn die Anfänge der Rechtsentwickelung liegen ja noch in der Völkerpsychologie, und dieser Umstand kommt be-

sonders Vico zugute, dessen Denken sich ja auch hier den »Ursprüngen« zuwendet. Wenn wir uns trotz alledem entschließen, die völkerpsychologischen Betrachtungen nur als einen eigenartigen Zug seiner Geschichtsphilosophie gelten zu lassen, so ist damit nicht bestritten, daß Vico nicht nur einzelne Teile des neuen Gebietes der Völkerpsychologie überblickt hat, sondern auch einige Wege in dem neuen Lande gegangen ist. Aber der Zusammenhang, in dem diese Bemerkungen in Vicos Werke vorkommen, scheint doch die von uns vorgeschlagene Auffassung zu fordern.

Aus derselben Auffassung ergibt sich auch die Antwort, die auf die Frage zu geben ist, ob Vico der Begründer der Völkerpsychologie gewesen sei.

Wenn wir unter dem Begründer einer Wissenschaft denjenigen meinen, der eine einheitliche Gruppe von Problemen gesehen und diese Probleme gegen andere abgegrenzt hat, der ferner die angemessene Methode erkannt und die grundlegenden Einsichten vollzogen hat, dann war Vico nicht der Begründer der Völkerpsychologie, sondern in diesem Sinne bleibt es Steinthal und Lazarus unbenommen, die Völkerpsychologie als Fachwissenschaft begründet zu haben.

Wohl aber können wir ihn in einem allgemeineren Sinne als einen Begründer der Völkerpsychologie bezeichnen, insofern als seine Betrachtungen eine Reihe von Gesichtspunkten geben, die geradenwegs in das Gebiet der Völkerpsychologie führen würden, wenn man sich von ihnen ausschließlich leiten ließe, und auch eine Reihe von Einsichten, die bloß aus der Hülle der Vichianischen Voraussetzungen herausgeschält zu werden brauchen, um manche fruchtbaren Anknüpfungspunkte für die Völkerpsychologie abzugeben.

Vita.

Ich, Otto Klemm, ev.-luth. Konfession, wurde am 8. März 1884 als zweiter Sohn des Buchhändlers Rudolf Klemm in Leipzig geboren. Von Ostern 1894 an besuchte ich die Thomasschule in Leipzig. Ich verließ sie Ostern 1903 mit dem Reifezeugnis und widmete mich dem Studium der Philosophie. Die erste Hälfte meines Trienniums brachte ich in München, die zweite in Leipzig zu.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig.